

*Campus-Neugestaltung:  
Architekt Behet im Interview*

*The Farmer's Bible:  
Karriere eines Katalogs*

*Entdeckung im Seminar:  
Die kurze Geschichte einer „antiken“ Kanne*

*Großes Universitätssiegel:  
Das Mittelalter ist allgegenwärtig*

*Studentisches Fernsehen:  
Ganze Arbeit für ein Viertel*

*Forschung zur Flut:  
Der Katastrophe auf der Spur*



# journal

Auf und nach der Buchmesse

**Die „Tippgemeinschaft“ sorgt für Furore**

**Inhalt****UniVersum**

„Universitätsreden“ / Studierenden-Statistik	2
„Hochschulkonsens“	2
Campus-Gestaltung: Hitzige Diskussion	4
Rücktritt des Rektors	5
Interviews mit Prof. F. Häuser und M. Behet	6
„Terror und der Krieg gegen ihn“ – eine Bilanz	8

**Gremien**

Senatssitzungen von Januar bis März	9
-------------------------------------	---

**Forschung**

Mehr Sicherheit durch virtuellen Reifentest	12
Der Flut-Katastrophe auf der Spur	14
Web-Services für Geschäftsprozesse	14

**UniCentral**

Buchmesse: Neuheit von Leipzig-Flüchtling	15
„Tippgemeinschaft“: Ein Institut – ein Buch	16
Ein Buchmesse-Erfahrungsbericht	17
Gebündeltes Wissen zum Islam	18
Weitere Frühjahrmessen	19

**Fakultäten und Institute**

Die kurze Geschichte einer „antiken“ Kanne	20
Interkulturelles Lernen	20
Nachrichten	21

**Studiosi**

Nachrichten	22
Projekt zu politischer Verfolgung	23
„Akademisches Viertel“ auf Sendung	24

**Personalia**

Emeriti Geiger, Reuter, Ehrenberg	25
Altorientalist Claus Wilcke im Interview	26
Kurt Aurins Ehrenpromotion	28
Erich Proskauer vor 100 Jahren gestorben	28
Nachruf: Wieland Held	29
Neu berufen	30
Kurz gefasst / Geburtstage	31

**Essay**

The Farmer's Bible: Karriere eines Katalogs	34
Woher das Wort „Ostern“ stammt	36

**Jubiläum 2009**

Die Geschichte des großen Universitätssiegels	37
Die Jubiläumsmarke	38
Das Siegel der Medizinischen Fakultät	40

Habilitationen und Promotionen	32
Am Rande	5
Nomen	12
Impressum	2

Titelfoto: Christoph Busse

**Selbstbestimmung**

Die letzten Wochen und Monate waren an Turbulenz und dramatischer Zuspitzung, an Konfrontation und Enttäuschung, aber auch an Bestärkung und Solidarisierung kaum zu übertreffen. Was in nicht ganz korrekter Weise als „Paulinerstreit“ die Gemüter weit über die Universität und Leipzig hinaus erregte, wurde ausgelöst durch einen Wortbruch der Staatsregierung. Das plötzlich und mit einem autoritären Zungenschlag verkündete Abrücken von dem über die Jahre hinweg gemeinsam erarbeiteten und vertretenen Konzept für die Errichtung des innerstädtischen Campus musste als nicht hinnehmbarer Eingriff in die Autonomie der Universität aufgefasst werden und führte zum Rücktritt des Rektors und der Prorektoren. Es kam zu lebhaften Protesten Hunderter Studierender und zu einer bisher nicht erlebten Welle von Sympathie und Solidarisierung mit der Universität, und zwar in Leipzig, Sachsen, ja in vielen Orten Deutschlands. Auch die Hochschulrektorenkonferenz äußerte sich unmissverständlich.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass die in diesem Maße bisher noch nicht erreichte Aufmerksamkeit und Unterstützung für die Universität, ihre Anliegen und ihre konsequente Haltung auch in Zukunft unserer Alma mater erhalten bleiben. Dafür wird



sie das Ihre durch klare Sprache und entschiedenes Auftreten, durch eine möglichst großen Transparenz ihres Denkens und Handelns beitragen.

Offenbar unter dem Eindruck der öffentlichen Reaktionen waren in dem Gespräch vom 18. Februar in Dresden zwischen Sächsischer Staatsregierung, Stadt und Universität Leipzig kompromissbereitere Töne von Seiten des Wissenschaftsministers zu hören. So konnte man sich als gemeinsame Grundposition darauf verständigen, die Bebauung am Augustusplatz nach dem prä-



mierten Entwurf des Architektenbüros Behet und Bondzio durchzuführen und keinen neuen Wettbewerb auszuschreiben. Der Vorschlag eines originalgetreuen Wiederaufbaus der Universitätskirche war damit vom Tisch. Auf dem Standort der „Paulinerkirche“ soll, wie ursprünglich vorgesehen, ein Gebäude errichtet werden – wir haben inzwischen die Bezeichnung „Paulinum“ dafür gefunden –, das sowohl als akademische Universitätsaula wie auch als gottesdienstlicher Raum genutzt werden kann. Im Inneren wie im Äußeren soll das Gebäude stärker als nach den bisherigen Entwürfen der Architekten an die „Paulinerkirche“ und ihre Zerstörung erinnern. Trotz mancher Irritation durch nachfolgende Äußerungen von Regierungsseite kann man hinter dieses Verhandlungsergebnis nicht zurückfallen. Aufgabe der Architekten wird es nun sein, auf dieser Basis eine Reihe neuer, alternativer Gestaltungsvorschläge vorzulegen, die zu einer einvernehmlichen Lösung führen können.

Es gab vereinzelt auch Stimmen, welche die konsequente Haltung der Universitätsleitung und des akademischen Senats als Uneinsichtigkeit und Sturheit kritisiert haben. Dieser Vorwurf ist leicht zu widerlegen. Nicht Rechthaberei oder akademischer

Hochmut haben die Überlegungen der Universität bestimmt, sondern sie hat sich von einem schlichten, aber alles andere bestimmenden Maßstab leiten lassen: Es entspricht dem Selbstbestimmungsrecht der Universität, sich dafür einzusetzen, notfalls dafür zu kämpfen, dass auf ihrem Grund und Boden nur das gebaut wird, was ihrem gesetzlichen Auftrag, also den Bedürfnissen von Forschung und Lehre, mithin ihrer Zukunftsfähigkeit am besten entspricht. Nicht mehr und nicht weniger. Das kann auch für die Staatsregierung nicht zu viel sein.

Das beharrliche Eintreten für eine „moderne“, den Anforderungen und Möglichkeiten einer Universität des 21. Jahrhunderts gerecht werdende, funktional bestimmte bauliche Lösung war und ist ja gerade Ausdruck dafür, dass sich Rektor, die Prorektoren, der Kanzler sowie der Senat und die gesamte Universität ihrer Verantwortung für eine schnelle und grundlegende Verbesserung der Arbeits- und Studienbedingungen an dieser Universität bewusst sind. Vor allem an dieser Anforderung muss und will die Universitätsleitung sich messen lassen. Nach dieser Devise muss und will sie handeln.

*Prof. Dr. Volker Bigl, amtierender Rektor*

*Prof. Dr. Franz Häuser, amtierender*

*Prorektor für strukturelle Entwicklung*

#### Journal

Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig

#### Impressum

Herausgeber: Der Rektor  
Redakteur: Carsten Heckmann  
Ritterstr. 26, 04109 Leipzig,

Tel. 0341/9730154, Fax 0341/9730159,

E-mail: heckmann@uni-leipzig.de

V. i. S. d. P.: Volker Schulte

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

Satz und Lithographie: DZA Satz und Bild GmbH, Altenburg

Druck und Binden: Druckerei zu Altenburg GmbH, Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg

Anzeigen: Druckerei zu Altenburg GmbH, Tel. 03447/5550

Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH

Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig

Tel./Fax: 0341/9900440

Einzelheft: 1,50 €

Jahresabonnement (sieben Hefte): 13,- €

In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten.

Redaktionsschluss: 21. 3. 2003

ISSN 0947-1049

## Reihe „Universitätsreden“

### Brisante Vorträge jetzt als Publikation

Rechtzeitig zur Buchmesse ist das jüngste Kind der Reihe „Leipziger Universitätsreden“ herausgekommen, das den Namen trägt: „Vorträge aus dem Studium universale 2001–2003“. Die in dem neuen Bändchen versammelten Beiträge verdeutlichen die große Bandbreite der Einzelthemen innerhalb der jeweiligen Semester-Rahmenthemen „Musik und Gesellschaft“ (2001/2002) und „Welt der Arbeit – Arbeit in der Welt“ (2002/2003). Die vom Arbeitskreis Studium universale unter Leitung von Prof. Dr. Klaus Bente getroffene Textauswahl ermöglicht einen vertieften Blick auf historisch-kulturelle Phänomene und Zusammenhänge, die noch immer voller Brisanz sind, und auf aktuelle globale Entwicklungen, die die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaften berühren. So finden sich zum einen in der Neuerscheinung Themen zur Musiktherapie, zu Richard Wagner und zum Dritten Reich sowie zur deutschen Nationalhymne, zum anderen zum Ende der Vollbeschäftigung, zu Arbeit als Leitbegriff und zur Kinderarbeit.

Ein Thema aus den neuen Universitätsreden – „Ende der Vollbeschäftigung“ des Leipziger Soziologen Prof. Dr. Georg Vobruba – wurde auch von der diesjährigen Buchmesseakademie von Universität Leipzig und Leipziger Messe GmbH aufgegriffen: Unter der Überschrift „Wer sitzt in der Armutsfalle?“ diskutierten Experten in der Uni-Buchhandlung.

## Studierenden-Statistik im Internet

Die Studierenden-Statistik der Universität Leipzig ist nun online verfügbar. Zahlen und Fakten in Form von Texten, Tabellen und Diagrammen bieten einen Überblick über die Entwicklung der Studierendenzahlen im Allgemeinen und innerhalb bestimmter Kategorien.

Die Internetseite lautet:  
[www.uni-leipzig.de/zahlen](http://www.uni-leipzig.de/zahlen)

## Messen noch nicht gesungen

„Konsens“:

### Weitere Verhandlungen angestrebt

Das Kabinett hat auf seiner Sitzung am 11. März 2003 dem vom Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst ausgearbeiteten Entwurf einer Vereinbarung der Staatsregierung mit den staatlichen Hochschulen in Sachsen über die Entwicklung bis 2010 als Grundlage für eine solche Vereinbarung zugestimmt. In einem Schreiben an die Universitäts- und Hochschulleitungen unterstreicht Staatsminister Dr. Matthias Röbber: „Die Staatsregierung wird die von ihr eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, wenn die vorgegebenen Strukturänderungen umgesetzt werden; sie wird von diesen Verpflichtungen frei, wenn eine Hochschule ihren Verpflichtungen nicht nachkommt. Das betrifft insbesondere die Umsetzung der Vorgaben der Staatsregierung zur strukturellen Entwicklung.“

Danach werden zu den 415 Stellen in den Jahren 2001 bis 2004 zusätzlich insgesamt 300 Stellen in den Jahren 2005 bis 2008 an den Hochschulen abgebaut. Für die Universität Leipzig bedeutete das, noch einmal 78 Stellen abzugeben. Von den erwähnten Strukturvorgaben wäre die Universität auf folgenden Gebieten betroffen:

- die staatliche Ausbildung von Juristen wird in der Universität Leipzig konzentriert;
- die Ausbildung im Fach Romanistik wird in der Universität Leipzig und der TU Dresden konzentriert;
- die Ausbildung von Grund- und Mittelschullehrern wird spätestens ab 2005 grundsätzlich in der Universität Leipzig konzentriert;



- die universitäre Ausbildung von Bauingenieuren wird in der Technischen Universität Dresden konzentriert, die von Wirtschaftsingenieuren in den Technischen Universitäten;
- die Ausbildung in den geowissenschaftlichen Fächern Geophysik, Geologie und Mineralogie wird grundsätzlich in der TU Bergakademie Freiberg konzentriert.

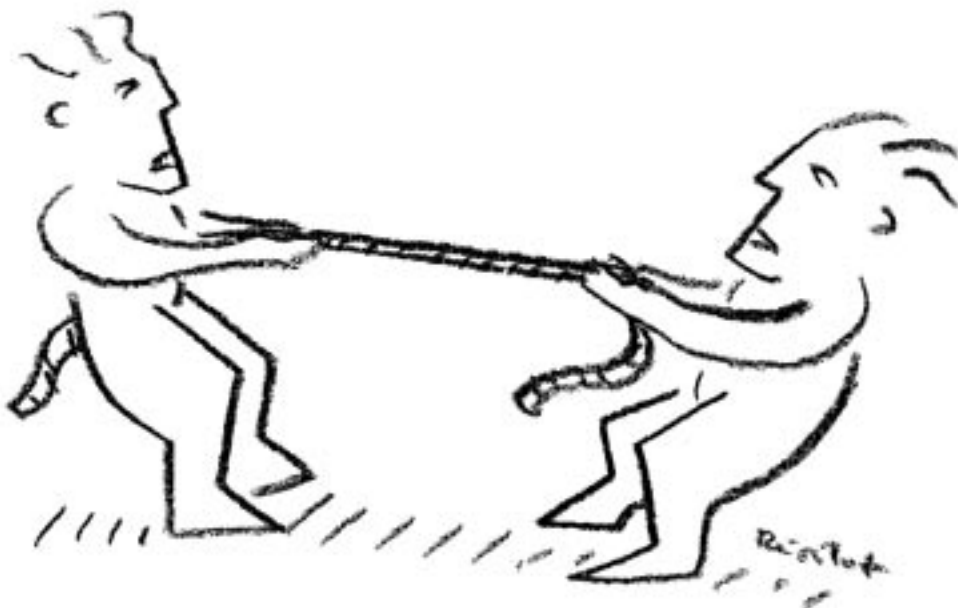
Der Entwurf der Vereinbarung wird gegenwärtig in den Gremien und betroffenen Einrichtungen der Universität lebhaft diskutiert (s. a. Stellungnahmen der Geowissenschaften und der Bauingenieure auf dieser Seite). Wie der Senat beschloss (siehe auch Bericht von der Sitzung vom 11.3.2003 in diesem Heft), wurde eine Kommission unter Leitung des Prorektors für strukturelle Entwicklung, Prof. Dr. Franz Häuser, gebildet, die den Standpunkt der Universität zu dem Entwurf der Vereinbarung ausarbeiten soll, um ihn dann in die angestrebten Verhandlungen mit der Staatsregierung einzubringen. Es zeichnet sich ab, dass die Universität alle Anstrengungen unternimmt, um ihre finanzielle und personelle Ausstattung zu verbessern und die abzugebenden Studiengänge in der einen oder anderen Form zu erhalten.

V. S.

## Geowissenschaften: Vernetzung und Kooperation

Die Professoren Franz Jacobs (Geophysik), Werner Ehrmann (Geologie) und Klaus Bente (Mineralogie) haben insgesamt neun Thesen zur Weiterentwicklung der Geowissenschaften aufgestellt, von denen hier einige in einer gekürzten Fassung wiedergegeben werden.

- Ausgehend von den Empfehlungen der Sächsischen Hochschulentwicklungskommission wird die ganzheitlich naturwissenschaftliche und auch materialwissenschaftliche Ausrichtung der drei Geowissenschaften Geophysik, Geologie und Mineralogie in Leipzig in enger Kooperation mit den umweltwissenschaftlich orientierten Geowissenschaften in Freiberg fortgesetzt.
- Die Schaffung einer Zentraleinrichtung ist vorgesehen und wird die Fächer Geologie, Geophysik und durch Umgliede-



Das Tauziehen um den „Hochschulkonsens“ hält an.

Karikatur: Weiss

rung das Fach Mineralogie in einem Institut innerhalb der Fakultät für Physik und Geowissenschaften zusammenführen.

- Die Einrichtung eines Zentralstudienanges Geowissenschaften (Geologie, Geophysik, Mineralogie) sollte zum WS 2003/2004 erfolgen. Die Schaffung gestufter Studiengänge (Bachelor/Master) verbessert die Chancen arbeitsteiliger Ausbildung mit der TU BA Freiberg. Die Vordiplom/Bachelor-Ausbildung sollte mit Schwerpunkt Freiberg konzentriert werden, während die Fächerspezialisierung dann sowohl in Freiberg als auch in Leipzig erfolgt (Diplom/Master).
- Die erfolgreiche Vernetzung der Leipziger Geowissenschaften mit der außeruniversitären Forschung in der Stadt Leipzig sowie mit dem Regierungspräsidium, mit der Stadt und mit ortsansässigen Wirtschaftsunternehmen der Geobranche wird fortgesetzt.
- Das eigene Lehr- und Forschungsprofil der Leipziger Geowissenschaften prägt die Absolventen und die Drittmittelwerbungen ebenso wie Gerätebeschaffungen und Methodenkompetenzen. In allen Bereichen wird im Vergleich zur Bergakademie Freiberg ein unterschiedliches Marktsegment bedient.

## Bauwesen: 12 Jahre Erfolgsgeschichte

Das auf Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1991 eingerichtete Bau- und Wirtschaftsingenieurwesen hat sich innerhalb von zwölf Jahren mit einem innovativen Studienkonzept zu einem Erfolgsmodell entwickelt. Mit einem auf wesent-

liche Kernkompetenzen gestrafftem Curriculum liegt das Bauwesen der Universität Leipzig in den Studentenzahlen nicht nur gleichauf mit den klassischen Bauingenieur fakultäten, sondern hat die höchste Präsenzstudentenzahlen in Ostdeutschland. Ein Dritter Platz bundesweit in der Drittmittelwerbung und 30 Promotionen und drei Habilitationen in nur wenigen Jahren belegen nicht nur den wissenschaftlichen Erfolg, sondern auch die Akzeptanz in der Praxis.

Durch eigene Forschungsaufgaben und durch die mit dem Bau- und Wirtschaftsingenieurwesen verbundene Materialforschungs- und Prüfungsanstalt Leipzig hat sich das Bauwesen der Universität Leipzig zu einem Ankerpunkt für die regionale Wirtschaft entwickelt.

Neuestes Projekt ist die Einrichtung eines internationalen Aufbaustudienganges Stadtumbau. Dieser Studiengang greift die regionalen Erfahrungen bei der urbanen Bewältigung des demographischen Wandels auf. Er wird zwar durch das Bauwesen initiiert, seine Umsetzung gelingt jedoch nur durch die fachliche Zusammenarbeit breiter Bereiche der Universität, denn hier sind und technische, planerische und sozialwissenschaftliche Kompetenz gleichermaßen gefragt.

In seiner Rede „Bildung als Investition in die Zukunft“ am Dies Academicus am 2. Dezember 2002 hat Ministerpräsident Milbrandt erklärt, dass er für die Hochschulen einen Wechsel von einer Input-Steuerung zu einer Output-Steuerung anstrebt. Wenn das Wort des Ministerpräsidenten gilt, hat das Bauwesen an der Universität Leipzig eine gute Zukunft, auch wenn die derzeitige Hochschulstrukturplanung dies noch nicht umgesetzt hat.

Prof. Dr. Robert Holländer,  
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

# Hitzige Diskussion um die Campus-Neugestaltung

Die Diskussion um die Neugestaltung des Campusgeländes am Augustusplatz ist in den letzten Wochen eskaliert. Anhand des Medienechos (aus dem hier einige Schlagzeilen dokumentiert werden) lässt sich diese Entwicklung gut nachvollzie-

hen. Lesen Sie zu diesem Thema außerdem die Rücktrittserklärung des Rektors Prof. Volker Bigl sowie Interviews mit dem Kandidaten für seine Nachfolge Prof. Franz Häuser und dem Architekten Martin Behet.

Eine ausführliche Dokumentation der Debatte findet sich im Internet unter

[http://www.uni-leipzig.de/chronik/diskussion\\_kurz.html](http://www.uni-leipzig.de/chronik/diskussion_kurz.html)

Vor morgiger Entscheidung des Landeskabinetts machen neue Zahlen die Runde  
**Röblers Rechnung spricht für St. Pauli**

Leipziger Volkszeitung, 27. 01.

Sächsische Zeitung, 28. 01.

**Sachsen macht Weg für Uni-Kirche frei**  
• Regierung unterstützt Wiederaufbau  
• Kritik von Leipzigs OBm Tiefensee

Leipziger Volkszeitung, 29. 01.

**Hitzkopf Röbler sorgt in Leipzig für Scherbenhaufen**  
Im Streit um die Paulinerkirche muss nun Ministerpräsident Milbradt zu schlichten versuchen

Frankfurter Rundschau, 03. 02.

**Streit um Paulinerkirche**  
**Leipziger Uni-Rektor wirft hin!**

Bild, 31. 01.

**Deutungsstreit um Pauliner-Kompromiss**

Bild, 21. 02.

**Paulinerkirche vom Tisch**  
Wissenschaftsminister Röbler vollzieht Kehrtwende

Sächsische Zeitung, 19. 02.

**Nächste Runde**  
**Röbler stiftet Verwirrung um Neubaupläne**

Sächsische Zeitung, 22. 02.

**Pauliner beharren auf gotischer Hallenkirche**

Sächsische Zeitung, 26. 02.

**Minister de Maiziere: „Wir haben einen verwaschenen Auftrag erteilt“**

Freie Presse, 01. 03.



# „Einmischung ohne Beispiel“ Der Rücktritt des Rektors

Am 30. Januar trat Prof. Dr. Volker Bigl von seinem Amt als Rektor der Universität Leipzig zurück. An dieser Stelle dokumentiert das *Journal* seine Rücktrittserklärung. Prof. Bigl amtiert bis zur Wahl seines Nachfolgers weiterhin als Rektor.

„Ich habe dem Akademischen Senat der Universität Leipzig heute meinen Rücktritt vom Amt des Rektors erklärt. Entsprechend der Verfassung der Universität Leipzig werde ich mein Amt noch bis zur Neuwahl eines Nachfolgers verantwortungsvoll weiterführen.

Veranlasst zu diesem Schritt wurde ich durch einen Beschluss der Regierung des Freistaates Sachsen, mit dem das gemeinsam mit der Staatsregierung und der Stadt Leipzig entwickelte Konzept einer Neugestaltung des universitären Campus am Augustusplatz zugunsten eines Wiederaufbaus der Universitätskirche aufgegeben werden soll, obwohl alle universitären Gremien diesem Konzept zugestimmt hatten und der Freistaat sich in einer gemeinsamen Erklärung mit der Universität als Anlage zum außergerichtlichen Vergleich über das Körperschaftsvermögen der Universität schriftlich für eine Umsetzung dieses Konzeptes verpflichtet hatte. Verbunden mit diesem Sinneswandel, für den die Staatsregierung der Universität keinerlei Gründe genannt hat, war die offene und unverhüllte Drohung, den Neubau des innerstädtischen Campus ganz zu stoppen, wenn sich die Universität den neuen politischen Vorgaben nicht fügen und am bisherigen (gemeinsamen!!) Konzept festhalten sollte. Eine solche Nichtachtung einer bindenden Erklärung seitens der Staatsregierung und die damit verbundene Einmischung in

die Selbstverwaltungsangelegenheiten der Universität sind ohne Beispiel.

Dass Regierungen ihre Meinungen ändern, wenn sie sich davon parteipolitische Vorteile erhoffen, ist nicht neu. Damit muss und kann man in einer Demokratie leben. Nicht akzeptieren aber kann ich, dass die Staatsregierung die Verfügungsgewalt über ihr anvertraute Steuermittel benutzt, um Beschlüsse einer Institution auszuhebeln, hinter denen mehr als 30.000 Mitglieder stehen. Dies zeugt nach meiner Auffassung von einem katastrophalen Demokratieverständnis und einer Überheblichkeit der Macht, die ihresgleichen sucht.

Eine derartige Behandlung der alten Landesuniversität durch die Sächsische Staatsregierung und die Missachtung sowohl ihrer eigenen Zusagen als auch der Beschlüsse der Selbstverwaltung der Universität konnte ich als Rektor nicht mehr länger mittragen und bin deshalb heute von diesem Amt zurückgetreten.

Der Akademische Senat hat heute mit seinen Beschlüssen nochmals den Willen der Universität bekräftigt, an der vorliegenden Konzeption zur der Neugestaltung des Augustusplatzes festzuhalten, eine deutschlandweit einmalige Chance, einen inneruniversitären Campus für die Universität des 21. Jahrhunderts zu gestalten. Ich wünsche meinem Nachfolger und der Alma mater Lipsiensis dabei Erfolg und Zuversicht.

Vivat! Crescat! Floreat!

*Professor Dr. Volker Bigl  
Leipzig, 30. Januar 2003*“

Für die Mai-Ausgabe des *Uni-Journals* ist ein großes Interview mit Professor Bigl geplant.

Da sich in dieser Rubrik ja nicht nur der bittere Ernst des akademischen Lebens spiegeln soll – eher im Gegenteil –, ist es an dieser Stelle vielleicht gestattet zu sagen: danke, Kabinett, danke, SMWK. Denn deren plötzliches Umschwenken in der Frage der Bebauung des Universitätsgeländes am Augustusplatz, was Universität und eine breite Öffentlichkeit zu Recht als Eingriff in die Autonomie der Alma mater ansehen mussten, hat zu einer Welle der Solidarisierung mit ihr und ihrer Haltung – von Rektor Bigl und den Prorektoren mit ihrem Rücktritt am nachhaltigsten demonstriert – geführt, wie sie bisher noch nicht zu erleben war.

Von dieser Welle, was den medialen Teil betrifft, wurde auch der Pressesprecher erreicht. Noch nie in seinem Leben hat er so viel und so lange mit der Vierten Macht im Staate telefoniert. Keine der großen überregionalen Zeitungen, ob sie nun Frankfurter Allgemeine, Neue Züricher, Süddeutsche oder Frankfurter Rundschau hießen, der er nicht den Hintergrund des Streits und die Anliegen der Universität erläutert hätte; kein regionales Medium, mit dem er nicht gerade die aktuelle Lage besprochen hätte. Und wer wollte nicht alles einen O-Ton! Aus dem Medienäther tauchten bislang unbekannte Flugobjekte auf. So etwa Radio Andernach, ein Sender der Bundeswehr, der zunächst auf „Wiederaufbau“-Kurs zu segeln schien. Aber damit gehörte er neben „Welt“ und „Bild“ zur großen Ausnahme unter den deutschsprachigen Medienschiffen.

Mit dem Gespräch vom 18. Februar, da sich Ministerium, Stadt und Universität auf die Formel „Kein Wiederaufbau der Universitätskirche, kein neuer Wettbewerb, kein Aussparen oder Abgeben des Grundstückes der Universitätskirche, wohl aber Errichtung eines Gebäudes in zeitgemäßer Architektur mit Nutzung als Aula und gottesdienstlicher Raum mit starkem Erinnerungsakzent“ verständigten, trat eine gewisse Entspannung ein. Die aber durch eine unterschiedliche Sprachregelung – wird da eine Aula/Kirche oder eine Kirche/Aula gebaut? – wieder aufgebrochen wurde und sich in eine Posse zu verwandeln schien.

An diesem Punkte hatte der Pressesprecher eine Idee. Da Name eben doch nicht Schall und Rauch ist (pardon, Johann Wolfgang), meinte er, dass sich unter dem Dach des historisch verbürgten Begriffs „Paulinum“ der Gegensatz aufheben ließe und den Architekten das letzte Wort gegeben würde, um die Balance von akademischer und gottesdienstlicher Nutzung gestalterisch umzusetzen. Am 11. März erhielt dann das „Paulinum“ auch die Weihen des Senats.

Ist der „Paulinerstreit“ nun zu Ende? Sicher nicht. Aber geführt wird er künftig doch wohl auf einer niedrigeren Stufe. Fehlte er ganz, fehlte uns doch etwas. Denn ein bisschen Glühen der Telefondrähte in der Pressestelle sollte schon weiter sein.

*Völker Schulte*

# „Schwierige Themen“

Der Kandidat: Prof. Häuser

Am 11. März beschloss der Senat die Kandidatenliste für die Rektorwahl und stimmte für den eingegangenen Vorschlag, Prof. Dr. Franz Häuser von der Juristenfakultät zum Rektor für das Interim bis zum 1. Dezember 2003 zu wählen. Der Vorschlag war sowohl von den Dekanen als auch von den studentischen Senatoren eingereicht worden. Das Wahlkonzil findet am 23. April 2003 statt. Vorab sprach *Cars-ten Heckmann* mit dem Kandidaten.

**Herr Prof. Häuser, was glauben Sie, warum Sie für die Position des Rektors vorgeschlagen wurden?**

Hintergrund ist wohl, dass die Vorschlagenden der Meinung sind, für die Zeitspanne bis Dezember solle jemand aus dem amtierenden Rektoratskollegium die Aufgabe übernehmen. In diesem Gremium bin ich zudem das amtsjüngste Mitglied, also relativ unbefangenen.

**Musste man Sie zur Kandidatur überreden?**

Ich habe mich nicht nach der Aufgabe gedrängt. Aber es entspricht auch meiner Lebenshaltung, dass ich nicht weglaufe, wenn sich mir eine Herausforderung stellt.

**Sind Sie vielleicht als Jurist besonders prädestiniert für die Aufgabe?**

Ich denke, Jurist zu sein, ist keine Voraussetzung für das Rektoramt, wie die hervorragende Führung der Universität in den zurückliegenden Jahren gezeigt hat. Aber es schadet sicherlich auch nicht, sondern kann angesichts des hohen Grades an Verantwortlichkeit auch der Verhältnisse an der Universität sogar hilfreich sein.

**Worin sehen Sie Ihre Aufgaben, sollten Sie vom Konzil gewählt werden?**

Es sind aktuell nach wie vor einige schwierige Themen zu bearbeiten, die in erster Linie mit dem nicht einfachen Verhältnis zur Landesregierung zusammenhängen. So duldet trotz aller Hindernisse die Campus-Neugestaltung am Augustusplatz keinen



**Franz Häuser**

stammt aus Limburg an der Lahn und ist 57 Jahre alt. Er hat in Marburg und Bonn Rechtswissenschaft

studiert und in Mainz promoviert und sich dort auch habilitiert. Seit dem Wintersemester 1992/93 ist er Universitätsprofessor an der Universität Leipzig und Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Bank- und Börsenrecht sowie Arbeitsrecht. An der Juristenfakultät leitet er zudem als Co-Direktor das Institut für deutsches und internationales Bank- und Kapitalmarktrecht. Von 1997 bis 2000 war er Prodekan, anschließend bis 2002 Dekan der Juristenfakultät. Seit 13.11.2002 ist er Prorektor für strukturelle Entwicklung. Er fungiert außerdem als Vorsitzender der Ständigen Kommission zur Untersuchung von Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens.

Aufschub, wenn man das Jubiläumsjahr 2009 im Auge behalten will. Ein zweiter Punkt hat mit dem Hochschulkonsens zu tun, und zwar unabhängig davon, ob die Universität Leipzig das vorliegende Papier unterzeichnet, ein dritter bezieht sich auf Fragestellungen, die das Verhältnis der medizinischen Fakultät zu dem Klinikum betreffen. Die grundsätzliche Linie der Universität in den angesprochenen Fragen wird sich sicherlich nicht ändern. Dafür spricht schon die beabsichtigte größtmögliche personelle Kontinuität im Rektoratskollegium.

**Wollen Sie auch über das Jahr 2003 hinaus Rektor sein?**

Diese Frage liegt natürlich nahe – aber ich habe mich mit ihr noch nicht ernsthaft befasst. Ich halte auch eine Festlegung gegenwärtig für verfrüht. Das entspricht nämlich auch einem Lebensprinzip von mir: Mache nicht den zweiten Schritt vor dem ersten. Davon abgesehen liegt auch insoweit das Vorschlagsrecht wieder beim Senat.

# „Wir brennen darauf, dass es losgeht“

Architekt  
Martin Behet im  
Interview

Die Diskussion um die Neugestaltung des Campus-Geländes wurde teilweise mit den Architekten Behet und Bondzio geführt, teilweise über sie und ihre Ideen und manchmal sogar offen gegen sie. Noch immer können die beiden Münsteraner für sich in Anspruch nehmen, den nach Ansicht der Jury besten Entwurf für den Campus abgeliefert zu haben – aber natürlich geht das Hin und Her nicht spurlos an ihnen vorüber. Martin Behet schildert seine Sicht der Dinge im Interview mit dem *Uni-Journal*.

**Herr Behet, wie stellt sich die Lage für Sie dar?**

Wir hoffen, dass das, was sich als Einigung abgezeichnet hat, möglichst bald konkretisiert wird. Also eine moderne Lösung ohne Rekonstruktion der Kirche, aber mit einer stärkeren Betonung des Gedankens der Erinnerung an die Kirche. Wir warten das Ergebnis eines weiteren Zusammentreffens der Beteiligten ab. Momentan kursieren ja noch unterschiedliche Interpretationen der Einigung. In einer davon ist die Rede von sechs neuen Varianten, die ausgearbeitet werden sollen. Uns liegt uns aber noch kein konkreter Auftrag vor.

**Aber eine erste Überarbeitung haben Sie ja bereits vorgenommen.**

Der Begriff „Überarbeitung“ ist leicht irreführend. Wir haben lediglich einige Dinge skizzenhaft eingearbeitet, die wir bei den Diskussionen in Leipzig mitbekommen haben.

**Das neugestaltete Campus-Areal (Blick vom Augustusplatz) in einem aktuellen Entwurf der Architekten Behet und Bondzio. Grafik: Behet und Bondzio**



### **Wie haben Sie denn die Diskussionen und das Presseecho empfunden?**

Es ist zunächst einmal positiv, dass überhaupt über Architektur gesprochen und auch gestritten wird. Aber Manches war nicht in Ordnung. So hält sich hartnäckig die Behauptung, dass am Wettbewerb keine renommierten Büros beteiligt gewesen seien. Das ist schlichtweg falsch. Es waren beispielsweise Axel Schultes und Gerkan, Marg und Partner dabei. Von denen stammen zum Beispiel die Entwürfe für das Bundeskanzleramt beziehungsweise die Neue Messe Leipzig. Diese Argumentation führt ohnehin in die falsche Richtung. Man muss über das Thema streiten.

### **Wie kommen Sie denn mit dem Hin und Her der Entwicklung klar?**

So wichtig die Auseinandersetzung ist: Irgendwann muss man sie zu einem Ergebnis bringen. Es muss eine klare Aussage dazu geben, ob, und – wenn ja – wie sich die Vorgaben bezüglich der Aula verändern. Dann können wir darauf gestalterisch reagieren.

### **Sind Sie es irgendwann leid?**

Das würde ich nicht sagen. Erstens ist uns die Sache dafür zu wichtig. Wir brennen darauf, dass es losgeht. Und zweitens hatten wir in den vergangenen Wochen und Monaten auch sehr viele positive Erfahrungen, die die negativen allemal aufwie-

gen. Was auf uns zum Beispiel sehr aufbauend gewirkt hat, war die Entschlossenheit und die Hartnäckigkeit der Universität und der Leipziger Öffentlichkeit.

### **Wann würden Sie dennoch sagen: Mit uns bis hierhin und nicht weiter?**

Eine Rekonstruktion der Kirche würden wir nicht planen können und wollen. Ich sehe aber auch nicht wirklich die Gefahr, dass sich die Dinge so grundsätzlich ändern.

Unsere Sorge ist, dass das, was als politischer Kompromiss herauskommt, dazu führen könnte, dass es zu einem architektonischen Kompromiss kommen soll, den man dem Ergebnis später auf den ersten Blick ansehen würde. Das wäre wirklich schade.

### **Bei aller Aufregung: Ihr Architektenbüro hatte vermutlich noch nie eine so große Publicity, oder?**

Das ist definitiv wahr. Für uns ist es natürlich positiv, mit unseren Ideen in der Öffentlichkeit so stark registriert zu werden. Das ist doch klar. Für ein junges

Büro wie unseres ist das Campus-Projekt eine Riesenherausforderung und eine Riesenchance. *Interview: C. Heckmann*

Die Architekten selbst äußerten sich im *Journal* 5/2002 zu ihren Absichten und Ideen:

<http://www.uni-leipzig.de/~unineu/journal/0205/0205campussieger.html>

Ihre Ideen zur Weiterentwicklung des ursprünglichen Entwurfs sind illustriert unter:

<http://www.uni-leipzig.de/campus2009/bau/neu/index.html>



**Martin Behet und Roland Bondzio**



# „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“

## Bilanz der Ringvorlesung

### „Terror und der Krieg gegen ihn“

Von Prof. Dr. Georg Meggle, Institut für Philosophie

Was ist Terrorismus? Wie kann man ihn verstehen und erklären? Wie ist Terrorismus moralisch/rechtlich/politisch zu beurteilen? Und wie geht man mit ihm am besten um? Das sind die Fragen, die man sich bei einer rationalen Befassung mit Terror und Gegen-Terror-Maßnahmen zu stellen hat. Folglich waren das auch die Fragen, denen sich die von Georg Meggle (Institut für Philosophie) initiierte und organisierte Ringvorlesung über zwei Semester hinweg (SS 2002 und WS 02/03) zu stellen hatte – und auch gestellt hat. Diese Ringvorlesung war keine rein akademische Angelegenheit. Sie richtete sich auch an die Öffentlichkeit; und diese nahm dieses Diskussions- und Orientierungsangebot an (insgesamt mehr als 3 000 Hörer). Die Öffentlichkeit war aber

nicht nur Rezipient; sie war auch Akteur: Außer Wissenschaftlern sprachen als Referenten: Geheimdienstexperten, Generale, Journalisten, Pfarrer, aktive und ehemalige Politiker. Die Ringvorlesung war auch nicht national begrenzt: Gastvortragende kamen aus Australien, Israel, Saudi-Arabien, Schweiz und USA. Die Abende waren auch nicht auf Rede und Gegenrede beschränkt: Es ging zudem um die Botschaft von Bildern, von Bildern der Gewalt und deren Wirkungen. So in Ausstellungen und Installationen (in Verbindung mit der Hochschule für Graphik und Buchkunst und dem SMWK-Projekt Kunstkommunikation); und eine ganze Woche lang war das Programm eines Filmtheaters (Schaubühne Lindenfels) auch das Programm der Ringvorlesung. Fortsetzung bzw. Vertie-

fung der Diskussion gab es auf drei Ebenen: Direkt nach den Veranstaltungen am Runden Tisch in der Nikolaischule; im Terror-Forum des Philosophischen Institutes auf dessen Website; und im Begleitseminar jeweils am nächsten Morgen. Finanzieller Hauptförderer der Ringvorlesung war neben der Universität (insbes. Philosophisches Institut und Studium Generale) die Vereinigung der Förderer und Freunde derselben. Dieses Tandem ermöglicht es auch, dass die Thesen und Resultate dieser Ringvorlesung in Form eines Proceedings-Bandes auch einer potentiell unbegrenzten Öffentlichkeit in Auswahl präsentiert werden können: „Terror und der Krieg gegen ihn. Öffentliche Reflexionen“ (Verlag Mentis, erscheint zur Frankfurter Buchmesse).

Was haben wir aus all dem, den 23 Vorträgen, den insgesamt mehr als 70 Stunden Diskussionen und den diversen Bild-Diskursen und Installationen gelernt? Das muss jeder Ringvorlesungs-Teilnehmer für sich beantworten. Ich zog in der Abschlussvorlesung meine eigene Bilanz. In Thesenform: Der Anti-Terror-Krieg, so wie er bisher unter Leitung der USA geführt wurde, ist diskriminierend, egoistisch und insgesamt kontraproduktiv. Dieserart Kampf gegen den Terror (insbesondere in Form von Anti-Terror-Kriegen – Muster: Irakkrieg II) sollte daher entweder eingestellt oder radikal geändert werden. Wie schon der Afghanistankrieg ist auch der Irakkrieg ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Bleibt nur noch die Frage: Wie kann man die Wahrscheinlichkeit der nächsten Kriege verringern, die aus der Geostrategie der derzeitigen US-Administration mit praktischer Notwendigkeit folgen? Die zwei Alternativen: (i) Europa

koppelt sich von Amerika ab; Ende der NATO; oder (ii) Amerika nimmt von seiner Strategie der uneingeschränkten Welt-dominanz Abschied. Die Ringvorlesung schloss mit einer Vision: Eurabia. Orientierungshilfe in gesellschaftlichen Grundsatzfragen anzubieten – auch das ist eine der zentralen Aufgaben einer Universität. Eine solche Hilfeleistung erwarten von der Alma Mater außer der Öffentlichkeit auch die nicht nur auf Karriere geeichten Teile der Studentenschaft. Zu Recht. Bezüglich dieser Aufgaben versagen die meisten Universitäten. Diese Ringvorlesung war der Versuch einer Ausnahme. Ist dieser Versuch gelungen? In der Abschlussdiskussion in der Bibliotheca Albertina waren die Bitten um Fortsetzung jedenfalls zahlreich und deutlich. Die von mir zu Beginn (April 2002) noch eher rhetorisch vorgebrachte Frage „Wozu sind Universitäten denn überhaupt da?“ klang

bei vielen Teilnehmern am Ende der Ringvorlesung (Februar 2003) schon fast wie eine Forderung: Wozu sind Universitäten überhaupt da – wenn nicht auch zur rationalen Klärung unserer brisantesten Zukunftsfragen?

Wie weiter? Das Philosophische Institut bereitet unter dem Titel „Terror und Gegen-Terror“ den Aufbau einer neuen Forschergruppe vor. Die Vereinigung der Förderer und Freunde der Universität Leipzig unterstützt den Plan, ähnliche Begegnungen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in einem neuen Rahmen zu institutionalisieren: In den Semestern wird es an ausgewählten Sonntagvormittagen eine Öffentliche Universitäts-Matinee geben.

Nähere Informationen – insbes. Abstracts und vorläufige Vortragsfassungen – gibt es im Internet über den Link „Universitätsringvorlesung“ unter [www.uni-leipzig.de/~philos](http://www.uni-leipzig.de/~philos)

# Abbau von Personal

## Sitzung des Senats am 14. Januar 2003

1. Der Senat befasste sich mit Berufungsangelegenheiten, im einzelnen mit Ausschreibung und Berufungskommission für „Klinische Pharmakologie“ (C3), „Automaten und Sprachen“ (C4), „Physische Geographie“ (Nachfolge Prof. Neumeister/C4); mit Berufungsvorschlägen für „Didaktik des Englischen als Fremdsprache“ (C3), „Wirtschaftsinformatik, insbesondere Anwendungssysteme in Wirtschaft und Verwaltung“ (C4), „Kinderchirurgie“ (C4), „Kognitionspsychologie (Schwerpunkt höhere geistige Prozesse)“ (C3) und für die Juniorprofessur „Strategische Versicherungsnetze“.

2. Der Senat nahm zustimmend Kenntnis von dem Beschluss der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, dem weltbekannten polnischen Komponisten Krzysztof Penderecki, der am 23. November 2003 70 Jahre alt wird, die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Insbesondere sollen damit seine Verdienste um die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen und die Verständigung zwischen beiden Ländern über politische Grenzen hinweg gewürdigt werden. – Der Senat nahm weiterhin zustimmend Kenntnis von dem Beschluss der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Kurt Aurin (Freiburg) die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Der Experte auf dem Gebiet der Schulentwicklungsplanung, Schulwirkungsfor-schung und Schulvergleichsuntersuchungen als Mittel der Politikberatung hat sich nach dem politischen Umbruch besonders um den Aufbau der Erziehungswissenschaft an den Universitäten in den neuen Bundesländern, nicht zuletzt in Leipzig, verdient gemacht.

3. Nachdem sich die drei im Neubau Geisteswissenschaften ansässigen Fakultäten nicht auf die Benennung „Ernst-Bloch-Haus“ verständigen konnten und stattdessen „als kleinsten gemeinsamen Nenner“ dem Senat vorschlugen, dem Gebäude keinen Namen zu geben, was durchaus jüngerer Leipziger Tradition entspricht, entschied der Senat nach ausführlicher, zum Teil kontrovers geführter Diskussion, sich auf seiner nächsten Sitzung abschließend mit dem Thema zu befassen.

4. Der Senat nahm zustimmend Kenntnis von einer Änderung in der Zusammensetzung der Haushaltskommission; an die Stelle von Prof. Dr. Ekkehard Wolff tritt Frau Prof. Dr. Sabine Rieckhoff.

5. Auf Anfrage informierte der Personaldezernent, dass das Rektoratskollegium entschieden hat, bei den Mitteln für studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte keine Kürzungen vorzunehmen. Damit steht die gleiche Summe wie im Vorjahr zur Verfügung. Allerdings liegt derzeit eine universitätsinterne 25-prozentige Haushaltssperre auf diesen Mitteln, um den Personalabbau zu kompensieren. Mitte des Jahres wird die Entscheidung darüber getroffen, ob oder in welchem Umfang die Sperre bestehen bleiben muss.

6. Der Rektor informierte den Senat über das Konzept zur Umsetzung des von der Staatsregierung verfügten Personalabbaus bis 2004, wobei er zunächst feststellte, dass durch wechselseitige Information der Fakultäten eine höchstmögliche Transparenz an der Universität gegeben sei. Ein Gespräch in der Staatsregierung zur Wiederaufnahme der „Konsens“-Verhandlungen habe ergeben, dass an den Kürzungsplänen für 2005–2008 festgehalten werden soll, was für die Universität Leipzig hieße, weitere 78 Personalstellen abzubauen. Solange nicht ein Strukturkonzept der Universität mit dem Zeitplan der Umsetzung, eingeschlossen dem für den Abbau, in Dresden vorliege, würden gegenwärtige Berufungsvorgänge ruhen, so dass einige Fakultäten kaum noch handlungsfähig seien. Das jetzige Hochschulentwicklungskonzept decke nur die erste Kürzungsrate bis 2005 ab. Der weitere Abbau nach 2005 könne aus seiner Sicht erst nach einem Landtagsbeschluss umgesetzt werden. Außerdem sei dies nur durch tiefe strukturelle Einschnitte möglich.

# Rücktritt des Rektors

## Sondersitzung des Senats am 30. Januar 2003

1. Rektor Prof. Dr. Volker Bigl legte mit Bezug auf den Beschluss der Sächsischen Staatsregierung vom 28. Januar 2003, die Universitätskirche wieder zu errichten, die Gründe für seine Ankündigung eines Rücktritts vom Amt des Rektors dar.

2. Der Senat billigte nach ausführlicher Diskussion einstimmig die Haltung des Rektoratskollegiums, von den bisherigen, im Einvernehmen mit der Staatsregierung getroffenen Entscheidungen in Bezug auf die Errichtung des innerstädtischen Campus nicht abzuweichen. Er bekräftigte seine Beschlüsse zum Neubaukomplex und lehnte die Ausgliederung oder Veräußerung des Grundstücks der ehemaligen Universitätskirche ab.

3. Der Senat beschloss, dass die Universität Leipzig angesichts des belasteten Vertrauensverhältnisses zur Staatsregierung bis auf weiteres nicht an den Verhandlungen um einen sächsischen Hochschulkonsens teilnimmt.

4. Prof. Bigl erklärte seinen Rücktritt vom Amt des Rektors. Entsprechend der Verfassung der Universität Leipzig wird er bis zur Wahl eines Nachfolgers die Aufgaben des Rektors weiter wahrnehmen.

Lesen Sie dazu auch die Rücktrittserklärung Prof. Bigls und das Interview mit Prof. Häuser auf den Seiten 5 und 6.

# Neubau ohne Namen

## Sitzung des Senats am 11. Februar 2003

1. Der Senat behandelte eingangs Berufsangelegenheiten, so Ausschreibung und Berufungskommission für „Strahlentherapie“ (C4), „Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde“ (Nachfolge Prof. Bootz/C4), „Orthopädie mit den Schwerpunkten Kinderorthopädie und Wirbelsäulenchirurgie“ (C3), die Ausschreibung für die Juniorprofessur „Entwicklungsökonomie unter besonderer Berücksichtigung von Klein- und Mittelunternehmen“ und den Berufungsvorschlag für „Historische deutsche Sprachwissenschaft“ (C4). Der Senat nahm den Antrag der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, Frau Prof. Dr. Keebet von Benda-Beckmann zur Honorarprofessorin für Ethnologie zu bestellen, zustimmend zur Kenntnis. Der Senat nahm weiterhin Anträge der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger und dem Komponisten und Musikpädagogen Bernd Franke das Recht zur Führung der Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ zu verleihen, zustimmend zur Kenntnis. Gleiches galt für den Antrag der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät für Privatdozent Dr. Ing. Werner Schneider.

2. Prorektor Prof. Papp gab eine Information über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen der sächsischen Hochschulen mit dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst zum „Hochschulkonsens“. Der Entwurf sieht in Bezug auf die Universität Leipzig vor: die Konzentration der Juristenausbildung in Leipzig; die Romanistikausbildung soll nur noch in Dresden und Leipzig erfolgen; die Ausbildung für das Lehramt an Grund- und Mittelschulen wird in Leipzig konzentriert; das Bauingenieurwesen wird an der TU Dresden konzentriert; die Ausbildung in den geowissenschaftlichen Disziplinen Geophysik, Geologie und Mineralogie wird grundsätzlich in Freiberg konzentriert. Nach ausführlicher Diskussion beschloss der Senat einstimmig, gegenwärtig nicht an den „Konsens“-Verhandlungen teilzunehmen, in der Zwischenzeit aber offene Fragen zu klären, insbesondere die Auswirkungen der Strukturvorgaben auf die Universität und ihre Partner, und die weitere Vorgehensweise zu beraten. Es wurde die Option bekräftigt, dem „Hochschulkonsens“ gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt beizutreten.

3. Nachdem die Namensgebung für den Neubau Geisteswissenschaften in der Beethovenstraße mit dem Namen einer histori-

schen Persönlichkeit der Universität gescheitert war, fand auch der Vorschlag „Philosophicum“ keine Zustimmung in den im Neubau ansässigen Fakultäten. Daraufhin beschloss der Senat, dem Gebäude vorerst keinen Namen zu geben.

4. Der Senat nahm von den Veränderungen in der Zusammensetzung der Forschungskommission – Prof. Dr. Ekkehard Wolff ist Nachfolger von Frau Prof. Dr. Charlotte Schubert – und der Graduiertenkommission – Prof. Dr. Ekkehard Wolff für Prof. Dr. Frank Schulz und Prof. Dr. Klaus Schildberger für Prof. Dr. Jürgen Guthke – zustimmend Kenntnis.

5. Der Senat bestätigte die Ausgliederung der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft aus dem Institut für Germanistik und deren Eingliederung in das Institut für Klassische Philologie.

6. Der Senat bestätigt das Verfahren und den Ablaufplan für die Wahl des Rektors und der Prorektoren für den verbleibenden Zeitraum der Amtszeit bis zum 1. 12. 2003. Danach wird auf der März-Sitzung des Senats die Entscheidung über den Rektorwahlvorschlag getroffen, das Wahl-Konzil wird am 23. 4. 2003 stattfinden.

7. Der Senat wählte die Mitglieder des Wahlausschusses für die Amtszeit 2003 bis 2006 und bestätigte den Zeitplan für die Wahlen der Gruppenvertreter der Studierenden in den Fakultätsrat, den Fachschaftsrat und als weitere Konzilsmitglieder im Sommersemester 2003 sowie die Sitzverteilung der Studierenden im Konzil.

8. Der Senat wählte Frau Dr. Monika Benedix als Gleichstellungsbeauftragte der Universität Leipzig und Frau Prof. Dr. Sabine Rieckhoff-Hesse als stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte.

9. Auf Anfrage erläuterte der Kanzler den mit der Staatsregierung abgestimmten Kooperationsvertrag zwischen der Universität Leipzig und einem privaten Investor für die Bebauung des Universitätsgeländes am Augustusplatz. Wenn die konkreten Bauabsichten feststehen, soll dem Investor im Rahmen eines Erbbaurechtsvertrages ermöglicht werden, in der Erdgeschosszone längs der Grimmaischen Straße Ladengeschäfte zu errichten. Der Erbbauszins für die Dauer des Erbbaurechts wird in Form einer Einmahlzahlung erfolgen, die u. a. für die Ausstattung der Paulineraula bestimmt ist.

# „Konsens“ und Campus

## Sitzung des Senats am 11. März 2003

1. Der Senat befasste sich mit Berufungsangelegenheiten; das betraf Ausschreibung und Berufungskommission für „Strafrecht und Kriminologie“ (Nachfolge von Prof. Seebode/C4), „Grundschulpädagogik“ (C4), „Angewandte Mathematik“ (Nachfolge von Prof. Beyer/C4), „Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik“ (Nachfolge von Prof. Guthke/C4) und für die Juniorprofessur „Finanzmathematik und angrenzende Gebiete“, und es betraf die Berufungsvorschläge für „Fachdidaktik Geschichte“ (C3) und „Innere Medizin/Schwerpunkt Gastroenterologie, Hepatologie“ (C3).

2. Der Senat diskutierte ausführlich über die von der Staatsregierung vorgeschlagene Vereinbarung bis 2010 zwischen den Universitäten des Freistaates Sachsen und der Sächsischen Staatsregierung und stellte fest, dass der neue Vorschlag durchaus Verbesserungen gegenüber den früheren Entwürfen eines „Hochschulkonsenses“ enthält. Dem stehen aber u. a. Vorgaben gegenüber, die zu viele wesentliche Fragen offen lassen und sich eindeutig zu Lasten der Universität Leipzig auswirken können. Dazu zählen die folgenden Punkte:

- die vorgegebene Planungssicherheit ist nicht erkennbar;
- die Sparpotentiale aus den Strukturvorgaben sind nicht nachgewiesen. Darüber hinaus werden die gravierenden universitären und außeruniversitären Konsequenzen der Schließung des Bauingenieurwesens in Leipzig und der „grundsätzlichen“ Konzentrierung der Ausbildung in den geowissenschaftlichen Fächern Geophysik, Geologie und Mineralogie in Freiberg nicht berücksichtigt;
- die Auswirkungen einer Konzentrierung von Studiengängen in Leipzig (u. a. Rechtswissenschaft, Lehramt) auf die Ausstattung der davon betroffenen Fakultäten sind offen gelassen;
- die Festschreibung der Budgetanteile der sächsischen Hochschulen bis zum Jahre 2010 würde die bisherige Benachteiligung der Universität Leipzig fortsetzen.

Aus diesen Gründen hält der Senat Verhandlungen zwischen der Universität Leipzig und der Sächsischen Staatsregierung für notwendig. Wenn die Staatsregierung allerdings keinen Spielraum hierfür sieht, wäre die Universität Leipzig genötigt, die vorgelegte Vereinbarung abzulehnen. Der Senat sprach sich für die Bildung einer Kommission unter Vorsitz von Prorektor Prof. Häuser zur Ermittlung des Veränderungsbedarfs an dem „Konsens“-Papier aus; ihr gehören die Dekane der von Strukturvorgaben betroffenen Fakultäten und ein studentischer Senator an.

3. Der Senat wurde von Prorektor Prof. Häuser über das Gespräch zwischen Wissenschaftsministerium, Stadt und Universität Leipzig am 18. 2. 2003 in Dresden zum Thema innerstädtischer Campus informiert und nahm die dort getroffene Vereinbarung, das Bauvorhaben am Augustusplatz auf der Grundlage des prämierten Entwurfs der Architekten Behet und Bondzio weiter zu qualifizieren, zustimmend zur Kenntnis.

Der Senat bekräftigte seinen Beschluss, auf dem Standort der ehemaligen Universitätskirche St. Pauli das Paulinum mit akademischer Aula und gottesdienstlichem Raum zu errichten. Dabei sei letzterer so zu gestalten, dass eine Öffnung zur Aula möglich ist.

4. Der Senat beschloss die Kandidatenliste für die Rektorwahl für das Interim bis zum 1. Dezember 2003 und stimmte in geheimer Wahl für den eingegangenen Vorschlag: Prof. Dr. Franz Häuser, Juristenfakultät, bisheriger Prorektor für strukturelle Entwicklung. Der Vorschlag war sowohl von den Dekanen als auch von studentischen Senatoren eingebracht worden. Das Wahlkonzil findet am 23. April 2003 statt.

5. Der Senat nahm die von der Prorektorin für Lehre und Studium vorgeschlagene Zusammensetzung der Senatskommission Lehre, Studium und Prüfungen zustimmend zur Kenntnis.

6. Der Senat stimmte der zweiten Änderungssatzung zur Immatrikulationsordnung der Universität Leipzig vom 22. 9. 2000 zu. Damit wird es möglich, ab Wintersemester 2003/2004 die Einschreibung der deutschen Studienbewerber auf postalischem Wege zu vollziehen. Die Einschreibung der ausländischen Studienbewerber erfolgt weiterhin nur bei persönlichem Erscheinen im Akademischen Auslandsamt.

7. Der Senat wählte – jeweils getrennt nach Mitgliedergruppen – die Mitglieder des Ordnungsausschusses, der bei Ordnungsverstößen von Mitgliedern und Angehörigen der Universität wirksam wird.

8. Der Senat nahm die Änderungen in der Zusammensetzung der Bibliothekskommission – Prof. Seiwert für Prof. Heydemann (Fak. f. GKO), Prof. Schwarz für Prof. Luckhaus (Fak. f. Math. u. Inf.) und Prof. Honscha für Prof. Grün (Vet.med. Fak.) – zustimmend zur Kenntnis.

9. Der Senat nahm die Positionen und Empfehlungen des Gesprächskreises Akademischer Mittelbau zur dienstrechtlichen Stellung und zu Aufgaben von Juniorprofessoren/innen im Übergangszeitraum bis zur Umsetzung des Hochschulrahmengesetzes in sächsisches Landesrecht zur Kenntnis.

Prof. Dr. V. Bigl  
Rektor

V. Schulte  
Pressesprecher



# Mehr Sicherheit durch virtuellen Reifentest

## Haltbarkeitsverbesserungen bei Luftreifen

Von Prof. Dr. Michael Kaliske und Dipl.-Ing. Bastian Näser, Institut für Statik und Dynamik der Tragstrukturen

Die Forschungsaktivitäten am Institut für Statik und Dynamik der Tragstrukturen (ISD) erstrecken sich auf ein breites Themenspektrum: innovative Ansätze im Holzverbundbau (s. Journal 1/2003, S. 17), Modellbildung im konstruktiven Glasbau

oder auf die Analyse des Stabilitätsverhaltens dünnwandiger Kreiszylinderschalen. Neben diesen Gebieten, die dem klassischen Bauingenieurwesen zuzuordnen sind, eröffnen die modernen rechnergestützten Methoden der Strukturmechanik

neue Aufgabengebiete auch über die Grenzen der eigenen Fachdisziplin hinaus. Ein aktuelles Forschungsprojekt am ISD hat zum Ziel, die Haltbarkeitscharakteristiken von Kraftfahrzeugreifen zu beschreiben und Vorschläge zur Verbesserung des Sicherheitsniveaus zu machen.

Die Bedeutung der Haltbarkeitsthematik ist in den letzten Jahren durch den sogenannten „Firestone-Case“ in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. In diesem Zusammenhang haben sich in den USA Ende der neunziger Jahre eine Vielzahl von Unfällen mit 174 nachgewiesenen Todesopfern ereignet. Die Versagensfälle sind auf komplexe Wechselwirkungen von Haltbarkeitsproblemen bei Reifen der Marke Firestone mit Fahrzeugen des Typs Ford Explorer zurückzuführen. Neben den zu beklagenden Opfern geht es für die beiden Unternehmen auch um wirtschaftliche Folgen in der Größenordnung von mehreren Milliarden Dollar. Gerichte versuchen zur Zeit die Verantwortlichkeiten zu klären. Die Frage nach der Haltbarkeit ist sowohl für den Pkw- wie auch den Lkw-Reifen von grundlegender Bedeutung.

An Reifen sind als wichtiges sicherheitsrelevantes Bauteil am Fahrzeug höchste Anforderungen zu stellen. Zwar gewährleisten Versuchsprogramme auf dem Prüfstand und im Feld die Erfüllung der strengen Sicherheitsanforderungen, jedoch geben computergestützte Berechnungsmethoden während der Entwicklungsphase eines neuen Reifens oder bei der nachträglichen Ergründung von Schadensfällen Aufschluss über das Strukturverhalten und das „Innenleben“ der Bauteile. Dem Entwicklungsingenieur ist es möglich, Designvarianten virtuell im Rechner zu simulieren, ein vertieftes mechanisches Verständnis zu gewinnen und letztlich Entwicklungszyklen zu beschleunigen.

Das im Rahmen des aktuellen Projektes eingesetzte Verfahren zur Strukturanalyse ist die sogenannte Finite Elemente Me-



### Michael Kaliske

ist seit 1. August 2002 Professor für Statik und Dynamik der Tragstrukturen sowie Direktor des gleichlautenden Instituts an der Wirtschaftswissenschaft-

lichen Fakultät. Sein wissenschaftliches Profil umfasst Arbeiten, die sowohl der Statik als auch der Mechanik zuzuordnen sind. „Idealerweise hat das Institut beide Themenbereiche zu vertreten“, sagt Kaliske. „Dieser Sachverhalt ist auf die effiziente Struktur des Bauingenieurwesens in Leipzig mit doppelt gewidmeten Professuren zurückzuführen.“

Prof. Kaliske liegt viel daran, „zukunftsorientierte Impulse“ aus seinem Fachgebiet in der Lehre zu setzen sowie die theoretisch fundierte Forschung im Bereich Materialwissenschaft und Strukturmechanik „mit einem klaren Anwendungsbezug und Industriekooperationen“ zu verbinden.

Vor seinem Umzug nach Leipzig war der 42-jährige Vater zweier Söhne als Abteilungsleiter bei der Continental AG in Hannover tätig – der Stadt, an deren Universität er 1990 sein Diplom im Bauingenieurwesen erwarb. Zuvor hatte er übrigens drei Jahre in Kiel studiert – allerdings Theologie. C. H.

## NOMEN

### Namenforscher Prof. Jürgen Udolph zur Herkunft des Namens „Kaliske“

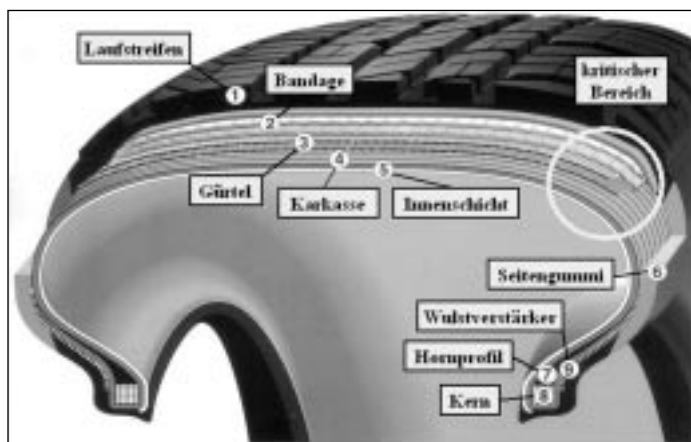
Der Familienname *Kaliske* ist in Deutschland nicht sehr häufig: 64 Träger dieses Namens finden sich in einer Telefon-CD, ihre Wohnorte liegen vornehmlich in Norddeutschland, ohne dass ein Schwerpunkt oder Zentrum erkennbar wäre. Das spricht für Zuzug aus dem Osten. Der Name ist nicht zu trennen von *Kaliska* (7 Einträge) und *Kaliski* (49 Anschlüsse) und auch nicht von *Kalischke* (31), *Kalischko* (116).

In Polen findet der Name *Kaliske* unter 38 Millionen Personennamen sichere Anschlüsse in *Kaliski* (862), *Kaliszek* (84) und *Kaliszka* (68). Dabei ist wichtig, dass

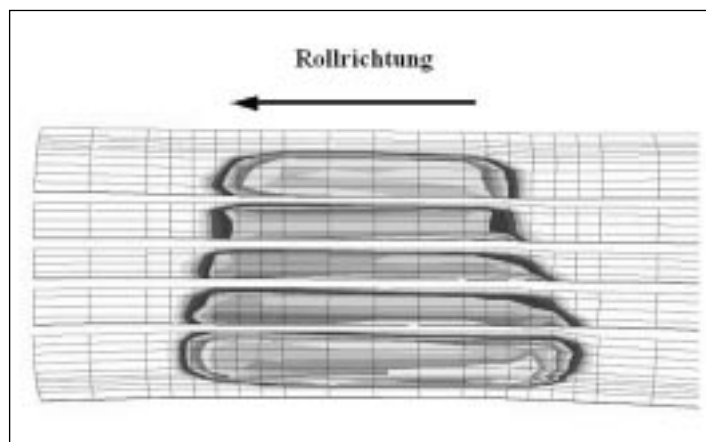
sich die meisten *Kaliski*-Namen bei Bydgoszcz/ Bromberg, Konin und Posen befinden.

In dt. *Kaliske* liegt wahrscheinlich eine Eindeutschung aus poln. *Kaliski* vor.

*Kaliska* und *Kaliski* sind mehrfach als Ortsname in Polen bezeugt. Zwischen Posen und Konin liegen drei Dörfer mit dem Namen *Kaliska*. Eines davon wird der Ursprung für den Herkunftsnamen *Kaliski* (> dt. *Kaliske*) sein (weitere Namen bei J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, S. 177). Zugrunde liegt eine in den slavischen Sprachen weit verbreitete Wortfamilie um ukrain. *kal*, russ. *kal*, poln. *kał* „Sumpf, Schlamm, Schmutz, Kot, Pfütze, Lache“, die auch in dem bekannten poln. Ortsnamen *Kalisz* vorliegt.



Schematischer Reifenaufbau



Simulation der Kontaktdruckverteilung in der Bodenaufstandsfläche

thode (FEM). Mittels dieses mathematischen Ansatzes wird die komplexe reale Struktur, die einer detaillierten analytischen Berechnung nicht zugänglich ist, in Elemente mit endlichen Abmessungen und einfachen Geometrien zerlegt. Alle relevanten Bauteile finden dabei Berücksichtigung. Die Struktur wird somit in ein mathematisches Geometriemodell überführt.

Die im Reifen verwendeten Werkstoffe weisen ein vielschichtiges Materialverhalten auf. Elastomere (Gummiwerkstoffe) und die verstärkenden Stahl- oder Polyesterorde (Verstärkungsfäden) ergeben im Zusammenspiel mit den Belastungen u. a. aus Reifeninnendruck, Kontakt in der Bodenaufstandsfläche und Fahrwerkskräften eine komplexe Strukturantwort. Aus bis zu 30 Einzelbauteilen wird der Reifen aufgebaut. Die Elastomere unterliegen großen Verzerrungen bei nichtlinear elastischem Werkstoffverhalten. Ebenso sind zeit-, frequenz- und temperaturabhängige Eigenschaften zu beobachten. Die verstärkenden Corde, beispielsweise im Gürtel, bilden mit der Luft im Reifeninnern die eigentliche Tragfähigkeit des Reifens. Durch eine effektive und realitätsnahe mathematische Modellierung sind die wesentlichen Charakteristiken der Werkstoffe abzubilden.

Aus den einzelnen sogenannten Finiten Elementen, denen das jeweilige Materialverhalten zuzuweisen ist, wird die gesamte Struktur zusammengesetzt. Zur Lösung des zugrundeliegenden mathematischen Problems müssen nichtlineare Gleichungssysteme mit vielen zehntausend Unbekannten wiederholt ge-

löst werden. Voraussetzung hierfür ist eine angemessene Rechentechnik, die moderne Maschinen bieten.

Der im Computer „zusammengebaute“ Reifen steht nun den Analysen des Forschers und des Ingenieurs zur Verfügung. Die Auswirkungen der Belastungen auf den Reifen werden untersucht. Ein großer Vorteil des theoretisch-numerischen Ansatzes der FEM ist die Möglichkeit, „zerstörungsfrei“ in die Bauteile hineinsehen zu können und Spannungen, Deformationen oder weitere Parameter auszuwerten. Mit experimentellen Methoden ist dies kaum möglich. Zum Beispiel ist der Kontaktbereich mit der Fahrbahn von besonderer Wichtigkeit, da über diese relativ kleine Fläche die gesamten Fahrzeugkräfte übertragen werden. Durch die FEM können ohne den zeit- und kostenintensiven Bau von Prototypen Designvarianten auf veränderte Eigenschaften hin virtuell getestet werden.

Auf der Basis der beschriebenen Methodik erforscht das ISD die Einflussgrößen für Haltbarkeitsaspekte des Reifens. Das auf mehrere Jahre angelegte Projekt wird vollständig durch die Industrie finanziert. Der besondere Augenmerk gilt den Stahlgürtellagen. Hier finden sich kritische Bereiche des Reifenquerschnitts. Mikrorisse oder Stellen mit fehlendem Verbund zwischen dem umgebenden Elastomerwerkstoff und den Stahlcorde können langsam wachsende Risse initiieren, die schließlich zum Versagen des Gürtelbereichs und des Reifens führen.

Die Wechselwirkungen zwischen den Reifencharakteristiken und dem Design sind

von den mechanischen Zusammenhängen her nicht vollständig geklärt. Als Einflussgrößen sind die Werkstoffeigenschaften, konstruktive Maßnahmen, der Aufbau der Corde oder auch die Beanspruchungssituationen Gegenstand der Untersuchungen. Aufgrund der äußerst komplexen Zusammenhänge in der Reifenstruktur konnten beispielsweise die Phänomene, die zu den erwähnten Unfällen mit Firestone Reifen führten, noch nicht abschließend geklärt werden.

Für die numerischen Simulationen werden bruchmechanische Indikatoren zur Beschreibung von Risswachstum entwickelt. Der Reifentest im Computer soll eine Beurteilung der Riss sensitivität eines Designs liefern. Die speziell entwickelten Kriterien zur Haltbarkeitsanalyse sind in den Kontext der in der Industrie eingesetzten Simulationssoftware einzubauen. Kommerziell verfügbare Lösungen genügen den speziellen Anforderungen nicht. Das Ziel des Projektes ist, Simulationswerkzeuge und Wissen für die Optimierung der Struktur im Hinblick auf ein robustes Reifendesign bereitzustellen.

In der Reifenindustrie liegt ein reicher Erfahrungsschatz und empirisches Wissen aus über 100 Jahren Entwicklungsgeschichte vor. Erst jedoch mit den Methoden der numerischen Strukturmechanik können wichtige Fragenstellungen erschlossen werden. Die Basis hierfür bildet die Werkstofftheorie in Kombination mit numerischen Methoden. Die Reifenstruktur, die sich für den Laien simpel als rund und in der Regel schwarz darstellt, erweist sich für den Strukturmechaniker als äußerst komplexes und interessantes Bauteil, das sicher noch auf Jahre ein dankbares Forschungsobjekt bleiben wird.



Numerisches Reifenmodell



# Der Katastrophe auf der Spur

## Soziologen forschen zur Flut

Foto: Busse

Von Theresa Pfeifer und Bernhard Prosch, Institut für Soziologie

Im August 2002 wurden zahlreiche Menschen in Deutschland von einem Hochwasser riesigen Ausmaßes überrascht. Ein Hochwasser, das mit seiner Wucht ganze Städte und Dörfer verwüstete, Häuser unter sich begrub und zahlreiche Existenzen zerstörte. Mit den Schrecken der sogenannten Jahrhundertflut überrollte gleichermaßen eine Welle der Hilfsbereitschaft die betroffenen Regionen und deren Bürger.

Tausende Helfer waren gekommen, um an Elbe und Mulde sowie deren Zuflüssen die Dämme zu sichern oder nach verlorenem Kampf gegen die Wassermassen die verursachten Schäden zu beseitigen. Auch an Geld- und Sachspenden haperte es nicht. Alleine an die großen Wohlfahrtsverbände Rotes Kreuz, Diakonie und Caritas spendeten die Bundesbürger fast eine Viertelmilliarde Euro für die Flutopfer.

Die enorme Unterstützung, die den Betroffenen aus ganz Deutschland zukam, nahmen sich Soziologie-Studierende der Universität Leipzig zum Thema. In einer am Lehrstuhl von Prof. Dr. Thomas Voss angebotenen Lehrveranstaltung mit dem Titel „Empirische Bedingung der Hilfsbereitschaft – Hilfeverhalten in der Flutkatastrophe 2002“ gingen sie im Wintersemester den zerstörerischen und menschlich-erfreulichen Wirkungen der Flut nach.

Kern der von Dr. Bernhard Prosch geleiteten Lehrveranstaltung bildete die Konzeption und Durchführung einer Befragung zum Hilfeverhalten während und nach der Flut. Die Studierenden trugen dazu bei, einen Fragebogen zu entwickeln, mit dem Menschen aus möglichst vielen Regionen zu ihrer Entscheidung zu helfen oder nicht zu helfen befragt werden sollen.

Vorrangiges Ziel des Projekts ist es, zu klären, warum es zu einem so enormen Ausmaß an Hilfeleistungen kam. Die Fragen der Studierenden betreffen dabei beispielsweise die Art und Weise der Hilfeleistung – von der Geldspende bis hin zum Einsatz auf dem Deich. Auch die Intention der gebotenen Unterstützung wird thematisiert. Zudem zielen die Fragen auf die persönliche Betroffenheit der Befragten und das Ausmaß an Informiertheit über die Hochwassersituation durch die Medien.

Befragt werden nicht nur Einzelpersonen – ob Helfer oder Nicht-Helfer – sondern auch Angehörige von Institutionen wie Schulen, Verwaltungen und Betrieben sowie Hilfsorganisationen wie Technisches Hilfswerk, Polizei, Bundeswehr und Feuerwehren – schließlich hatten sich diese Organisationen wesentlich an der Linderung der Flutschäden beteiligt. Bis zum März beteiligten sich bereits rund 1 200 Personen an der Befragung. Bis zum Abschluss des Projekts sollen es etwa 1 500 Befragte werden.

Damit die Studierenden überhaupt eine Vorstellung von der Jahrhundertflut und ihren Folgen erhalten konnten, reisten sie bei einer zweitägigen Exkursion nach Grimma, Bitterfeld und Wittenberg. Am Ende der Semesters plädierten die Studierenden für eine weitere, gänzlich selbst finanzierte Exkursion: Im Juni soll es ins ebenfalls flutgeschädigte Prag gehen. Dort werden in einer Konferenz erste Ergebnisse der Studie präsentiert und mit tschechischen Kooperationspartnern diskutiert.

Für weitere Informationen und bei Interesse an einer Teilnahme an der Befragung: [prosch@sozio.uni-leipzig.de](mailto:prosch@sozio.uni-leipzig.de)

Informatik

## Web Services für Geschäfts- prozesse

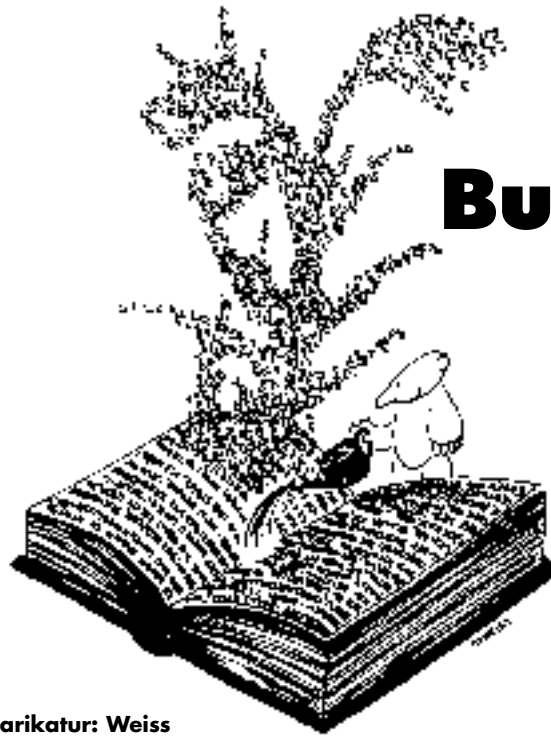
Web Services bieten die Möglichkeit elektronische Dienste, wie z. B. eine Preisabfrage, die Buchung eines Flugs oder die Bestellung von Teilen bei einem Zulieferer, potenziellen Nutzern und Anwendungen im Internet weltweit zur Verfügung zu stellen. Dazu wird ein Web Service in einem XML-basierten Format beschrieben und über eine standardisierte Web-Schnittstelle aufgerufen. Die Beschreibung der Web Services eines Dienstansbieters werden in globalen Verzeichnissen, sogenannten UDDI-Registries, veröffentlicht. Darin können die Dienstanbieter weltweit nach einem passenden Anbieter für eine zu erledigende Aufgabe suchen.

Durch diese weltweite Verfügbarkeit von Diensten wird die Komposition und Ausführung kooperativer Geschäftsprozesse (auch Workflows genannt), die zwischen verschiedenen Unternehmen stattfinden, wesentlich erleichtert. In einem DFG-geförderten Forschungsprojekt der Abteilung Datenbanken des Instituts für Informatik (<http://dbs.uni-leipzig.de>) wird das System WebFlow entwickelt, das die Definition und Ausführung solcher kooperativer Workflows unterstützt. Ein Schwerpunkt der Untersuchungen ist dabei, eine hohe Flexibilität und Robustheit bei der Ausführung kooperativer Workflows zu erzielen. Hierzu können Nutzer temporale oder inhaltliche Bedingungen definieren, die während oder nach der Ausführung eines Web Services gelten müssen, wie Terminvorgaben, Preislimits oder Dringlichkeitsgrade.

Zum anderen reagiert WebFlow automatisch auf logische Ausnahmen (z. B. die Verletzung von Bedingungen), die während der Ausführung eines kooperativen Workflows auftreten, um dennoch die weitere Ausführung des Workflows zu ermöglichen. Das System wurde auf der Informatik-Tagung BTW2003 präsentiert, die Ende Februar an der Uni Leipzig stattfand. Außerdem wird an der Abteilung Datenbanken die Verwendung von Web Services für die wissenschaftliche Literaturrecherche im Internet untersucht. Die Suche nach Volltexten und bibliographischen Angaben ist derzeit sehr langwierig, insbesondere

wenn in den Literaturdatenbanken keine Einträge zu einem gesuchten Artikel vorhanden sind. Zur Erleichterung dieser Arbeit werden mehrere Web Services für die automatisierte Recherche in Online-Datenbanken und in Suchmaschinen entwickelt und in einem übergreifenden Web Service integriert. Dieser erhält über einen Browser die Nutzereingaben zur gesuchten Literatur, wie Autor, Titel, Schlagwörter oder Veröffentlichungsdatum, und ruft die entsprechenden Dienste auf. Die Einzelergebnisse werden zusammengefasst, aufbereitet und dem Nutzer präsentiert.

Ulrike Greiner und Erhard Rahm,  
Institut für Informatik



# Buchmesse 2003

**Karikatur: Weiss**

Vom 26.–28. Februar 2003 fanden an der Universität Leipzig zwei renommierte Informatik-Fachtagungen zu Datenbanken und Informationssystemen (Datenbanksysteme für Business, Technologie und Web – BTW 2003, Tagungsleiter: Prof. Dr. Erhard Rahm) sowie Rechnernetzen und Verteilten Systemen (Kommunikation in Verteilten Systemen – KiVS 2003, Tagungsleiter: Prof. Dr. Klaus-Peter Fähnrich, Prof. Dr. Klaus Irmischer) statt. Die Web Services bildeten eines der Hauptthemen der beiden Tagungen und waren auch Gegenstand des gemeinsamen Eröffnungsvortrags im Gewandhaus zu Leipzig. Trotz der wirtschaftlich angespannten Lage konnte mit nahezu 500 Teilnehmern aus Forschung und Industrie ein sehr guter Besuch verzeichnet werden. Im Umfeld der Tagungen fanden mehrere Tutorien und Workshops zu aktuellen Themen aus den beiden Fachgebieten statt, die ebenfalls gut besucht waren.

Weitere Informationen:  
<http://www.btw2003.de>  
<http://kivs03.uni-leipzig.de>

## Korrektur

In der Februar-Ausgabe des Journals ist uns bedauerlicherweise ein Fehler unterlaufen. Im Beitrag „Atomare Auflösung“ auf S. 10 wurde die Auflösungsgrenze des optischen Mikroskops mit 0,2 m angegeben. Richtig muss es heißen: 0,2  $\mu\text{m}$  (Mikrometer). Ebenso reicht der sichtbare Spektralbereich von 0,4 bis 0,8  $\mu\text{m}$ . Bitte entschuldigen Sie das Fehlen des Buchstaben  $\mu$ . Eine Diskriminierung des griechischen Alphabets war nicht beabsichtigt.

Ihr Carsten Heckmann, Redakteur

Halle 3, C 209 – das waren in diesem Jahr bei der Leipziger Buchmesse die Koordinaten der Universität Leipzig.

Unter anderem am Stand präsent:

- das Deutsche Literaturinstitut Leipzig
  - der Internet-Islam-Katalog und die Internet-Datenbank zu religiösen politischen Gruppierungen in der Islamischen Welt
- Lesen Sie dazu in diesem *Uni-Journal* eigene Beiträge.

Am Stand vorgestellt wurden 150 Bücher – eine Auswahl aus den mehr als 4800 wissenschaftlichen Publikationen, die im zurückliegenden Jahr von Autoren der Universität Leipzig vorgelegt wurden. Eine Übersicht findet sich Internet unter [www.uni-leipzig.de/messen/buch2003-1.htm](http://www.uni-leipzig.de/messen/buch2003-1.htm)

## Neuerscheinung von Leipzig- Flüchtling

Helmut Hirsch, Historiker, Honorarprofessor an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg und ehemaliger Student der Universität Leipzig, hat pünktlich zur Leipziger Buchmesse 2003 seine Biographie über Karl Ludwig Bernays unter dem Titel „Freund von Heine, Marx/Engels und Lincoln“ publiziert.

Studiert hat Prof. Hirsch an den Universitäten zu München, Berlin, Bonn, Köln, Leipzig und Chicago. In seiner Zeit an der Leipziger Alma Mater von 1930 bis 1933 besuchte er Kurse in Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Architektur und Zeitungswesen. Für seine Dissertation ließ er sich im Wintersemester 1932/33 beurlauben. Er verließ Leipzig

wegen des heraufziehenden Faschismus und um an auswärtigen Forschungseinrichtungen wie dem „Marx-Engels-Institut“ in Moskau Material für seine Doktorarbeit über Carl Friedrich Koeppen zu sammeln. Nach dem Machantritt Hitlers wurden seine beiden Doktorväter ihres Amtes enthoben – Prof. Doren, weil er jüdischer Abstammung war, und Prof. Everth, weil er an der Versammlung für die Freiheit des Wortes teilgenommen hatte. Somit wurde Hirsch die Promotion an der Leipziger Universität verweigert. Man erkannte seine Doktorarbeit erst 1988 an. Der Prorektor der Universität Dr. sc. Hans-Peter Kleber sagte dazu am 31.01.1989: „... Die Verleihung einer Promotionsurkunde mit der Verspätung eines Menschenalters dürfte in der deutschen Universitätsgeschichte ohne Beispiel sein ...“.

Hirschs neuestes Buch ist weit mehr als eine bloße Abhandlung biographischer Fakten. Er beschreibt das Pariser Umfeld zu Lebzeiten des Philosophen – Politik und Demokratie des Vor- und Nachmärz, Kindheit, Jugend und Studierzeit, die ersten literarischen Versuche und seine Verbindungen nach Dänemark, Frankreich und in die Schweiz. Allem voran stellt er seine Hommage à Jacques Grandjonc – einem Experten auf dem Gebiet der Bernays-Forschung, Freund und Kollege des Autors. Zusammen mit persönlichen Erfahrungsberichten gibt dieses Buch einen umfassenden Einblick in Leben, Werk und Wirken des Philosophen Charles Louis Bernays, aber auch in das des Helmut Hirsch.

Juliane Eichler

Helmut Hirsch: Freund von Heine, Marx/Engels und Lincoln. Eine Karl Ludwig Bernays-Biographie. Peter Lang, Frankfurt a. M., Paperback, 184 Seiten, ISBN 3-631-34695-6



# Die „Tippgemeinschaft“:

## Das Institut

„Und was studierst du?“ Mit der Antwort auf diese Frage haben wir Studenten am Deutschen Literaturinstitut Leipzig es nicht leicht. Die einen sagen der Einfachheit halber, sie studierten „Literatur“. Andere versuchen, es etwas genauer zu sagen: „Das muss man sich wie an einer Kunsthochschule vorstellen. Man lernt nun aber nicht Bildhauerei, sondern die Arbeit an den eigenen literarischen Texten. Außerdem sind wir keine Kunsthochschule, sondern gehören zur Uni Leipzig.“

Wer es ganz genau nimmt, nennt noch die offizielle Bezeichnung: „künstlerischer Studiengang Literatur“ mit seinen Schwerpunkten Lyrik, Prosa und Dramatik/Neue Medien.

Eine weitere äußerst beliebte Frage lautet: „Und was wird man damit? Etwa Diplom-Schriftsteller?“ Nicht nur etwa – sondern wirklich. „Aber wer am DLL studiert, der tut das in erster Linie, um gemeinsam an seinen Texten zu arbeiten, und nicht, um sich nachher Diplom-Autor zu nennen.“ Soviel zum Rechtfertigungszwang für angehende Diplom-Schriftsteller.

An Kunsthochschulen präsentieren die Studenten einmal im Jahr in einem so genannten Rundgang ihre aktuellen Arbeiten. Als ein solcher Rundgang ist auch unsere „Tippgemeinschaft“ gedacht, in der sich 33 DLL-Studenten mit ihren Texten vorstellen. Und zusammen mit Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst unter Beweis stellen wollten, dass sie ein Buch nicht nur schreiben, sondern auch machen können.

*Claudius Nießen, Student am DLL*



Tippgemeinschaft – Jahresanthologie der Studierenden des DLL 2003

Mit einem Vorwort von Josef Haslinger Paperback, 176 Seiten

ISBN 3-00-011120-4 10,00 Euro

## Das Buch – Glänzendes und Graues

*„Jetzt, im ausgeschürften Braunkohlegebiet, in der Buchstadt bist du vielleicht daheim. Industrieluft stockt in den Straßen (abgestandener Atem, den der Wind nicht vertreibt) durchs Kopfsteinpflaster bricht Unkraut, Ruinenlandschaft mit Metastasen von Telekomarchitektur. Vielleicht bist du hier jetzt daheim, wenn du den Bahngleisen folgst & dem Geruch der Parthe, du nimmst die Witterung des (Klär)Schlamm auf, vielleicht bist du nur im Formbaren daheim, wenn du den Schlamm mit deinen Schritten knetest.“*

Ist das etwa die Beschreibung einer Boomtown?! Vielleicht werden nicht viele Leipziger in diesen Zeilen ihre Stadt wiedererkennen – aber vielleicht werden einige Kritiker in ihnen literarisches Talent entdecken ...? Das Zitat ist den „Ableitungen“ entnommen, die Literaturstudent Lars Beyer zur Jahresanthologie „Tippgemeinschaft“ beigesteuert hat (s. a. nebenstehender Text). Interessant ist, dass auch Beyers Schriftbild sich erst noch formt, während er vom „Formbaren“ schreibt. Eine schöne Idee.

Schon daran zeigt sich, was auch viele weitere der im Buch versammelten Kurzgeschichten, Gedichte, Romanfragmente auszeichnet: die Unkonventionalität des in Leipzig studierenden schriftstellerischen Nachwuchses. Da wird schnell mal die Perspektive gewechselt (wie in Hannes Leuschners „Über einen Träufling“) oder sogar die einer Leiche gewählt (wie von Marascha Heisig in „Dreck am Stecken“). Da üben sich Autoren im Verzicht auf Satzzeichen (z. B. auch Heisig) oder schreiben ein Gedicht, das dann „kein Gedicht“ überschrieben ist (Michael Fiedler).

Allerdings ist der Übergang fließend von unkonventionell zu unverständlich. Zum Teil stellt sich beim Leser ein „Häh-Effekt“ ein, wo er sich doch nach einem „Aha-Effekt“ sehnt. Andere Beiträge verfügen dankenswerterweise über eine schöne Schlusspointe, z. B. Dorothee Brix’ „Besuch bei der Mutter“. Im Mittelpunkt der Kurzgeschichte steht Einzelgänger Albert, der mit 40 bei seiner Mutter ausgezogen

ist. Albert arbeitet im Museum, und zwar gerne, denn: „Kaum jemand spricht einen Museumsaufseher an. Er kann zwischen den Menschenmassen sitzen und niemand möchte ihn sehen.“ Wie die Geschichte um Albert endet, wird hier natürlich nicht verraten.

Sehr oft stellen die Nachwuchsliteraten Menschen in den Mittelpunkt ihrer Werke, die allein, die sich fremd geworden sind. Einmal, bei Verena Rossbacher, sind Menschen allein zu zweien. In „Ein Zimmer oder das Projekt Einsamkeit“ verbindet sie aber doch etwas: das Nichts.

Entsprechend nüchtern ist größtenteils die Sprache – wenn auch zum Glück nicht immer ganz so nüchtern wie in Ruth Wiebuschs Kurzgeschichte „Bali“, in der nicht nur Steine „grau“ sind, sondern auch Wolken, Sommersprossen, Hitze, Wasser und Strand. Manche Autoren schaffen es, mit ganz wenigen Worten ganz viel zu sagen, Jadwiga Engelmann beispielsweise, von der eine gute Fünf-Satz-Story stammt. Oder auch Marascha Heisig, aus deren Feder zwar die längsten Sätze des Buches stammen, die aber eben auch zu den besten zählen. Obgleich ihre üble Tatort-Szenerie rund um einen verwesenden Körper, Fäkalien und Innereien so manchen Leser auch abstoßen könnte.

So handelt es sich also um eine „Tippgemeinschaft“, deren Mitglieder kaum unterschiedlicher sein könnten. Aber am Deutschen Literaturinstitut meint der Begriff Gemeinschaft „vor allem, dass alle am Projekt Beteiligten in derselben Situation sind“, wie Institutsdirektor Josef Haslinger in seinem Vorwort zur Anthologie schreibt. Eine zweite Seite: „Das Gemeinsame ist der Substanz nach hauptsächlich ein Gespräch, das nicht nur in den Seminaren stattfindende Gespräch über literarische Texte.“ Mithin ist der Buchtitel doch kein so „schrecklicher“, wie Haslinger zunächst dachte. Und das Buch ist nicht insgesamt so schrecklich wie das kreischende Rosa seines Covers.

*Carsten Heckmann*

**Hintergrundbild: Christoph Busse**



# Rummel um die „große Yogurette“

Ein Buchmesse-Erfahrungsbericht  
von Literatur-Student Claudius Nießen

Es ist Samstagabend, kurz vor 19 Uhr, irgendwo in der Stadt liest gleich Imre Kertész, der Nobelpreisträger. Ebenfalls um 19 Uhr lesen wir. Wir, das sind die Studenten des Deutschen Literaturinstituts Leipzig, kurz DLL. Und in diesem Jahr stellen wir unsere erste gemeinsame Jahresanthologie vor: die „Tippgemeinschaft“.

Die Kartons aus der Druckerei sind genau auf den letzten Drücker am Mittwochnachmittag im Institut in der Wächterstraße angekommen. Wir schleppen die Kartons hinauf in den Abstellraum. Von wegen leichte Literatur – zumindest nicht beim Tragen.

Die Eingangstür zum DLL steht nicht mehr still, immer mehr Menschen drängen in den großen Saal. Trotz Imre Kertész und trotz der Polizei-Absperrung, die draußen vor dem Institut in der Wächterstraße verläuft und nicht uns, sondern unsere amerikanischen Nachbarn schützen soll, ist der Laden so voll, dass einige Zuhörer sogar auf den Treppenaufgängen Platz nehmen müssen. Das hat etwas von der Atmosphäre überfüllter Hörsäle, etwas, das man am Deutschen Literaturinstitut mit seinen rund 65 Studenten sonst nicht kennt.

Die Buchpräsentation aus der „großen Yogurette“, wie einige Studenten unsere Anthologie wegen der Farbgebung (rosa!) bereits getauft haben, ist ein Erfolg geworden. Die Bücher verkaufen sich gut, selbst die ersten Bestellungen über den Buchhandel sind schon eingetroffen und auch die Journalisten zeigen sich interessiert.

„Spiegel-Online“ hat seine Rezension pünktlich zum Buchmesse-Start ins Netz gestellt und auch die „tageszeitung“ hat darüber geschrieben. Das hat weitere Journalisten auf den Plan gerufen. Eine Journalistin vom Westdeutschen Rundfunk schleicht schon zum x-ten Mal um den Buchmesse-Stand herum und sammelt O-Töne für ein einstündiges Radio-Feature



Claudius Nießen

Foto: Christoph Busse

über das Leipziger Literaturinstitut und junge Literatur. Und auch ansonsten bitten die freundlichen Damen und Herren immer mal wieder um ein rosa Rezensionsexemplar.

Was angehende Autoren aber noch mehr freut als der ganze Presse-Rummel sind die Besuche der Lektoren, die sich ein Exemplar der Tippgemeinschaft abholen, schließlich lässt das den ein oder anderen in der Anthologie vertretenen Studenten am Institut auf eine E-Mail des entsprechenden Verlages hoffen.

Und natürlich nutzen die Studenten am Stand die Zeit zwischen den Gesprächen mit interessierten Studenten in spe, Lektoren und Journalisten für einen kleinen Messe-Rundgang. Schließlich ist eine Buchmesse nicht nur Eigenpräsentation. Das Angebot an Lesungen ist schließlich groß und einen Michel Houellebecq oder einen Ralf Rothmann lässt man sich nicht

so schnell entgehen. Und auch die Lesungen von Dozenten wie Hans-Ulrich Treichel oder Michael Lentz ziehen regelmäßig eine Schar von DLL-Studenten an.

Viele Interessierte fühlen sich auch von unserer zweiten Lesung aus der „Tippgemeinschaft“ angezogen. Die findet diesmal nicht im Deutschen Literaturinstitut statt sondern im Rahmen der universitären Buchmesse-Akademie. Und noch während der Schriftsteller und Gastdozent Michael Lentz ein wenig über das Literaturinstitut und die Tippgemeinschaft erzählt, sind die Sitzplätze der Buchmesse-Akademie bereits belegt ...

Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag. Das also war die Leipziger Buchmesse. Für dieses Jahr. Froh ist man irgendwie trotzdem, wenn nach diesen vier Tagen alles vorbei ist: die Fahrten mit der überfüllten Linie 16 hinaus zum Messegelände und die Horden von vagabundierenden Schulklassen und Schnäppchenjägern, die gerade Donnerstag und Freitag mit ihren Tüten und Taschen die Gänge der Leipziger Buchmesse verstopfen.

Bis zum nächsten Jahr werden sich zu den ausgestellten Büchern von Studenten, Absolventen und Dozenten des Deutschen Literaturinstitutes wahrscheinlich wieder ein paar neue Titel hinzugesellen und auch eine neue Anthologie wird es geben. Dann vielleicht in pastellblau statt in rosa.

Es ist Sonntag Abend, kurz vor 19 Uhr, Imre Kertész sitzt vermutlich im Flieger nach irgendwo oder ist schon längst dort angekommen. Wir haben die ausgestellten Bücher und die wenigen übrig gebliebenen Flyer in ein paar Taschen gepackt und in der Linie 16 sogar einen Sitzplatz gefunden. In diesem Moment freut man sich eigentlich schon wieder – auf die Buchmesse im nächsten Jahr.

# Gebündeltes Wissen zum Islam

## Internetangebote erfreuen sich großer Resonanz

Von Carola Richter und Anne Schober, Studierende der Orientalistik

Der 11. September 2001 war gerade für Orientalisten ein einschneidendes Ereignis. Plötzlich wurden von allen Seiten Informationen über den Nahen Osten und den Islam verlangt. Und alles sollte leicht verständlich und in verdaubaren Häppchen serviert werden, auf dass das abendliche Fernsehpublikum, der Regionalzeitungsleser oder der Realschüler die politischen Zusammenhänge verstehe. Kundige aber auch windige Nahost-Experten geben sich seitdem in den Fernsehstudios die Klinke und in den Buchläden die Druckerschwärze in die Hand.

Das Orientalische Institut der Universität Leipzig – eines der ältesten seiner Zunft in Deutschland und einzigartig in seinem eher gegenwartsbezogenen Profil – konnte angesichts dieser unkontrolliert steigenden Informationsflut nicht abseits stehen. Ist das Institut doch das Sammelbecken für die Nahost-Experten der Zukunft, die über gute Sprachkenntnisse, Vor-Ort-Erfahrung und eine wissenschaftliche Ausbildung verfügen und sicherlich mit fundierteren Auskünften dienen können als sie gemeinhin durch die Medien schwirren.

Professor Eckehard Schulz, Dozent für Sprach- und Übersetzungswissenschaften in der Orientalistik, regte deshalb zwei Projekte an, die glaubwürdig, neutral und in überschaubarem Rahmen Informationen aus erster Hand über den arabisch-islamischen Raum bieten sollen.

So wurden im letzten Jahr auf der Leipziger Buchmesse erstmals zwei von Studierenden erstellte Internetseiten präsentiert, die mit arabischen Quellen arbeiten, diese für den deutschen Nutzer kommentieren, mit den jeweiligen Originalseiten verlinken und Kurzzusammenfassungen aus diesen Dokumenten und Zusatzmaterial bieten. Natürlich wird alles mit Quellenangaben belegt und nachvollziehbar gemacht. Zudem bietet das Medium Internet jedem

Interessierten einen schnellen, einfachen und preiswerten Zugang.

Die gute Resonanz im letzten Jahr zeigte, dass das Orientalische Institut hier den Weg geht, der für Universitäten so oft gefordert wird: wissenschaftliche Erkenntnisse für die Allgemeinheit zugänglich zu machen und somit auch die Leipziger Universität als wichtige Einrichtung in den Köpfen der Menschen zu verankern.

### Projekt zu militanten religiösen und politischen Gruppen

Diese Internetseite widmet sich denjenigen Gruppen und Organisationen, die gemeinhin als terroristisch oder fundamentalistisch klassifiziert werden. Die Palette reicht von der Hamas, über die Hisbollah und die algerische FIS bis hin zu Abu Sayyaf. Deren bevorzugtes Medium zur Selbstdarstellung ist das Internet. Deshalb eignet sich auch eine Online-Seite, die ständig aktualisiert wird und auch den oft wechselnden Adressen der Gruppen nach-

spüren kann, besonders, um mit neuesten Informationen aufwarten zu können.

Kurze Zusammenfassungen zu den wichtigsten Schlagwörtern, die auf der Auswertung der gesichteten Originalseiten und arabischen Dokumente und Zusatzinformationen beruhen, bieten so den einen guten ersten Überblick, sind aber zugleich auch Einstieg für solche, die sich tiefergehend mit einer der Gruppen befassen wollen.

So ist zum Beispiel in wissenschaftlicher Hinsicht die Terminologie interessant, mit der die Gruppen sich selbst legitimieren und ihr Tun begründen. Mit Hilfe dieses Internetprojektes wurde die besondere Sprache der Gruppen im letzten Jahr auch schon in einem Seminar der Orientalistik analysiert; mindestens eine Magisterarbeit wird folgen.

Zielgruppe der Website sind aber in erster Linie die Medien, die schnell, aber umfassend informiert werden wollen. Da die Nutzung der Seite allen unentgeltlich offen steht, ist nur sehr schwer nachvollziehbar, von wem die Seite tatsächlich aufgerufen wird. Innerhalb des letzten Jahres gab es über die Website aber zahlreiche Interview-Anfragen von n-tv, Radiostationen und Zeitungen an das Institut, und sie wurde mehrfach von Online-Nachrichtendiensten zitiert und verlinkt. Außerdem greifen etliche Schüler, Studierende und interessierte Bürger auf das Projekt zurück und stellten per E-Mail weitere Fragen. Es wurde auch bekannt, dass die Seite sogar vom sächsischen Verfassungsschutz und vom Landeskriminalamt als sachkundige Quelle geschätzt wird.

Neben dieser enormen Resonanz seit der letzten Buchmesse ist ein zunehmendes

**Screenshot vom Islamkatalog**



Interesse an den Ablegern militanter Gruppen in Deutschland spürbar. Hier kann und will das Projekt keine nachrichtendienstliche Funktion übernehmen, sondern stellt die vom Verfassungsschutz veröffentlichten Daten und Vorwürfe den Selbstdarstellungen der Gruppen gegenüber: Neutrale Ausgewogenheit ist das Motto des Projekts.

## Der Islamkatalog

Hinter dem Islamkatalog verbergen sich drei umfangreiche Online-Kataloge – Islaw, Ismedia und Useful Links – die durch eine sorgfältig ausgewählten Linksammlung unterschiedliche Themen der islamischen Welt zugänglich machen sollen. Der Islaw-Katalog ist nach 27 Ländern geordnet und führt zu Informationen über deren Rechtssysteme. Ismedia ist den online verfügbaren Medien dieser Länder gewidmet und nach verschiedenen Medienarten gegliedert. Zusätzlich enthält er Links zu länderübergreifenden Medien. Der dritte Katalog, Useful Links, hat das breiteste Spektrum: von Informationen zum Islam, über Buchläden bis zu arabischen Browsern kann man hier alles finden.

Der Katalog beinhaltet momentan 1300 Links, die zu englisch-, französisch- oder arabischsprachigen Seiten führen, und deren Aktualität regelmäßig überprüft wird. Beständig werden neue, von den am Katalog arbeitenden Studierenden ausgewählte Links hinzugefügt, regelmäßig treffen aber auch Anfragen von Seitenbetreibern ein, um im Katalog aufgenommen zu werden.

Auch bei dieser Seite fällt es schwer, die Nutzung genau nachzuvollziehen. Die Zahl der Anfragen an den Katalog stieg spürbar seit letztem Jahr. Meistenteils handelt es sich um Bitten für Recherchehilfe. Kritik wurde an der Abwesenheit von Ländern wie dem Iran oder der Türkei im Islawkatalog geübt. Dass diese Länder fehlen bzw. dass es uns nicht möglich ist, den Katalog zu vergrößern oder tiefergehende Sachverhalte für Interessierte zu recherchieren, hat in der leidigen Mittelknappheit seine Ursache. Deshalb versuchen wir im Moment, vor allem einen qualitativ anspruchsvollen und aktuellen Katalog anzubieten.

Die beschriebenen Internet-Seiten finden Sie unter  
[www.islam-gruppen.tk](http://www.islam-gruppen.tk) und  
[www.islamkatalog.uni-leipzig.de](http://www.islamkatalog.uni-leipzig.de)

## Weitere Frühjahrmessen



**Leipzig, 11.–14. März**

Mit einem **Hochwasserschutzprojekt** präsentierte sich die Universität Leipzig auf der Terratec. Das vorgestellte Messverfahren nennt sich „Geoelektrische Leitfähigkeitstomographie mit niederfrequenten Wechselströmen“. Mit einem Multielektrodensystem wird die elektrische Leitfähigkeit des Deiches gemessen. Experten können daraus den geotechnologischen Zustand beurteilen und entscheiden, ob der Deich gefährdet ist. Geleitet wird das Projekt von Prof. Dr. Franz Jacobs, Dr. Erik Danckwardt und Günter Petzold vom Institut für Geophysik und Geologie.

Weitere Informationen im Internet:

<http://www.uni-leipzig.de/messen/terratec2003-1.htm>



**Hannover, 12.–19. März**

**CATS** heißt das Projekt, mit dem sich die Alma Mater (Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, Prof. Dr. Peter A. Schmitt) und die TU Dresden auf der CeBIT vorstellten. Diese Software dient der sprachenpaarorientierten multimedialen Terminologieverwaltung, die Anwendung bei Übersetzungen und Dokumentationen findet. Mit Hilfe des Programms lassen sich zum Beispiel Glossare, Fachwörterbücher und Lexika erstellen.

Das Institut für Software- und Systementwicklung (Prof. Dr. Gerd Goldammer) präsentierte im Rahmen von **UniTel+** Kommunikationssysteme für Lehre und Studium. Die Erzeugnisse:

- das Electronic Lecturer's Desk, ein plattformunabhängiges und datenbankgestütztes Softwaresystem, das der Kommunikation zwischen Lehrstuhl und Studierenden dient
- das European Credit Transfer System (ECTS) Information Package, ein elektronisches Buch zur zweisprachigen (Deutsch, Englisch) Darstellung der inhaltlichen Lehrangebote im Rahmen des ECTS am Beispiel der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Weitere Informationen im Internet:

<http://cats-term.com/>

bzw. <http://www.iss.uni-leipzig.de/iss/fai/iss-fair.html>



## BioAnalytica

**München, 1.–4. April**

Das Institut für Biochemie der Leipziger Universität zeigte unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus Eschrich die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit mit dem Projekt „**Bakterienscreening** durch PCR-MALDI-TOF MS“. Mit Hilfe der MALDI-TOF Massenspektroskopie wird die Identifizierung von Bakterien in medizinischen, biotechnologischen und Umweltproben ermöglicht.

## Hannover Messe

**7.–12. April**

Die Universität Leipzig und die Solarion GmbH Leipzig stellen ihr Projekt **Innocis** vor. Geleitet wird es von Dr. Gerald Wagner vom Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft. Mit einer neuen ionenstrahlgestützten Technologie werden auf dünne Polymerfolien effiziente Dünnschichtsolarzellen auf Basis von Kupfer, Indium, Gallium und Selen aufgetragen. Solche Solarzellen können bei Massenanfertigung die Kosten erheblich senken. Sie sind dünner als Papier, flexibel, ultraleicht und auf jede Oberfläche aufbringbar. Das erschließt zahlreiche neue Anwendungsfelder.

Weitere Informationen in Journal 4/2002 (S. 12) und im Internet:

<http://www.uni-leipzig.de/presse2003/solarzelle.html>

Juliane Eichler





# Die kurze Geschichte einer „antiken“ Kanne

## Entdeckung im Archäologie-Seminar



Diana Härtrich mit „ihrer“ Kanne. Foto: A. Kühne

Es war eine typische Seminaraufgabe, die Diana Härtrich zu erledigen hatte: Mit einer Oinochoe, einer Weinkanne, sollte sie sich beschäftigen. Beschreiben, vermessen, Herkunft und Funktion bestimmen, datieren. „Altitalisches Kunsthandwerk im Antikenmuseum“ hieß das Seminar für Studenten der Ur- und Frühgeschichte sowie der Klassischen Archäologie.

Die ersten Arbeitsschritte verliefen noch unspektakulär. Dann ging die 25-Jährige in die Bibliothek, suchte nach Vergleichsstücken, die oft Analogieschlüsse erlauben. „Zu der Kanne habe ich zwar viel gefunden, aber das war alles sehr unterschiedlich. Das kam mir schon merkwürdig vor“, berichtet Härtrich. Eine nähere Betrachtung zusammen mit der Restauratorin Grit Karen Friedmann brachte endgültig Aufschluss: Die Kanne, so stellte sich heraus, ist alles andere als antik – von wegen 6. Jahrhundert vor Christus!

Die Diagnose in den Worten Härtrichs, die im Hauptfach Kunstgeschichte studiert: „Unter dem Mikroskop war klar erkennbar, dass sie aus einem Stück gegossen ist. Der rötlich-braune Überzug ist nicht der Kor-

rosion geschuldet, es handelt sich um Farbe. Und an zwei angeschliffenen, goldgelben Stellen konnte man sehen: Die Bronze hat offenbar einen relativ geringen Kupfer-Anteil, der war in der Antike höher.“ Ergo: eine moderne Nachbildung, 19. oder 20. Jahrhundert.

„Ein wahnsinniger Lerneffekt für die Studentin“, freut sich Dr. Hans-Peter Müller vom Institut für Klassische Archäologie, der das Seminar zusammen mit Dr. Wolf-Rüdiger Teegen leitete. „So ein Problemobjekt schult ungemein das archäologische Sehen und Vergleichen.“ In der Lehr- und Studiensammlung befanden sich oft „schwierige Stücke, mit denen sich noch niemand groß beschäftigt hat.“ Der immense „Altbestand“ eigne sich gut für ein praxisnahes Seminar. „Wenn man später im Beruf in ein Museum kommt, dann könnte es auch heißen: Hier ist ein Schrank, hier sind einige Bronzen – machen Sie mal was draus!“

15 Studenten konnten am vergangenen Seminar teilnehmen, doppelt so viele wollten dabei sein. „Natürlich ist so etwas spannend für die Studenten, sie arbeiten eben

mit Originalen, können die in die Hand nehmen und untersuchen“, weiß Müller. „Aber für uns ist es eine sehr aufwändige Lehrveranstaltung.“ Übrigens eine, in der auch moderne Untersuchungsmethoden wie die Computertomografie zum Einsatz kamen und beim nächsten Mal kommen werden.

Inzwischen ist im Antikenmuseum eine kleine Studio-Ausstellung mit den von den Studenten untersuchten Stücken zu sehen, die am 11. April offiziell eröffnet wird. „Löwenkanne & Co.“ lautet ihr Titel. Das von Diana Härtrich als Nachbildung entlarvte Objekt ist auch dabei. „Es hat ja auch wissenschaftlichen Wert für die Untersuchung der Rezeption der Antike“, sagt Hans-Peter Müller. Er will die Weinkanne auch wieder Studenten als vermeintliches Original „unterjubeln“ – „wenn erst mal ein paar Semester ins Land gegangen sind ...“. Carsten Heckmann

Das Antikenmuseum in der Alten Nikolaischule ist Dienstag bis Donnerstag sowie Samstag und Sonntag von 12 bis 17 Uhr geöffnet.

## Interkulturelles Lernen am Marketing-Lehrstuhl

Interkulturelle Erfahrungen ohne Auslandsaufenthalt? Ja, das ist möglich! Seit dem Sommersemester 2000 besuchen jedes Jahr 20 Studierende und zwei Professoren der Ohio University den Lehrstuhl für BWL, insbes. Marketing von Prof. Dr. Helge Löbler, um gemeinsam mit 20 Marketingstudenten der Universität Leipzig in gemischten Teams Praxisprobleme zu lösen.

Für die Praxisprojekte werden Firmen aus der Region angesprochen, schließlich sollen die Teams vor Ort agieren können und der Begriff „praxisnahes Problem“ kann

hierdurch wörtlich genommen werden. Aufgrund der enormen räumlichen Distanz kann sich die eigentliche Projektarbeit nur auf knapp zwei Wochen beschränken. Dies verlangt den Studenten einiges an Flexibilität beim Umgang mit dem eigenen Stundenplan ab, aber „es lohnt sich“ – so der Grund-Tenor der Studenten.

Neben den Studierenden genießen natürlich auch die Lehrkräfte die Vorteile des Programms: Durch den persönlichen Erfahrungsaustausch ergeben sich neue Impulse für die Verbesserung der eigenen Lehre.

Das Lob der teilnehmenden Unternehmen zeigt, dass diese Lehrform eine Zukunft hat. Besonders hervorzuheben ist hier die Zusammenarbeit mit den Wirtschaftsjunoren Leipzig und dem World-Trade-Center Leipzig.

Informationen zum Global Competitiveness Program, welches im Sommer 2003 vom 21. Juni bis 5. Juli stattfinden wird, erhalten Sie bei Herrn Dipl.-Kfm. Markus Tauber telefonisch unter 0341/97-33754 oder per e-Mail unter [tauber@wifa.uni-leipzig.de](mailto:tauber@wifa.uni-leipzig.de)

## Erwachsenenpädagogik Leipzig lernt

Das vom Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik der Universität Leipzig geleitete Projekt „Lernende Region“ bekam jetzt eine Förderempfehlung. Der Lenkungsausschuss des bundesweiten Programms „Lernende Regionen“ (gestartet vom Bundesministerium für Bildung und Forschung) sprach sich dafür aus, dass bis zum Jahr 2006 Gelder in Höhe von 1,26 Millionen Euro in den Aufbau eines Bildungsnetzwerkes im Regierungsbezirk Leipzig fließen. Darin sollen auch Mittel des europäischen Sozialfonds enthalten sein. Weitere 540 000 Euro bringt das Netzwerk selber auf. Das Konsortium des Netzwerkes, das sich in einem wahren Beantragungsmarathon erfolgreich um das Projekt bewarb, wird vom Leipziger Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik geleitet. „Wir sind natürlich glücklich über die Empfehlung und sehen dies auch als eine Anerkennung unserer bisherigen Arbeit an“, sagt Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Jörg Knoll, der zudem als ehrenamtlicher Projektleiter tätig ist.

Ziel der „Lernenden Regionen“ sei es, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Handlungsfelder und Einrichtungen miteinander zu verknüpfen, um mit Hilfe von Bildung und Beratung die tief greifenden Veränderungen der Leipziger Region zu bewältigen und die Lebensqualität zu steigern. Im gesamten Regierungsbezirk sollen so genannte „i-Punkte“ aufgebaut werden, die als Anlaufstellen für lernfördernde Informationen sowie für Beratung, Bildung und Tätigkeit agieren.

„Unser Wunsch ist es, dass die i-Punkte nach Ablauf des Projekts selbständig sind und das Netzwerk somit weiter funktioniert“, erklärt Prof. Knoll. Bis dahin werden die etwa 60 Netzwerk-Partner vom Projektbüro an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät in der Karl-Heine-Straße angeleitet und unterstützt. In Delitzsch wird es außerdem eine Regionalagentur geben. Im Rahmen der „Lernenden Regionen“ soll zum Beispiel eine Lernwerkstatt entstehen, in der Multiplikatoren aus Vereinen, Wirtschaft, Politik und Kultur geschult werden. Weiterhin wird das Projekt ein Trainingsangebot für „interkulturelle Kompetenz“ entwickeln. Dieses richtet sich vor allem an Menschen, die mit Ausländern arbeiten. Es soll helfen, kulturelle Besonderheiten besser zu verstehen.

Weiterhin werden Teilprojekte gestaltet, beispielsweise zu den Themenkomplexen Umwelt oder Ausbildung, die in die Lernende Region integriert sind, aber eigene Träger haben. Das Netzwerk überschreitet dabei Grenzen klassischer Bildungseinrichtungen und wird tradierte Lernorte auf den Prüfstand stellen. „Lernen und Bildung sollen auch im Alltag und in der Freizeit Raum bekommen. Dazu gehören auch ungewöhnliche Lernorte wie beispielsweise ein Bauernhof oder ein altes Schloss“, sagt Projektleiter Jörg Knoll. Bis 2006 sind zudem Wettbewerbe und weitere Teilprojekte geplant.

*Jarno Wittig*

Informationen im Internet:  
[www.leipzig-lernt.de](http://www.leipzig-lernt.de)  
[www.erwachsenen-paedagogik.de](http://www.erwachsenen-paedagogik.de)

## Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar Ringvorlesung zu „Andersheit“

Das Ibero-Amerikanische Forschungsseminar am Institut für Romanistik der Universität Leipzig organisiert in Zusammenarbeit mit dem Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin und der Konrad-Adenauer-Stiftung im Sommersemester eine Ringvorlesung zum Thema „Andersheit – Das ‚Eigene‘ und das ‚Fremde‘. Hybriditätsstrategien im globalen Zeitalter in Lateinamerika.“

Die Veranstaltungsreihe, die jeweils donnerstags 12:30 bis 14 Uhr im Hörsaal 15 stattfindet, steht unter der Schirmherrschaft des Staatsministers für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen, Matthias Röbber. Als Vorlesende konnten u. a. namhafte Lateinamerika-Wissenschaftler aus Berlin, München, Düsseldorf und Graz gewonnen werden.

Gegenstand der Veranstaltung ist die Beschreibung und Interpretation von Repräsentationsformen der Andersheit im Kontext von Hybriditätsstrategien und im Rahmen der Auswirkungen der Globalisierung in Lateinamerika. Die zunehmende Verflechtung zwischen dem sog. ‚Eigenen‘ und dem sog. ‚Fremden‘ wirft Fragen über Konzepte wie Differenz und Identität, Nation und kulturelle Gegebenheiten auf.

Informationen im Internet unter:  
[www.uni-leipzig.de/~iafsl/Kolloqu/ring03konz.htm](http://www.uni-leipzig.de/~iafsl/Kolloqu/ring03konz.htm)

## Historisches Seminar Währungs- historische Sammlungen

Mit Beginn des Sommersemesters 2003 stehen am Historischen Seminar der Universität Leipzig die Wirtschafts- und Währungshistorischen Sammlungen, die unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilhelm Abel und Prof. Dr. Karl Heinrich Kaufhold seit mehr als 40 Jahren an der Georg-August-Universität Göttingen zusammengetragen worden sind, als Leihgabe für Forschung und Lehre zur Verfügung. Die umfangreiche Währungs- und Wirtschaftshistorische Quellensammlung bildet einen in Mitteleuropa einzigartigen Bestand von Kopien von etwa 30 000 Dokumenten zur Währungs-, Preis-, Lohn- und allgemeinen Wirtschaftsgeschichte vorrangig zwischen 1450 und 1850.

Im Rahmen eines Leihgabevertrages zwischen den Universitäten Leipzig und Göttingen wurde vereinbart, dass der Inhaber des Lehrstuhls für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Prof. Dr. Markus A. Denzel, für die Betreuung, die Auswertung und den weiteren Ausbau der Sammlungen verantwortlich ist. Er wird dabei beratend unterstützt von einem vom Vorstand des Historischen Seminars gewählten Kuratorium.

Im Rahmen eines Gastvortrages stellte Dr. Gerhard, als dessen „Lebenswerk“ der Aufbau und die bisherige Auswertung der Sammlungen gelten dürfen, den Quellenbestand detailliert vor und erläuterte die vielfältigen Chancen vor allem für währungshistorische Studien zur Frühen Neuzeit, insbesondere auch zum sächsischen Raum. Die Sammlungen bieten dem Historischen Seminar die Möglichkeit einer Profilbildung auf dem Gebiet der Währungsgeschichte, da, wie das Kuratorium vereinbarte, vor allem Grundlagenforschung betrieben werden soll. Zu diesem Zwecke ist als ein erster Schritt eine umfangreiche kommentierte Quellenedition geplant.

Auch im Bereich der Lehre bringen die Sammlungen eine Innovation im Historischen Seminar: Bereits im soeben angelaufenen Sommersemester werden Studierende im Rahmen eines Hauptseminars zum Thema „Geld und Währung im Alten Reich“ an die Arbeit mit den Materialsammlungen herangeführt.

*Anja Timmermann*

## Besuch aus Riga

Ende Januar 2003 weilten rund 30 Doktoranden und Studierende berufs begleitender Master-Studiengänge vom Institut für Pädagogik und Psychologie der Universität Lettlands in Riga für eine Woche am Zentrum zur Erforschung und Entwicklung pädagogischer Berufspraxis an der Universität Leipzig. Der Seminarschwerpunkt bestand in „Kultur und Bildung in Sachsen – Tradition und aktuelle Entwicklungen“. Zum Tagungsprogramm gehörte auch der Vortrag des früheren Präsidenten der Rektorenkonferenz und Berliner Wissenschaftssenators Prof. Dr. George Turner zum Thema „Spannungsfeld Deutschland – Baltikum. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“. Die baltischen Staaten, so der Referent, verstünden sich zu Recht nicht als Osteuropa, sondern als östlicher Teil Mitteleuropas. Das gemeinsame kulturelle Erbe von Balten und ehemals dort ansässigen Deutschen werde gegenwärtig anerkannt. Die Bundesrepublik sollte dazu



**Prof. George Turner und Prof. Gerhardt Wolff, Vorsitzender der Vereinigung der Förderer und Freunde der Universität Leipzig.**  
Foto: A. Kühne

beitragen, dass jene Region mit ihren Möglichkeiten, nicht zuletzt der Brückenfunktion zu Russland, besser wahrgenommen wird. In der Diskussion äußerten die Gäste, die oftmals mit der Vermittlung der deutschen Sprache beruflich verbunden sind, die Hoffnung, dass durch Unterstützung aus Deutschland der Umfang des Deutschunterrichts ausgebaut werden kann. *V. S.*

## Begeisterndes Tanzfest



Foto: Holger Strubberg

Der „Anker“ war restlos ausverkauft, das Publikum begeistert: Beim zwölften Tanzfest des Zentrums für Hochschulsport (ZfH) am 21. März zeigten 300 Mitwirkende ein abwechslungsreiches und hochklassiges Programm. Die Darbietung umfasste vierzehn verschiedene Tanzvariationen von Breakdance über Jazz und Swing Dance bis zum Tango argentino. Für alle,

die keine Karte mehr erstehen konnten oder schlicht mehr sehen möchten: Im Rahmen des Sport- und Campusfestivals an der Jahnallee veranstaltet das ZfH zweimal eine Best-of-Gala des Hochschulsports (neben Tanz auch andere Sportarten als Showvorführung), am 21. und am 22. Mai. Zudem wird es im Dezember noch den Hochschulsportball geben.

## Resolution zum Uni-Verbund

Die Studierendenvertretungen des Universitätsverbundes Jena-Halle-Leipzig haben im März eine Resolution verabschiedet. Darin erklären sie, ihre gemeinsamen übergreifenden Forderungen und Ideen gemeinsam formulieren und vertreten zu wollen. An die drei verbundenen Universitäten stellen sie einige Forderungen. So solle für eine Vernetzung des Lehrangebots gesorgt werden, die bislang „nicht einmal im Ansatz“ stattfinde. Konkret schlagen die Studierenden zum Beispiel gemeinsame Vorlesungsverzeichnisse vor. Die Vernetzung dürfe aber „nicht mit der Ausnutzung von Synergieeffekten verwechselt werden“ und „zu einer verschlechterten Studiensituation an den einzelnen Hochschulen führen“. Auch eine Zusammenarbeit auf sozialer, kultureller und sportlicher Ebene zählt zum Forderungskatalog. Zudem sei mit den regionalen Verkehrsunternehmen zu reden, um „die sinnvolle Erreichbarkeit der Universitätsstädte durch den öffentlichen Personennahverkehr“ zu erreichen. Zu weitergehenden Forderungen gehört der Appell, an den Universitäten „Werte wie Demokratie und Partizipation“ vorzuleben und umzusetzen. *C. H.*

## 1. Preis auf Medienmesse

Auf der Internationalen Karlsruher Medienmesse LEARNTEC hat die am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig entwickelte DVD zur Film- und Fernsehästhetik den 1. Preis, der mit 4 000 Euro dotiert ist, gewonnen.

Unter 200 Multimediaprodukten wurde die DVD ausgezeichnet für den gelungenen Transfer einer Entwicklung aus der Universität in die Praxis. Entwickelt wurde die DVD von einem studentischen Team um Prof. Dr. Rüdiger Steinmetz, der den Lehrstuhl Medienwissenschaft und Medienkultur inne hat. Es handelt sich dabei um eine interaktive Lern- und Lehrsoftware auf DVD-Basis, mit der sich Fortgeschrittene in audiovisuellen Studiengängen und Vertreter der Lehrpraxis anhand ausführlicher Erläuterungen und einer Fülle an Beispielen der Thematik Film- und Fernsehästhetik nähern können. Das Projekt ist in seiner Art einzigartig in Europa.

# „Genauso hart wie die Braunen!“

## Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone/DDR

Von Andreas Vogt und Tim Steinwender, Studenten am Historischen Seminar

### Bautzen I und II

Am 22. Januar 2003 fuhren 30 Studenten als Teilnehmer des Proseminars „Politische Verfolgung von Jugendlichen in der SBZ/DDR“, das am Historischen Seminar unter Leitung von Michael Parak stattfand, nach Bautzen, um Zeitzeugengespräche mit Günter Mühle und Ewald Kurbiuhn zu führen.

Die ehemalige Sonderhaftanstalt Bautzen II ist heute Gedenkstätte und bietet Rundführungen durch den fünfstöckigen Gebäudekomplex an. Ansprechpartnerin ist die wissenschaftliche Mitarbeiterin Cornelia Liebold, selbst Absolventin der Universität Leipzig.

Die Gefängnisse Bautzen I und II waren kurz nach der Jahrhundertwende erbaut worden. In sie wurden Untersuchungsgefangene und Strafgefangene, deren Haftzeit i. d. R. nur bis zu einem Jahr betrug, verbracht. Während des „Dritten Reiches“ wurden dort auch politische Regimegegner inhaftiert.

Im Mai 1945 richtete die sowjetische Besatzungsmacht in Bautzen I ein Speziallager ein. Hier wurden zunächst NS- und Kriegsverbrecher, bald jedoch auch politische Oppositionelle inhaftiert. Rund 27 000 Gefangene durchliefen das Speziallager. Knapp 3 000 davon überlebten die unmenschlichen Haftbedingungen nicht. Im März 1950 wurde die Anstalt in die Zuständigkeit der Deutschen Volkspolizei übergeben. Auch im Untersuchungsgefängnis Bautzen II wurden nach 1945 politische Gegner der Besatzungsmacht und der SED inhaftiert. Seit August 1956 zeigte sich das Ministerium für Staatssicherheit für diese Anstalt verantwortlich. Bis Ende 1989 waren dort rund 3 000 Männer und Frauen inhaftiert. Viele der so genannten „Staatsfeinde der DDR“ wurden in langjähriger Einzelhaft isoliert.

In Bautzen II kann man anhand verschiedener 7 bis 9 qm kleiner Zellen, die meist mit zwei oder drei Personen belegt waren, einen Einblick in die katastrophalen Haftbedingungen gewinnen. Anfang der 50er-Jahre musste die Notdurft in Eimer verrichtet werden. Dies änderte sich erst in den 70er-Jahren, als die Zellen Toiletten mit Wasserspülung erhielten. Duschen war nur zweimal pro Monat möglich. Im Winter froren die Gefangenen, da die Dampfheizung von 1906 meistens nicht funktionierte und erst später durch eine Zentralheizung ersetzt wurde.

In den ersten Jahren der SBZ wussten die Angehörigen der Inhaftierten oftmals nicht, wo sich diese befanden, bzw. es blieb ihnen verwehrt, sie zu besuchen. Zu den Häftlingen gehörten politische Oppositionelle, „Republikflüchtlinge“, Fluchthelfer sowie mutmaßliche Agenten westlicher Geheimdienste, aber auch straffällig gewordene SED-Funktionäre. Stets streng von der Öffentlichkeit abgeschirmt, wurden die an den „Stasiknast“ grenzenden Wohnhäuser größtenteils an Stasi- und Volkspolizeimitarbeiter vermietet.

Ein weiteres Instrument der Repression war die systematische „Verwanzung“ der Zellen. So wurden Mikrofone in Scheuerleisten versteckt, Telefongespräche abgehört, Briefe mitgelesen und der Besucherraum seit den 80er-Jahren auch videoüberwacht.

Seit 1956 änderte sich die Arbeitsdoktrin in den DDR-Haftanstalten. Während es zu Zeiten der Sowjetverwaltung ein Arbeitsverbot gab, um die Gefangenen psychisch zu zermürben, wurde die Arbeitsleistung der Inhaftierten ein fester Bestandteil des DDR-Haushaltes mit rund 2 Mrd. DDR-Mark pro Jahr. Dabei mussten die Gefangenen oft sehr stupide Arbeiten verrichten. So mussten beispielsweise Akademiker Knöpfe auf Pappen aufnähen, um diese so versandfertig zu machen.

Dies alles macht deutlich, mit welchen Methoden der real-existierende Sozialismus seine politischen Gegner verfolgte, verurteilte, inhaftierte und dies gegenüber der Öffentlichkeit verschwieg. Wir, die junge Generation, sollten dieses dunkle Kapitel jüngster deutscher Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten lassen und die von uns erlebte DDR nicht nostalgisch verklären, da wir sie nur als altstoffsammelnde Pioniere oder FDJler erlebten.

**Günter Mühle** wurde 1949 als Zwanzigjähriger wegen der Verteilung von Flugblättern, die für freie Wahlen warben, zu zehn Jahren Haft verurteilt. Erst 1956 wurde er entlassen. Damit war er ein Opfer des heute kaum noch bekannten Speziallagersystems der sowjetischen Besatzungsmacht in der SBZ/DDR. In diesen Speziallagern waren neben so genannten NS-Verbrechern seit 1945 zunehmend Personen inhaftiert, die dem stalinistischen System kritisch gegenüber standen. Es wird angenommen, dass in diesen Lagern bis 1950 rund 125 000 Männer und Frauen interniert waren, von denen circa 43 000 die schrecklichen Haftbedingungen nicht überlebten.

Günter Mühle war in Bautzen I inhaftiert. Nach seiner Haftentlassung flüchtete er in die BRD. Selbst dort galt er für einige Behörden als „Sicherheitsrisiko“, weil er in der DDR als „Politischer“ eingestuft hatte. Er mahnte mit seinem Wahlspruch *„Die Roten Knüppel waren genauso hart wie die Braunen!“* nicht zu vergessen, dass die DDR ein Unrechtsstaat war. Als Vorsitzender des Bautzen-Komitees hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die Interessen der politisch Verfolgten der DDR zu vertreten und auf sie aufmerksam zu machen.

**Ewald Kurbiuhn** wurde kurz nach dem Berliner Mauerbau inhaftiert und wegen der Anfertigung und Verteilung von 50 Flugblättern, in denen er zum Widerstand aufrief, zu 42 Monaten Zuchthaus in Bautzen I verurteilt. Dabei verblieb er im Gegensatz zu Günter Mühle nach seiner Haftentlassung in der DDR. Seine vier später gestellten Ausreisearträge wurden abgelehnt. Er schilderte Repressalien nach Haftentlassung durch die Behörden und Kollegen im Berufsleben sowie die besonders verletzende Bspitzelung durch einen „Freund“.



# Ganze Arbeit für ein Viertel

## Studentisches Fernsehen feierte Premiere

Von Carsten Heckmann



Ein Blick auf das Logo sagt eigentlich alles: Es ist eine runde Sache geworden, dieses „Akademische Viertel“ – das neue studentische Fernsehen aus und für Leipzig. „Wir haben uns von vielen Seiten ein Doppellob eingehandelt: für den Inhalt und für die methodisch-technische Umsetzung“, berichtet der einzige Nicht-Student im Team, Teamleiter Dr. Sebastian Köhler von der Abteilung Journalistik des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaften. Dort ist das Fernsehprojekt als vierte Lehrredaktion neben der LVZ-„Campus“-Seite, Radio „mephisto“ und der „Magazin“-Sparte angesiedelt. Am 31. Januar flimmerte die Premiersendung über die Bildschirme, im Programm von Leipzig Fernsehen. Mit dem Sender war zuvor eine Kooperationsvereinbarung geschlossen worden.

Themen der ersten Sendung waren u. a. der „Schiller von Leipzig“, Experimente einer jungen Verhaltensforscherin im Pongoland im Zoo und das Studier-Klima im Spar-Klima. „Wir hatten schon den ein oder anderen Stolperstein zu überwinden, aber am Ende sah doch alles ziemlich gut aus“, konstatiert Claudia Groh erleichtert und erfreut. Die 26-Jährige, die im Hauptfach Italianistik studiert und Journalistik wie Anglistik im Nebenfach belegt hat, zeichnete für den „Schiller“-Beitrag verantwortlich und hat zusammen mit ihrem Kommilitonen Frank Hartkopf den Hut für die zweite, noch ausstehende Sendung auf. Die 14 Studenten in der Lehrredaktion hatten wohl alle etwas mit den Tücken der Technik zu kämpfen.

„Vor allem mit dem Ton war's nicht einfach, der war dann auch mal übersteuert“, verrät Groh. Zum Profi könne man eben durch Workshops allein nicht werden, schließlich seien „Tontechniker und Kameramann eigentlich eigene Berufe“.

Dennoch: „Akademisches Viertel“, abgekürzt „AV“ (was auch für audio-visuell steht) ist eine rein studentische Produktion, abgesehen von der allseits gelobten technischen „Beihilfe“ von Ingenieur Waldemar Scheible im Zentrum für Medien und Kommunikation, wo ein Großteil der Sendung gefertigt wird. Das bedeutet: Die Studenten planen, recherchieren, koordinieren, filmen, sichten, texten, schneiden, sprechen, moderieren selbst.

„Bei anderen Universitäten läuft das anders“, weiß Sebastian Köhler. „Da übernehmen die Studenten eben nur die Autorenrolle, um Kamera und Ton kümmern

sich andere.“ Später im Arbeitsleben könnten sich zwar viele Leipziger Absolventen in einer solch für sie angenehmen Situation wiederfinden. „Aber es ist halt auch sinnvoll, zu wissen, wie ein Weißabgleich funktioniert oder wie aufwändig es ist, eine bestimmte Bewegung einzufangen oder auch nur einen guten Ton hinzubekommen“, führt Köhler aus. „Wenn ich darüber Bescheid weiß, dann bringe ich gute Voraussetzungen für die Arbeit im Team mit.“ Davon abgesehen gebe es das neue Berufsbild des „Videojournalisten“, der auf sich gestellt einen Beitrag für eine Fernsehsendung anfertigen müsse. „Das ist in Zeiten des kommerziellen Drucks ein Feld, auf dem Journalisten arbeiten können – oder manchmal müssen.“

So erklärt sich also die arbeitsaufwändige Variante der Leipziger Lehrredaktion – die zur Folge hat, dass zunächst nur ein viertelstündiges „Akademisches Viertel“ pro Vierteljahr entstehen kann. „Mehr geben die Kapazitäten momentan nicht her“, sagt der Redaktionsleiter. Einen Schritt weiter könne das Projekt dann kommen, wenn sich ein Stamm von Mitarbeitern herausbilden würde, die auch nach Erhalt des Scheines für die einsemestrige Mitarbeit an weiteren Erfahrungen interessiert wären.

„Wir haben eben einen solchen Stamm noch nicht“, sagt Claudia Groh mit Blick auf Radio „mephisto“, das in gewisser Hinsicht Vorbildfunktion habe. Selbstbestimmt und eigenverantwortlich mit der Unterstützung einer Art Mentorenprogramm machen zu können, das ist es, was „mephisto“- und „AV“-Macher gemeinsam haben.

Das TV-Projekt soll sich auch am Markt behaupten, wie es der Radio-Variante bereits gelungen ist. „Akademisches Viertel“ soll als lokales Magazin spannende, aber auch heitere Geschichten bieten, in deren Mittelpunkt interessante Menschen und Vorhaben aus den Hochschulen, den Forschungseinrichtungen und den Kunst-Institutionen stehen. In Sendung Nummer zwei wird es vor allem ein Vorhaben sein: Über das Vorbild „mephisto“ ist eine 13-minütige Reportage entstanden.

*Der genaue Sendetermin von „AV“ Nr. 2 stand bei Redaktionsschluss dieser Journal-Ausgabe noch nicht fest, soll aber noch vor Ostern liegen. Den Termin (und auch die Wiederholungstermine) finden Sie auf der Internetseite*

[www.akademischesviertel.de](http://www.akademischesviertel.de)

Logo entworfen von Enrico Meyer, Hochschule für Grafik und Buchkunst

## Emeritiert: Rudolph Geiger Vom Richter zum Professor

Der Abschied war zweifach. Die Abschiedsvorlesung hielt er am 30. Januar zu dem angesichts der Irak-Krise höchst aktuellen Thema „Präventiver Angriffskrieg? – Vom Völkerrecht in einer Zeit des Umbruchs“.



Die Abschiedsfeier am 5. Februar hatte er unter das ein wenig pathetische Motto gestellt „Leipzig, ich muss dich lassen!“, was schon zeigt, wie schwer dem 65-jährigen Münchner der Abschied von der Stadt Leipzig und ihrer Universität fällt. 1993 von der Isar an die Pleiße zu wechseln und hier am Aufbau der Juristenfakultät, einst die berühmteste in Deutschland, mitzuwirken, hat der damalige Richter am Oberlandesgericht München und apl. Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität als große Herausforderung empfunden. Auf den Lehrstuhl für öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht berufen hat er ein entsprechendes Institut an der Juristenfakultät aufgebaut und ihr als Prodekan (1996/97) und Dekan (1997–99) gedient. Auf seine Initiative wurde 1996 das Magisteraufbaustudium „Recht der europäischen Integration“ eingerichtet. Zu verdanken sind ihm auch vielfältige Praxisbeziehungen, so nach Brüssel oder zum Auswärtigen Amt, und wissenschaftliche Kontakte, so zur Universität in Miami, Florida, oder zum Utrecht Network und deren internationalen Sommer Schulen in Bologna. Reisen, Austausch, Meinungsstreit – die jeweiligen Studentengruppen wissen das zu schätzen. Besonders „spannend“ die gemeinsamen Seminare mit der Law School der Universität Miami, in denen rechtliche Probleme und Konflikte zwischen den USA und Europa erörtert wurden. Und auch im Ruhestand bleibt Prof. Geiger aktiv, so ist er im Februar und März für fünf Wochen nach Kambodscha gegangen, um dort für Staatsbeamte einen Kurs über Völkerrecht abzuhalten.

Zur Abschiedsfeier verwies Prorektor Prof. Dr. Franz Häuser auch darauf, dass wichtige wissenschaftliche Arbeiten aus der Feder Rudolf Geigers stammen. So seien

„ziemlich punktgenau zur Emeritierung“ neue Auflagen erschienen zu seinem Lehrbuch zu Grundgesetz und Völkerrecht sowie zu seinem Kommentar zu den europäischen Verträgen, „der sicherlich auf keinem Schreibtisch eines Juristen fehlt, der etwas auf sich hält“. Und Dekan Prof. Dr. Martin Oldiges würdigte insbesondere den vorbildlichen und beliebten Hochschullehrer Geiger und schloss mit den Worten: „Ihr Wirken an der Juristenfakultät wird sich fortsetzen in den Lebensläufen Ihrer Studenten und Schüler und in deren Art und Weise, die Aufgaben, die ihre Berufe ihnen stellen werden, zu meistern.“ Den Worten folgte übrigens auch ein Geschenk der Fakultät: ein Büchlein ehrwürdigen Alters über die 400-Jahr-Feier der Universität Leipzig im Jahre 1809. *V. S.*

## Emeritiert: Wolfgang Reuter Geradlinig, exakt, offen



Prof. Dr. Wolfgang Reuter feierte am 19. Februar 2003 seinen 65. Geburtstag. Der bekannte Leipziger Internist hat sich vor allem auf dem Gebiet der Gerontologie und des Fettstoffwechsels einen Namen gemacht. Bei den Studenten war er aber auch als Hochschullehrer und als Studiendekan sehr beliebt, trotz oder gerade wegen seiner Durchsetzungsfähigkeit auch bei unpopulären Entscheidungen.

Wolfgang Reuter wurde am 19. Februar in Leipzig geboren, studierte hier von 1956 bis 1962 Medizin, war danach als Pflichtassistent und im allgemeinpraktischen Jahr im Kreiskrankenhaus Teterow und von da ab ununterbrochen an der Klinik für Innere Medizin der Universität Leipzig tätig. Nach seiner Habilitation 1978 wurde er 1979 zum Oberarzt ernannt, aber erst 1992 zum C3-Professor für Innere Medizin/Gerontologie berufen. 1989 übernahm er die Leitung der Abteilung Stoffwechsel/Ernährung, die 1998 in den Fachbereich Gerontologie/Lipidstoffwechsel an der Medi-

zinischen Klinik IV übergang, dessen Leiter er dann wurde. Prof. Holm Häntzschel ernannte als damaliger Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Innere Medizin Prof. Reuter außerdem zum Personaloberarzt des Zentrums.

„Prof. Reuter hat die Gerontologie in Leipzig mit großer nationaler und internationaler Ausstrahlungskraft geprägt“, so Häntzschel, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV. „In diesem Sinne setzte er die Tradition der bekannten Leipziger Internisten und Gerontologen Max Bürger und Werner Ries fort.“ Viel beachtet war auch die Forschung Reuters zum Fettstoffwechsel und zur Atherosklerose sowie zur Adipositas. Die von ihm organisierten Geriatrie-Workshops, in denen Probleme des fortgeschrittenen Lebensalters unter verschiedensten Aspekten behandelt wurden, und die Lipid-Meetings, die er mit aus der Taufe gehoben hatte und die sich mit dem Fettstoffwechsel im weitesten Sinne beschäftigen, sowie die 13. Jahrestagung der Deutschen Adipositas-Gesellschaft 1997 in Leipzig sind Ausdruck seines Bestrebens, neueste Erkenntnisse seines Wissenschaftsgebietes einem möglichst großen Publikum bekannt zu geben.

Mit ganzem Herzen war Prof. Reuter auch Hochschullehrer. Seine Vorlesungen auf dem Gebiet der Inneren Medizin wurden von den Studenten sehr geschätzt. Die Studenten waren es auch, die ihn Mitte der 90iger Jahre unbedingt als ihren Studiendekan wollten. Prof. Reuter widmete sich dieser umfangreichen und kräftezehrenden Aufgabe mit großem Engagement. Das Studium als wichtigen Abschnitt im Leben unserer zukünftigen Ärzte würdigend, sorgte er dafür, dass Immatrikulation und Exmatrikulation der Medizin-Studenten feierlich begangen wurden. Prof. Dr. Joachim Mössner, der als Dekan viele Jahre den Studiendekan Prof. Reuter begleitete, schätzte an ihm besonders sein unermüdliches Bestreben, „allen Hochschullehrern immer wieder ins Bewusstsein zu rufen, dass die Ausbildung der Medizinstudenten nicht hinter der klinischen Tätigkeit und der Forschung zurücktreten darf“.

Besonders in seiner Zeit als Studiendekan bewältigte Prof. Reuter ein fast übergroßes Arbeitspensum. „Dabei war er immer exakt in Wort und Tat und unbeugsam in der Verfolgung wichtiger Ziele“, erklären Prof. Mössner und Häntzschel übereinstimmend. „Seine Herangehensweise ist immer geradlinig und offen“, ergänzt Häntzschel. *B. A.*

## Emeritiert: Dieter Ehrenberg **Der gutaussiehende Gründungsdirektor**

Foto: Sascha Werner

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge legte Prof. Dr. Dieter Ehrenberg, Direktor des Instituts für Wirtschaftsinformatik, am Ende seines Vortrages „Internet-basiertes Lernen in der Informationsgesellschaft“ anlässlich des Wirtschaftsinformatik-Symposiums seine letzte Folie auf. Der etwas heitere Ausblick auf den zukünftigen Semesterablauf als emeritierter Professor zeigte insbesondere die grenzenlosen Möglichkeiten eines semesterübergreifenden Urlaubs. Dennoch wird er auch weiterhin mit dem von ihm gegründeten Institut für Wirtschaftsinformatik z. B. als Teletutor oder in beratender Funktion im Drittmittelprojekt Winfoline verbunden bleiben.

Als Prof. Ehrenberg, zu dieser Zeit ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Leipzig, im Juni 1990 eine Konferenz zum Thema „Künstliche Intelligenz in der Betriebswirtschaft“ initiierte, nutzten auch Experten aus den westlichen Bundesländern dieses Auditorium zu einem ersten wissenschaftlichen Ausflug in den Osten. Die damaligen Gastreferenten, die Professoren Stahlknecht, König, Mertens, Krallmann, zu diesem Zeitpunkt auf dem Gebiet der Wirtschaftsinformatik bereits namhafte Experten, hielten aber nicht nur ihren Vortrag, sondern boten spontan ihre Hilfe insbesondere bezüglich Technik und Fachliteratur an. Nach diesem sehr erfolgreichen Auftakt ahnte Prof. Ehrenberg anfangs nicht, welche Kontakte, unterschiedlichste Formen der Zusammenarbeit und auch langjährige Freundschaften sich fortan herausbilden sollten.

In den Jahren 1991 und 1992 nutzte er die Gelegenheit und nahm eine Vertretungsprofessur an der Universität Osnabrück an. Ausgestattet mit diesem Wissen und den reichhaltigen Erfahrungen bewarb er sich an der Universität Leipzig. Hier wurde er nicht nur zum Gründungsdirektor des Instituts für Wirtschaftsinformatik berufen, sondern kurze Zeit später auch zum Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Er prägte sowohl die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Wirtschaftsinformatik als auch den ausgezeichneten Ruf des Instituts. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören z. B. internetbasierte



Teamarbeit, wissensbasierte Systeme und Knowledge Management, Management Support Systeme, Telelearning für Aus- und Weiterbildung, E-Business/E-Government. Sein Engagement für das Fachgebiet wurde auch durch die Mitwirkung in verschiedenen Gremien und Kommissionen deutlich. Als im Rahmen eines Schmalenbach-Arbeitskreises ein Projekt zur Entwicklung multimedialer Lehre ins Leben gerufen wurde, war Ehrenberg einer der vier Professoren, die das Bildungsnetzwerk Winfoline (Wirtschaftsinformatik Online) initiierten. Mehrjährige Gastprofessuren an den Universitäten Innsbruck und Liechtenstein sowie zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen belegen sein unermüdliches Wirken.

Im Oktober 2002 feierte Prof. Ehrenberg seinen 65. Geburtstag. Prof. Hasse, der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, bemerkte in seiner Laudatio, dass es „nahezu unverschämt ist, mit 65 so gut auszusehen“ und meinte eigentlich, dass die Dynamik und die Konstitution des Jubilars durchaus eine weitere Arbeit für die Fakultät zulassen würden.

Mit dem von Ehrenberg organisierten Symposium am 4. Februar 2003 schloss sich der Kreis. Schaut man die Referentenliste an, ist man nicht überrascht, die Weggefährten vom Anfang wieder zu finden. Inzwischen sind zahlreiche dazu gekommen.

Die vielfältigen Wünsche zur Emeritierung beinhalteten einerseits die „Genehmigung“ zu einem teilweisen Rückzug aus den Gremien und verwiesen andererseits auf die Chance der neuen Freiheit, sich auf das zu konzentrieren, was Spaß macht. Das allerdings unter der Maßgabe, den Terminkalender von nun an auch selbst führen zu müssen.

K. K.

## **„Vom Einkaufs- zettel bis zum Epos“**

### Altorientalist Claus Wilcke im Interview

Vom 1. Oktober 1993 an lehrte der Altorientalistik-Professor Claus Wilcke an der Universität Leipzig. Er gestaltete mit großem Engagement den Neuaufbau des Altorientalistischen Instituts. Am 23. Februar wurde er 65 Jahre alt. Carsten Heckmann sprach mit dem Emeritus über Faszination bei der Forschung und besondere Erlebnisse.

**Herr Professor Wilcke, ich würde Sie gerne mit „Silima“ begrüßen – aber ich weiß gar nicht, ob dieses sumerische Wort eine Anrede ist oder ein Abschiedsgruß.**

Man sagt es zur Begrüßung. Einen Abschiedsgruß kennen wir nicht – aber vielleicht hieße der auch „Silima“. Denn das heißt ja: Möge es dir gut gehen. Wörtlich: Sei heil. Das ist genau dasselbe wie das hebräische „Shalom“.

**Leipzig gilt als Wiege der deutschen Altorientalistik. Aber ich habe mir sagen lassen, dass sich das Fachgebiet in keinem guten Zustand befand, als Sie hierher gekommen sind.**

In der Tat. Es war ein sehr trauriger Zustand. Das Fach war aus dem Fächerkanon getilgt. Der letzte verbleibende Altorientalist, Herr Kollege Manfred Müller, hatte zwar einen Arbeitsplatz, konnte aber hier nicht lehren. Die Ressourcen waren zusammengeschmolzen auf zwei, drei Regalbretter mit Büchern.

Ich bekam zunächst einen Raum zugewiesen in der Schillerstraße. Dort durfte man keine hohen Bücherregale aufstellen. Da habe ich protestiert. Wir erhielten dann im Hochhaus in der 22. Etage Räume, in denen das alte Orientalische Institut gewesen war. Da lag alles unter einer dicken Staubschicht. Wir haben ein Großreinemachen angefangen. Glücklicherweise erschienen zwei Studentinnen, die gehört hatten: Da ist ein neues Fach. Die haben kräftig mitgeholfen. Und das Lustige war: Meine Frau hat mir einen Riesenblumenstrauß mitsamt der Vase ins Chaos geschickt. Um den haben wir dann herumgearbeitet. So haben wir angefangen.

### Wo steht die Leipziger Altorientalistik im Jahre 2003?

Wir haben wieder ein funktionierendes Institut aufgebaut. Von vier Studenten im ersten Semester haben wir uns gesteigert auf immerhin 40. Und die fühlen sich hier wohl, wie auch die Mitarbeiter. Das merkt man an der Art und Weise, wie alle arbeiten. Und ich habe es auch gemerkt an dem bewegenden Abschiedsfest, das sie mir bereitet haben.

### Viele, die das Fach nicht studiert haben, werden sich fragen: Was macht ein Altorientalist eigentlich?

Wenn er glücklich ist, dann liest er Tontafeln und arbeitet über deren Inhalte. Wenn er weniger glücklich ist, dann schreibt er Gutachten, zum Beispiel für die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Aber das gehört halt zum Job.

Die Bereiche, mit denen wir uns beschäftigen, umfassen die gesamte Kultur. Das fängt an mit allem, was aufgeschrieben ist: vom Einkaufszettel bis zum Epos, vom Gesetz bis zur Weissagung. Ganz am Anfang der Literatur aber stand die Bürokratie: Die Dokumentationen zur Verwaltung der Tempel bildeten den Anstoß zur Schrifterfindung. Die Bürokratie brauchte ein Medium, um die Grenzen von Zeit und Raum zu überwinden.

### Wie sind Sie zu Ihrem Forschungsgebiet gekommen?

Wie man häufig zu Dingen kommt: durch Zufall. Oder man könnte auch sagen: durch Frustration. Es gab mehrere Schlüssel-erlebnisse. Als Theologiestudent bereitete ich ein Referat über Fluch und Segen im Alten Testament vor. Dabei hat mich geärgert, dass ich die altorientalischen Sprachen nicht verstand und die Inhalte der



**Prof. Wilcke neben der kopflosen Statue des sumerischen Stadtfürsten Gudea, der im 21. Jahrhundert v. Chr. als Architekt wirkte. Foto: A. Kühne**

Texte nur annähernd übers Hebräische erahnen konnte.

Dann bin ich in ein Seminar über hethitische Archäologie gegangen. Ein höheres Semester hielt ein Referat. Ich verstand überhaupt nicht, wovon er redete. Aber danach rückte ein kleiner, älterer Mann mit wenigen Worten zurecht, was vorher amorph war. Das hat mich fasziniert. Nach dem Seminar redeten Studenten über einen Sprachkurs. Ich dachte: Da gehe ich hin. Und so bin ich da reingerutscht. Ich wollte eben etwas verstehen können.

### Anschließend hat Sie die Altorientalistik nie mehr losgelassen. Warum?

Es ist einfach ein faszinierendes Fach. Was immer man anpackt, man entdeckt sofort Neues.

### Das System der Keilschrift wirkt für einen Laien, vorsichtig formuliert, nicht ganz unkompliziert. Wie lange haben Sie gebraucht, um die Schrift zu beherrschen?

Nun ja, es gibt eine riesengroße Menge von Keilschriftzeichen und -zeichenformen, einige Tausend sind das. Aber es gibt ein kleineres Inventar geläufiger Zeichen. Und ab 2350 v. Chr. gab es eine Silbenschrift als System. Das kommt mit rund 80 Zeichen

aus. Wenn man ein paar gängige Wortzeichen noch dazu nimmt, sind es 120. Mit anderen Worten: Das können Sie in einer Woche lernen. Und mit dieser Grundlage fangen Sie an, Texte zu lesen. Die Lesefähigkeit entwickelt sich dann nach dem Schneeballsystem.

### Haben Sie ein Lieblingswerk in der altorientalischen Literatur?

Einerseits das Lugalbanda-Epos in sumerischer Sprache, über das ich promoviert und mit dem ich mich immer wieder beschäftigt habe. Andererseits das akadische Atramhasis-Epos – ein wahnsinnig interessanter Text, weil er so vielschichtig ist und unter anderem Handlungsanweisungen für den politischen Widerstand enthält. Und ein bisschen Humor gibt's auch.

### Sie waren für Ihre Forschungen naturgemäß viel im Orient unterwegs. Aber es hat Sie auch in die DDR verschlagen. Wie kam das?

Das war im Nachgang zu meiner Dissertation. Wichtige Quellen liegen in der Hilprecht-Sammlung der Universität Jena. Dort gab es damals einen neuen Kurator, Dr. (jetzt Professor) Oelsner. Er hat mir eine Aufenthaltsgenehmigung verschafft. Also bin ich 1967 das erste Mal angereist. Die Grenzkontrolle war ein ungewöhnliches Erlebnis. Ich wurde gefragt, ob ich Druck-erzeugnisse dabei habe, und zeigte Sonderdrucke für die Jenenser Kollegen. Das verursachte Stirnrunzeln. Man hat sie sich angesehen – altorientalistische Aufsätze mit merkwürdigen Texten, die man nicht so lesen kann ... Das löste ein Kreuzverhör aus. Aber am meisten nahm man Anstoß an der Werbung für ein anderes wissenschaftliches Buch auf der letzten Seite. Die Diskussion dauerte lange. Den Anschlusszug habe ich nur knapp erwischt. In Jena nahm man mich sehr freundlich auf, und ich konnte sehr effektiv arbeiten. 1968 war ich ein zweites Mal dort.

### Welchen Rat wollen Sie den Studierenden der Altorientalistik mit auf den Weg geben?

Zwei Ratschläge, zwei ganz einfache. Erstens: Exakte grammatikalische und lexikalische Recherche ist die Grundlage für alles. Und dann: Entwickeln Sie ein Theoriewusstsein! Das fehlt in unserem Fach oft noch.

### Vielen Dank, Herr Professor. Und: „Sillima!“



## Ehrenpromotion des Erziehungswissenschaftlers Kurt Aurin

### Werte statt Zeitgeist

Die Erziehungswissenschaftliche Fakultät hat am 4. Februar 2003 die Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Kurt Aurin (Freiburg) verliehen. Damit wurden seine besonderen Leistungen auf den Gebieten der Schulentwicklungsplanung, der Schulwirkungsfor- schung, der Schulvergleichsuntersuchungen als Mittel der Politikberatung, der Schule als Stätte der Erziehung wie auch seine vielfältigen Bemühungen zur Gewährleistung von Freiheit und innerer Unabhängigkeit von Schule gewürdigt. Der Laureat verband mit seinen Dankesworten Gedanken über die künftigen Herausforderungen für Unterricht und Lehrerbildung, wobei er sich nachdrücklich für Erziehungswirksamkeit, Wertevermittlung und das Zurückdrängen unguter Zeitgeisteinflüsse sowie für eine europäische Ausrichtung der Schule und die Einrichtung von Europa-Lehrern aussprach.

Der 1923 in Nordhausen geborene Aurin ist mit der Ehrenpromotion, wie auf der festlichen Veranstaltung im Alten Senatsaal zu hören war, nach den Professoren Geißler und Anweiler der Dritte im Bunde namhafter deutscher Erziehungswissenschaftler, die einen Dr. h. c. aus Leipzig erhalten haben. Alle drei erwarben sich um den Aufbau der Erziehungswissenschaft an den Universitäten in den neuen Bundesländern, insbesondere an der Universität Leipzig, außerordentliche Verdienste; Kurt Aurin seit 1991 als Mitglied der Gründungskommission der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät. So war zu dieser Ehrenpromotion auch an die fast taggenau vor neun Jahren erfolgte Gründung der Fakultät zu erinnern, die sich inzwischen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft mit einer Vielzahl beachtenswerter Publikationen und Promotionen, mit der Berufung von Professoren in bedeutende Wissenschaftsgremien und der Ausrichtung wichtiger Kongresse auf nationaler und internationaler Ebene hohe Anerkennung erworben hat. Prorektor Prof. Dr. Franz Häuser hob

hervor, dass sich Prof. Laurin mit Erfolg der verantwortungsvollen Aufgabe gestellt hat, die belastende Verwobenheit von Ideologie und Pädagogik aus DDR-Zeit zu entflechten und gleichzeitig das Verständnis der Pädagogik als einer Werte und Normen vermittelnden Wissenschaftsdisziplin zu beachten.

In seiner Laudatio spürte Prof. Dr. Jörg Knoll verschiedenen Leitlinien im Wirken von Kurt Aurin nach und hob unter dem Aspekt der Forschung deren kontextuelle Ausrichtung hervor; ihm gehe es vorrangig um Zusammenhänge zwischen Lernen und Bildung einerseits und den Bedingungen hierfür andererseits, mithin um eine Zusammenschau von persönlicher Entwicklung und konkreter Lebenslage. Nicht zuletzt würdigte der Laudator seinen Einsatz für eine Orientierung gebende und Werte vermittelnde Schule und pädagogische Wissenschaft – gemäß seiner Überzeugung, „dass Wissenschaft nur dann von Fortschritten reden kann, wenn es um Fortschritt für den Menschen und sein Leben und auch das der Gesellschaft geht“. Die prinzipielle Wertschätzung, die jeder Person zukommt, so Prof. Knoll über Prof. Aurins Intention, lässt die Verhältnisse nicht auf sich beruhen, wenn sie der individuellen Entfaltung entgegen stehen. Sie wendet sich aber genauso gegen das Überstülpen ideologisch begründeter Generallösungen – sei es in der Eigentumsfrage oder in der Auswahl eines einzigen Schultyps. Seine Untersuchungen zu den zentralen internen Faktoren, die eine Schule zu einer guten Schule machen, haben vielmehr als unabdingbar ermittelt: pädagogisches Engagement und fachliches Können der Lehrer, Kompetenz von Leitung, Kooperation, Konsens.

*Volker Schulte*



**Kurt Aurin (l.) empfängt Glückwünsche und Urkunde zur Ehrenpromotion von Dekan Harald Marx (Mitte) und Franz Häuser. Foto: Armin Kühne**

Erich Simon Proskauer  
vor 100 Jahren geboren

## Pionier der Polymerchemie studierte in Leipzig

In den USA gehörte er zu den Pionieren der Polymerchemie. Zusammen mit Hermann Mark begründete er 1946 das „Journal of Polymer Science“.



Beide stellten außerdem die für Deutschland seit dem 19. Jahrhundert typische Verbindung zwischen universitärer Forschung und industrieller Anwendung her.

Am 19. März 1903, vor 100 Jahren wurde Erich (Eric) Proskauer als Sohn des jüdischen Kaufmanns Jakob Proskauer in Frankfurt/Main geboren. Seit seiner frühen Kindheit lebte die Familie in Oetzsch (heute Ortsteil von Markkleeberg) und in Leipzig. Hier besuchte er die Bürgerschule und das Königin Carola-Gymnasium. Die Lektüre von Wilhelm Ostwalds „Handbuch der Allgemeinen Chemie“ hat den damals 16-jährigen Schüler stark beeinflusst. Nach dem Abitur 1922 studierte Proskauer an der Universität Leipzig physikalische Chemie und Philosophie. Zu seinen herausragenden Lehrern gehörten Carl Drucker, der letzte Assistent von Ostwald, Max le Blanc, Arthur Hantzsch, Otto Wiener, Fritz Weigert sowie Hans Driesch und Theodor Litt.

Der Abschluss seines Studiums verzögerte sich, weil er als einer der ersten Werkstudenten für seinen Unterhalt selbst sorgen musste.

Zunächst arbeitete er im naturwissenschaftlichen Antiquariat von Max Weg und gab die Zeitschrift „Der Geologe“ heraus. 1928 wechselte Proskauer zur Akademischen Verlagsanstalt über, wo er bis zu seiner erzwungenen Flucht 1937 vor dem NS-Regime als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Als er 1933 mit zwei physikochemischen Einzelarbeiten bei seinem Lehrer Carl Drucker promovierte, bildete das schon die Ausnahme vor dem Hintergrund der braunen, antisemitischen Ge-



setze. Lehrer und Schüler gerieten zunehmend in Gefahr. Carl Drucker ist bald nach Schweden emigriert.

Die mündlichen Prüfungen für Erich Proskauer fanden am 28. April und 2. Mai 1933 statt. Übereinstimmend bescheinigten ihm Hans Driesch „Gutes historisches Wissen und klares Denken“, Max Le Blanc, der physikalische Chemiker, und Peter Debye, der Physiker, gute Kenntnisse und gutes Verständnis. Carl Drucker hält in seinem Gutachten uneigennützig fest, dass das gemeinsam herausgegebene „Physikalisch-chemische Taschenbuch“, Band I–II, Leipzig 1932/33, nach „Plan, Anlage und Durchführung des Ganzen als eine Leistung des Herrn Proskauer zu bewerten sind, da meine Mitwirkung sich auf gelegentliche Beratung beschränkt hat.“ Der Fragebogen für die Annahme der Arbeit in der philosophischen Fakultät trägt u. a. die Unterschriften von Ludwig Weickmann, Werner Heisenberg, Georg Zade, der bald nach Schweden emigrieren musste, und die von Arnold Weissberger, der nach der Vertreibung durch die NS-Behörden als Berater bei der Eastman Kodak Kompanie in Rochester (N.Y.) arbeitete.

Zum 70. Geburtstag von Proskauer schrieb Weissberger: „Erich Proskauer ist mein ältester und nächster Freund. Wir trafen uns in den frühen 1920er Jahren an der Universität Leipzig. Er studierte am Institut für physikalische Chemie und ich arbeitete im chemischen Labor unter Arthur Hantzsch.“ Gemeinsam gaben sie 1934 das Buch „Organische Lösungsmittel“ bei Clarendon Press, einer Abteilung von Oxford University Press, heraus, das noch viele Auflagen erlebte.

Erich Proskauer begründete 1940 in New York einen neuen naturwissenschaftlichen Verlag, Interscience Publishing, der 1961 mit dem weltbekannten, gleichfalls naturwissenschaftlichen Publikationsunternehmen John Wiley & Sons fusionierte. Seitdem bekleidete Proskauer in dem Großverlag leitende Funktionen als Vizepräsident und Manager, zuletzt als Direktor.

Proskauer genoss hohes internationales Ansehen. Er galt als hervorragender Chemiker und Verleger, geprägt von der Universität Leipzig, ihrem wissenschaftlichen Ansehen, und von Leipzig, der Stadt des Buch- und Verlagswesens. Er starb nach langer Krankheit am 3. November 1991 in New York.

*Gerald Wiemers*

## Wieland Held gestorben Zum Tod eines hervorragenden Historikers

Mit Wieland Held ist am 23. Februar 2003 ein hervorragender Kenner der Geschichte Mitteldeutschlands sowie der Geschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit verstorben. Der berufliche Werdegang Helds gipfelte 1992 in seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig, den er bis 1998 innehatte. Eine heimtückische Krankheit zwang ihn vorzeitig zur Pensionierung. Damit begann eine jahrelange Vakanz des Lehrstuhls, der erst 2001 mit dem Unterzeichneten wiederbesetzt worden ist.

Das Forschungsfeld von Wieland Held war weitgespannt. Zugleich zeichnen sich darin die Brüche und Umwege einer Historikerkarriere unter den Bedingungen der DDR ab. Am 24. Februar 1939 in Leipzig geboren, wirkte Held nach dem Studium der Fächer Geschichte und Germanistik zunächst vier Jahre als Lehrer. Dann entschloss er sich aber, in die Wissenschaft zurückzukehren und wurde zum Historiker des Altertums. Nach der Promotion 1966 in Leipzig hat Held bis 1971 zunächst als Assistent, dann als Oberassistent für Alte Geschichte an der Universität Greifswald gewirkt. Er hat eine beachtliche Reihe von Publikationen vor allem zur Sozialgeschichte der Römischen Kaiserzeit und der Spätantike vorgelegt, darunter eine Habilitationsschrift über die Krise des Weströmischen Reiches (erschienen Berlin 1974).

Da es jedoch für Althistoriker in der DDR nach der sog. 3. Hochschulreform kaum noch Bedarf gab, sah sich Wieland Held Anfang der 70er Jahre gezwungen, zunächst beruflich, dann thematisch umzusatteln. Nach einigen Jahren der Redaktionstätigkeit im Bibliographischen Institut Leipzig fand Held 1974 Anschluss im Forschungsbereich von Max Steinmetz und Siegfried Hoyer in Leipzig. Er wurde nun zum Historiker des ausgehenden Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die sich in der DDR als Epoche der „frühbürgerlichen Revolution“ besonderen Interesses erfreute. Was auf diesem Gebiet von ostdeutschen Historikern geleistet worden ist, hat auch international Beachtung gefunden.

Seit 1977 hat er wichtige Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des

späten 15. und des 16. Jahrhunderts vorgelegt. Dabei interessierten ihn besonders die wenig erforschten Lebensverhältnisse der Lohnarbeiter und

der unterbäuerlichen Schichten sowie die Wechselwirkungen von Stadt und Land.

Nach der friedlichen Revolution von 1989/90 hat sich Wieland Held durch die Berufung auf den landesgeschichtlichen Lehrstuhl in Leipzig nochmals die Chance eröffnet, sich mit Sachsen in einer neuen Forschungslandschaft zu entfalten. Wieder meisterte Held diese Herausforderung und setzte eigene thematische Akzente, beispielsweise durch die Erforschung des sächsischen Adels in der Frühen Neuzeit, die lange Zeit aus ideologischen Gründen tabuisiert war. 1999 legte er eine Monographie über August den Starken und den sächsischen Adel 1694 bis 1707 vor.

Die langjährige Beschäftigung mit Thomas Müntzer und seiner Zeit mündete in eine Edition der Lebenszeugnisse des radikalen Reformators und Sozialrevolutionärs, die Wieland Held gemeinsam mit Siegfried Hoyer erarbeitet hat. Die Drucklegung dieses seit Ende der 1980er Jahre fertiggestellten Manuskripts hat sich aus verschiedenen Gründen verzögert.

Auch in seinen letzten Jahren hat Wieland Held noch eine bedeutende Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen vorlegen können, die er mit einer achtunggebietenden Disziplin seiner unerbittlich voranschreitenden Krankheit abgerungen hat. Rückhalt fand er in diesen letzten Jahren vor allem bei seiner Familie.

Mehr und mehr musste er sich aus der Öffentlichkeit und den gelehrten Gremien, denen er angehörte, zurückziehen. Dort wie auch im Historischen Seminar erfreute sich Wieland Held der ungeteilten Wertschätzung der Kollegen. Die Neubegründung des Historischen Seminars der Universität Leipzig hat Wieland Held als akademischer Lehrer und Forscher wesentlich mitgestaltet. Dort Verantwortung zu übernehmen, hat er sich nie gescheut. Vor allem aber hat er den Neubeginn der sächsischen Landesgeschichtsforschung nach der Wende mit eigenen Themen und Akzenten geprägt. Die Stimme Wieland Helds in der landesgeschichtlichen Forschung Mitteldeutschlands wird fehlen.

*Prof. Dr. Enno Bünz  
Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte,  
Historisches Seminar*



Neu  
berufen:

## A. Bader

ist kein Kliniker, der im weißen Kittel am Krankenbett steht, aber ein Mediziner. Sein Metier ist die Forschung. Prof. Dr. med. Augustinus Bader, der seit Beginn dieses Jahres die Mannschaft des BBZ verstärkt, erforscht „lebende“ Materialien und will dazu beitragen, den bisher praktizierten Gewebeersatz mittels mechanischer Teile durch individuell produzierte Gewebestrukturen abzulösen. Gegenwärtig arbeitet er vor allem an einem biologischen Knochenersatz mit körpereigenen Stammzellen, an der biotechnologischen Herstellung von Herzklappen und Gefäßen sowie an Lebermodellen, die die komplizierten Prozesse der Leber nachvollziehen können.

Der Ausbildungsweg des 1959 in Augsburg geborenen Wissenschaftlers ist ebenso international wie interdisziplinär. Er studierte in Italien und Würzburg, famulierte in China, ging in die USA und in die Schweiz. Hier durchlief er verschiedene chirurgische, Intensiv- und onkologische Abteilungen, aber auch die Kardiologie und die Neurologie. Er legte ein deutsches und ein amerikanisches Staatsexamen ab und promovierte auf dem Gebiet der Medizin – eine naturwissenschaftliche Promotion folgt demnächst.

Schon bald nach dem Studium zeichnet sich seine biomedizinisch-biotechnologische Orientierung endgültig ab, die folgerichtig zur Annahme der C4-Professur für Zelltechniken und angewandte Stammzellbiologie an der Universität Leipzig führte. Hier sieht er starke klinische Partner, ein ideales biotechnologisches Umfeld und Wirtschaftsperspektiven, die seinem Bestreben, hier einmal ein Entwicklungs- und Anwendungszentrum für Regenerative Medizin von europäischer Bedeutung mit aufzubauen, entgegenkommen. Sein 1. Weltkongress für regenerative Medizin, der Ende Oktober in Leipzig stattfinden soll, ist quasi die Initiation und ein Beleg für den von ihm angestrebten historischen Konsens zwischen Wissenschaft, Industrie, klinischen Anwendern und Öffentlichkeit. *B. A.*



Neu  
berufen:

## Wolfgang Hirsch

ist Kinderarzt und Radiologe und bekam jetzt eine C3-Professur an der Klinik und Poliklinik für Diagnostische Radiologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Der ehemalige Leiter der Kinder-radiologie in Halle hat seinen 1. Facharzt in der Pädiatrie und seinen 2. Facharzt in der Radiologie erworben.

Eines liegt Hirsch besonders am Herzen: der Strahlenschutz bei Kindern. „Denn“, so Prof. Hirsch, „so schonend wie alle neuen Röntgengeräte heutzutage arbeiten, eine Reststrahlenbelastung ist immer da. Und für Kinder sollte man diesen Rest auch noch so weit wie möglich reduzieren.“ Hirsch empfiehlt daher, alle Aufnahmen vom Körperinneren mit dem Magnetresonanztomographen, kurz MRT genannt, durchzuführen, da dies absolut strahlenfrei geschehen könne. „Dem MRT gehört die Zukunft der Kinderradiologie“, meint er. Noch sind MRT-Aufnahmen nicht für alle Körperregionen möglich. So entzieht sich die Lunge bisher weitestgehend einer Darstellung mit der Magnetresonanztomographie. Prof. Hirsch wird solange auf dem Gebiet weiter forschen, bis die Computertomographie, die auf der Basis von Röntgenstrahlen arbeitet, bei Kindern vollständig durch die Magnetresonanztomographie ersetzt werden kann.

Seine Arbeit in Patientenbetreuung, Forschung und studentischer Ausbildung lässt ihm nicht viel Freizeit. Was verbleibt, will er vornehmlich seiner Frau und seinen drei Kindern Susanne, Jonas und Hannes widmen und „vielleicht“ so meint er, „bleibt noch ein bisschen Zeit für die Hobbys.“ Er malt Stadtansichten von Halle, der Stadt, in der er geboren und aufgewachsen ist und auch – mit Ausnahme eines einjährigen Aufenthaltes in London – studiert und gearbeitet hat. Zudem spielt er Saxophon. Leider sind die Auftritte in seiner Band „Swing and more“ durch die Arbeit an der Habilitation ein bisschen auf der Strecke geblieben, bedauert er. „Aber man muss eben Prioritäten setzen.“ *B. A.*



Neu  
berufen:

## Eduard Werner

wurde vor einigen Wochen von der Leipziger Volkszeitung als „wissenschaftlicher Obersorbe“ betitelt. Den Titel hat er sich dadurch „verdient“, dass er einem Ruf an die Uni Leipzig gefolgt ist: Der 36-Jährige hat am 1. März die Professur für Sorabistik übernommen, die einzige in Deutschland. Werner ist nicht etwa in der Lausitz geboren, sondern in Rheinland-Pfalz. 1991 zog es ihn in den Osten, 1993 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Sprachwissenschaft des Sorbischen Instituts in Bautzen. Schon in Kindheitstagen hatte er sich für die russische Sprache erwärmen können. Zwar studierte er später in Bonn zunächst Geologie/Paleontologie (1985/86), wechselte dann aber zu Slavistik/Indogermanistik (bis 1991). „Das hat mir mehr Spaß gemacht“, sagt Werner. Es folgte 1996 die Dissertation mit „Studien zum sorbischen Verbum“.

Inzwischen ist Werner u. a. Mitglied der Obersorbischen Sprachkommission. Er hat den Kinderbuch-Klassiker „Winnie the Pooh“ ins Obersorbische übersetzt und für die Sprachanpassung eines Computerspiels gesorgt. Offiziell sprechen 60 000 Menschen die westslavische Sprache, doch Werner glaubt, dass es wesentlich mehr sind. Er findet das Sorbische faszinierend und will seinen Beitrag leisten, damit es nicht ausstirbt. An der hiesigen Universität war der Professor schon mehrfach als Dozent tätig. Er freut sich, nun über ein „größeres Arbeitsspektrum als an einem Forschungsinstitut“ zu verfügen und mit Studenten sowie Kollegen anderer Fachrichtungen zusammenarbeiten zu können.

Werner wird auch weiter seinen Hobbys nachgehen. Dazu zählen Aikido (japanische Kunst der Selbstverteidigung), Modellflug und Computer – „in der Freizeit“ hat er von 1994 bis 1996 sogar Informatik studiert, das Studium aber wegen seines Habilprojektes abgebrochen. Er hat übrigens eine litauische Frau, die er der auf Esperanto-Kongress in Kroatien kennen gelernt und in Dänemark geheiratet hat. *C. H.*



Neu  
berufen:

## François Buscot

ist Franzose, geboren am 22. 8. 1956 in Paris. Aber er arbeitet seit 1988 in Deutschland – und seit 1. 4. 2003 in „Klein-Paris“, wo er die Professur für terrestrische Ökologie mit Schwerpunkt Bodenökologie der Pflanzen innehat.

Buscots Spezialgebiet ist die Mykologie, die Pilzkunde, insbesondere die symbiotischen Assoziationen zwischen Bodenpilzen und Wurzeln. Die Symbiosen haben eine hohe ökologische Relevanz: „90 Prozent der Pflanzen sind auf sie für ihre Ernährung angewiesen“, sagt Prof. Buscot. „Sie helfen ihnen auch, Stresssituationen besser durchzustehen.“ Auch kennt sich der Neuzugang bestens aus mit Schlauchpilzen. „Dazu zählen Morcheln, die nicht nur sehr lecker sind, sondern auch eine komplexe Weise haben, Sex zu machen.“ Er untersucht ebenfalls die Funktionen von Pilzen an naturnahen und gestörten Standorten – um die Pilze als Indikatoren für die Güte von Böden nutzen zu können.

Bevor François Buscot nach Leipzig kam, war er fünfeinhalb Jahre lang an der Universität in Jena tätig, wo er und seine Familie (eine Tochter, zwei Söhne) zunächst noch wohnen bleiben werden. Stationen davor waren u. a. die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig und die Uni Tübingen. Seine Ausbildung absolvierte er in Frankreich: Chemie-Biologie-Vordiplom in Lille, Hauptstudium Botanik/Ökologie in Straßburg, Diplomstudium Molekular- und Zellbiologie in Besançon. „Nach Deutschland bin ich zum ersten Mal mit sieben Jahren gekommen, um die Sprache zu lernen“, erzählt Buscot. „Später habe ich eine Elsässerin geheiratet und dann hat sich immer wieder eine Arbeitsmöglichkeit in Deutschland geboten.“ Jetzt fühle er sich wohl hier – aber eines seiner Hobbys, das Kochen, ist weiterhin französisch geprägt. Außerdem interessiert er sich für Literatur („Ich hege eine große Liebe für Stefan Zweig“) und Musik („Meinen Kontrabass vernachlässige ich viel zu sehr“).

C. H.

## Kurz gefasst

Am 26. Januar verstarb im Alter von fast 94 Jahren Pfarrer i. R. **Gottfried Steyer**, langjähriger Dozent für Griechisch, Hebräisch und osteuropäische Sprachen am Theologischen Seminar Leipzig, der späteren Kirchlichen Hochschule, die im Herbst 1992 mit der Theologischen Fakultät zusammengeführt wurde. Die Fakultät erinnert sich in Dankbarkeit an das reich gesegnete Lebenswerk von Gottfried Steyer.

**Prof. Dr. Fred Wagner**, Inhaber der Professur für Versicherungsbetriebslehre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, wurde in den Fachbeirat der neu gegründeten Bundesanstalt für Finanzdienstleistung bestellt.

**PD Dr. Attila Tárnok** aus der Klinik für Kinderkardiologie des Herzzentrums Leipzig GmbH ist zum Vizepräsidenten der Deutschen Gesellschaft für Zytometrie gewählt worden.

**Prof. Dr. Ursula Froster**, Direktorin des Instituts für Humangenetik, wurde vom Vorstand der Sächsischen Landesärztekammer in die Fachkommission „Brustkrebs“ berufen.

Zu außerplanmäßigen Professoren wurden bestellt: **PD Dr. med. Gerhard Scholz**, ehemals Medizinische Klinik und Poliklinik III; **PD Dr. med. Lutz Uharek**, Medizinische Klinik und Poliklinik II; **PD Dr. med. Helmut Witzigmann**, Chirurgische Klinik und Poliklinik II.

**Prof. Dr. Joachim Mössner**, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV, wurde zum Geschäftsführenden Direktor des Zentrums für Innere Medizin gewählt. Stellvertreter ist **Prof. Dr. Holm Häntzschel**, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV.

Das Lateinamerikazentrum der Universität Leipzig hat einen neuen Vorstand. Direktor: **Prof. Dr. Wilfried Morawetz**, Institut für Botanik/Botanischer Garten; Vize-Direktor: **Prof. Dr. Lothar Beyer**, ehemals Institut für Anorganische Chemie; weitere Mitglieder: **Prof. Dr. Michael Riekenberg**, Historisches Seminar/Ibero-Amerikanische Geschichte; **Prof. Dr. Peter Fritz**, Wissenschaftlicher Geschäftsführer

des Umweltforschungszentrums Leipzig/Halle GmbH.

**Prof. Dr. Klaus Bente**, Direktor des Institutes für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft, wurde von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft (ÖFG) zu einem Workshop am 14.–15. 3. 2003 nach Baden bei Wien eingeladen. Er sprach dort zum Fach Mineralogie unter dem Thema „Größe und Bedeutung eines Faches – im Kontext von Profilbildung und Standortfragen“. An der Tagung nahmen neben Fach- und Ministerialvertretern Österreichs ausgesuchte Fachvertreter aus Deutschland teil.

**Prof. Dr. Andreas Hensel**, Direktor des Institutes für Tierhygiene und Öffentliches Veterinärwesen an der Veterinärmedizinischen Fakultät, wurde zum Präsidenten des Bundesinstitutes für Risikobewertung (BfR) in Berlin ernannt.

**Prof. Dr. Olaf Michel** ist seit 1. 3. 2003 kommissarischer Direktor der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde. Der aus Köln kommende Mediziner hat damit die Nachfolge von **Prof. Dr. Friedrich Bootz** angetreten, der einen Ruf nach Bonn angenommen hat.

## Geburtstage

### Theologische Fakultät

#### 60. Geburtstag

Prof. Dr. Helmut Hanisch, Institut für Religionspädagogik, am 13. April

### Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

#### 75. Geburtstag

Professor Dr. Manfred Taube, Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften, am 11. März

### Sportwissenschaftliche Fakultät

#### 60. Geburtstag

Doz. Dr. Hartmut Herrmann, Institut für Allgemeine Bewegungs- und Trainingswissenschaft, am 12. April

#### 65. Geburtstag

Dr. Wolfgang Wallner, ehemals Dekanat der Fakultät, am 3. März

### Medizinische Fakultät

#### 60. Geburtstag

Prof. Dr. med. Michael Geyer, Klinik und Poliklinik für Psychotherapie u. Psychosomatische Medizin, am 2. April



Prof. Dr. med. Harald Lenk, Universitätsklinik und Poliklinik für Kinder und Jugendliche, am 12. April

#### **Fakultät für Mathematik und Informatik**

**70. Geburtstag**

Professor Dr. Günther Eisenreich, Mathematisches Institut, am 12. April

#### **Fakultät für Chemie und Mineralogie**

**65. Geburtstag**

Prof. Dr. Peter Schreiter, Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft, am 10. April

**70. Geburtstag**

Prof. Dr. Konrad Quitzsch, Wilhelm-Ostwald-Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, am 12. März

Prof. Dr. Cornelius Weiss, am 14. März

Der Rektor der Universität Leipzig und die Dekane der einzelnen Fakultäten gratulieren herzlich.

(Die Geburtstage werden von den Fakultäten gemeldet. Die Redaktion übernimmt für die Angaben keine Gewähr.)

## **Habilitationen**

#### **Medizinische Fakultät**

jeweils 1/03:

*Dr. Ulf Anderegg:*

Zellkultursysteme zur modellhaften Untersuchung pathophysiologisch relevanter Aktivierungsmechanismen bei der quarzinduzierten Sklerodermie

*Dr. Wieland Hermann:*

Multimodale neurologische Analyse zur Verlaufskontrolle des Morbus Wilson

*Dr. Dr. Thomas Hierl:*

Untersuchungen zur Distraktionsosteogenese des Mittelgesichtes

*Dr. Matthias Knüpfer:*

Experimentelle Therapieoptionen bei malignen Gliomen

*Dr. Christian Koch:*

Die molekulare Pathogenese von neuroendokrinen Tumoren

*Dr. Leon Kohen:*

Die Transplantation des retinalen Pigmentepithels: Ursachen der Transplantat-Abstoßung und Maßnahmen zur Verhinderung der Abstoßung

jeweils 2/03:

*Dr. Udo Rolle:*

Immunhistochemische und histochemische Untersuchungen des intramuralen Nervensystems am oberen Harntrakt – tierexperimentelle und klinische Studie

*Dr. Matthias Steinert:*

Die Expression von CD97 und EMR2 in normalen Geweben, Tumorzelllinien und malignen Tumoren sowie ihre Wichtung

*Dr. Jens-Uwe Stolzenburg:*

Vergleichende histologische Untersuchungen zu den Muskelsystemen des unteren Harntraktes – Hund (Canis) und Rhesusaffe (Macaca mulatta): Sind Ergebnisse von Studien zur Physiologie des unteren Harntraktes auf den Menschen übertragbar?

#### **Fakultät für Physik und Geowissenschaften**

*Dr. Mathias Schubert (1/03):*

Infrared Ellipsometry on III-V semiconductor layer

#### **Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie**

jeweils 1/03:

*Dr. Matthias Middell:*

Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte – Institutionalisierungsprozesse und methodologische Problemlagen der deutschen Geschichtswissenschaft 1890–1990

*Dr. Christoph Jäger:*

Rechtfertigung und religiöser Glaube

*Dr. Renate Martensen:*

Staat und Gewissen im technischen Zeitalter Prolegomena einer politologischen Aufklärung

#### **Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften**

*Dr. Gerald Heusing (1/03):*

Die südlichen Lwoo-Sprachen. Beschreibung, Vergleich und Rekonstruktion ausgewählter Aspekte

#### **Veterinärmedizinische Fakultät**

*Dr. Michael Alef (12/02):*

Anästhesiologie und Kleintierchirurgie

*Dr. Annette Schuhmacher (12/02):*

Tierernährung und Diätetik

## **Promotionen**

#### **Veterinärmedizinische Fakultät**

jeweils 1/02:

*Claudia Huwe-Klug:*

Untersuchungen zu Pilzsporenemissionen aus Biofiltern großtechnischer Kompostieranlagen und aus Modellbiofilteranlagen

*Beate Schneider:*

Leben und Werk des Veterinär Anatomen Eberhard Ackerknecht (1885–1968)

*Silke Schroth:*

Anatomische und histologische Untersuchungen an den Hufen von Connemara-Ponys, Irischen Hünern und Englischen Vollblütern

jeweils 3/02:

*Dirk Bohn:*

Lasergestützte Mikromanipulation an der Kaninchen- eizelle im Rahmen von Kerntransferexperimenten

*Antje Klem:*

Klinisch-chemische Blutwerte Asiatischer Elefanten (Elphas maximus) aus Zoologischen Gärten Deutschlands

*Lothar Seibt:*

Beziehungen zwischen Qualitätsmerkmalen ausgewählter Muskeln von Schlachtschweinen im Verlaufe der Kühlung

jeweils 5/02:

*Babett Kirbach:*

Nachweis von Herzmuskelschäden bei Hunden und Katzen über spezifische Parameter der Myokardintegrität im Blut

*Nicole Kruse:*

Parapoxvirus ovis: Immun-Escape durch lokale selektive Induktion von CD-95 vermittelter Apoptose in antigenpräsentierenden Zellen

*Lilian Mitzkat:*

Die Optimierung des mikrobiellen Abbaus von Limonen in Biofiltern

*Karen Püschel:*

Die Rolle CD4-positiver T-Zellen während der Maserinfektion im Baumwollrattenmodell

*Steffen Schmidt:*

Untersuchungen zum Vorkommen von Capillaria hepatica und Metazestoden der Cyclophyllida bei Wildmäusen in Deutschland

*Mirjam Schmitz:*

Veränderungen des Elektrolyt- und Proteinstatus im Blut von Stuten und Fohlen sowie im Kolostrum in der frühen postpartalen Phase

jeweils 6/02:

*Sebastian Justus:*

Beeinflussung der akuten und chronischen Strahlenreaktion der Harnblase (Maus) durch orale Gabe mehrfach ungesättigter Fettsäuren

*Daniel Kreeb:*

Vergleichende Untersuchungen zur Wirkung von trans-Natrium-[tetra-chlorobis-(indazol)ruthenat(III)] und trans-Indazolium-[tetrachlorobis (indazol)ruthenat (III)] auf das klonogene Wachstum frisch explantierter Tumorzellen in vitro

*Martin Petzold:*

Leukozytäre alkalische Phosphatase – Referenzwerte und klinische Bezüge

*Jens Straub:*

Zur aeroben Bakterienflora von Kornea, Rachen und Kloake vor und nach der Winterruhe von Landschildkröten der Arten Testudo (T.) hermanni, T. graeca, T. marginata und T. horsfieldii

*Jeanette Theißen:*

Pulmonale Funktionen und Herzfrequenz bei thorakoskopischen Eingriffen am stehenden Pferd

*Guido von Plato:*

Der Einfluss des arteriellen Blutdruckes auf das Totraumvolumen während der Isoflurannarkose beim Pferd

jeweils 7/02:

*Sandra Langguth:*

Haltung, Fütterung, Fortpflanzung und Krankheitsgeschehen des Lippenbären (Melursus ursinus, Shaw 1791) in Zoologischen Gärten unter besonderer Berücksichtigung des Metastasierenden Extrahepatischen Gallengangskarzinoms (MEG)

*Daniela Radomski:*

Hämatologische und klinisch-chemische Referenzwerte und Werte bei ausgewählten Krankheitsbildern im Blut von im Zoologischen Garten Leipzig gehaltenen Wildfeliden

*Alf Theisen:*

Tierexperimentelle Untersuchungen zum Einfluss des Substitutionsmusters (C2/C6-Verhältnis) auf die Serumelimination des Plasmaexpanders Hydroxyethylstärke

*Annett Kastner:*

Untersuchungen zum Fettstoffwechsel und Endotoxin-Metabolismus bei Milchkühen vor dem Auftreten der Dislocatio abomasi

*Holger Klemm:*

Wildstammisolation von bestimmten Enterokokken aus Rohwürsten und Untersuchung ihrer potenziellen Eignung als Starterkulturen

*Kerstin Klug:*

Studie zur Parasitenfauna bei streunenden Hunden in Bukarest

*Sybille Sakowsky:*

Krankheiten der Wale (Cetacea) (Eine Literaturstudie)

*Antje Schminke:*

Schlittenhundesport unter Tierschutzgesichtspunkten

*Gerlinde Schneider:*

Epidemiologische Analyse zum Auftreten der Newcastle disease in Sachsen in den Jahren 1993 bis 1995

jeweils 9/02:

*Thorsten Arnold:*

Nachweis von Salmonella und Yersinia enterocolitica im persistent infizierten Schwein

*Elsayed Nasser Ali Abou Hashem:*

Investigation on the significance of the gastrointestinal flora for the immune system of chickens

*Atif Mohamed Awad Hasan:*

Aryl Hydrocarbon Receptor Expression in the Genital Tract of Female Rabbit (Oryctolagus cuniculus)

*Stefan Siebert:*

Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig: Die Fachrichtung Veterinärmedizin der Sektion Tierproduktion und Veterinär-

medizin der Karl-Marx-Universität Leipzig von 1968 bis 1990

*Gunter Wolf:*

Beziehungen zwischen spermatologischen Parametern und den Konzentrationen von FSH, LH, Testosteron und Östradiol-17 $\beta$  im Blutplasma sowie verschiedenen Enzymen und Metaboliten im Semialplasma von Ebern unter Berücksichtigung der Jahreszeit

*jeweils 10/02:*

*Birgit Garz:*

Wirkung von Stickstoffmonoxid auf den Ionentransport über das isolierte Dickdarmepithel des Schweines

*Sylvie Bensinger:*

Untersuchungen zur Reproduktionsleistung von Feldhäsinnen (*Lepus europaeus* Pallas, 1778) gleichzeitig ein Beitrag zur Ursachenfindung des Populationsrückganges dieser Wildtierart

*Thomas Gödicke:*

Untersuchungen zur Auswirkung der Schräglagerung und des Kapnoperitoneums auf wichtige hämodynamische Parameter während des Laparaskopie beim spontan atmenden Kalb unter einer Ketamin-Xylazin-Anästhesie

*Katja Steiger:*

Licht- und elektronenmikroskopische Untersuchungen zur puerperalen endometrialen Involution der Stute unter besonderer Berücksichtigung peripartaler Störungen

*Michael Gürtler:*

In-vitro- und In-vivo-Studien zur Wirksamkeit von Eigelbantikörpern gegen *Salmonella Enteritidis*

*Annette Johné:*

Untersuchungen zur differentiellen Genexpression in bovinen Cumulus-Oozyten-Komplexen (COK) aus unterschiedlich großen Follikeln

*jeweils 11/02:*

*Heike Möbius:*

Epidemiologisch – biometrische Bewertung von Ergebnissen der Fleischuntersuchung in Deutschland (unter besonderer Berücksichtigung der Rinder-, Kälber- und Schweineschlachtung)

*Katharina Poschinger:*

Untersuchungen zur Expression von Interleukin-10 nach Transfektion humaner retinaler Pigmentepithelzellen und dessen Einfluss auf die Proliferation von T-Lymphozyten in vitro

*Karsten Stief:*

Morphologie der Blutzellen ausgewählter pflanzenfressender Zootiere

*Thure Adler:*

Der Streptozototin-induzierte Diabetes in der transgenen CD4/DR17-Maus

*Helge Behncke:*

Spermagewinnung und -untersuchung sowie endoskopische Beurteilung des Geschlechtsapparates in Abhängigkeit von der Spermaproduktion bei Psitt-

ziden am Beispiel des Wellensittichs (*Melopsittacus undulatus*)

*Falk Melzer:*

Untersuchungen zur Bedeutung pathologischer Organveränderungen für das Auftreten endogener Kontaminationen bei Schlachtschweinen

*jeweils 1/03:*

*Gabriele Schweyen:*

Induktion und Hemmung von intestinalen Enzymsystemen am isoliert perfundierten Rattendarm

*René Reinhold:*

Wirkungen aktueller veterinärrechtlicher Änderungen aus den Jahren 1996/97 in Hinblick Not- und Krankschlachtungen auf Tierschutz und Fleischhygiene

*Regina Schröder:*

Nachweis intrazellulärer Zellen nach oraler Infektion von Mäusen

*Christin Ellenberger:*

Funktionelle Pathologie des equinen Ovars und daraus resultierende endometriale Differenzierungsstörungen – Histomorphologische und immunhistologische Untersuchungen

*Peter Strauß:*

Pharmakokinetik von Olsalazin beim Pferd

*jeweils 2/03:*

*Konstanze Göhler:*

Eine Studie zum Carnitinstoffwechsel von früh abgesetzten Ferkeln

*Gaby Neumann:*

Bestimmung von Sexualzyklus und Trächtigkeit mit Hilfe des Nachweises von Gestagenen im Kot von im Zoo gehaltenen Giraffen (*Giraffa camelopardalis*) und Spitzmausnashörnern (*Diceros bicornis*)

*Michael Asperger:*

Zur Ätiologie und Bekämpfung der Lumpy Jaw Disease bei Kängurus

*Florian Gaull:*

Vorkommen von *Campylobacter coli* und *Campylobacter jejuni* bei Schweinen im Bestand und nach der Schlachtung sowie in weiteren Lebensmitteln tierischen Ursprungs – Typisierung der Isolate und Vergleich mit humanen Isolaten

*Jens Mauersberger:*

Untersuchungen zur endogenen Kontamination bei Schlachtschweinen unter besonderer Berücksichtigung des mikrobiellen Status von Fleischlymphknoten

#### Fakultät für Chemie und Mineralogie

*jeweils 10/02:*

*Marijana Petkovic:*

Role of lipid-derived second messengers in the oxidative activity of human polymorphonuclear leukocytes

*Thomas Rühl:*

Untersuchungen zur Synthese eines trifunktionellen Reagenzes auf Isoserin-Basis für die Identifizierung

der Transglycosylase-Domäne auf dem Penicillin-bindenden Protein 1 B durch Photoaffinitätsmarkierung

*Thomas H. Treutler:*

Elektrochemische Modifizierung und Charakterisierung im Nanometerbereich mit kombinierten Rastersondenmethoden

*Guangbin Yang:*

Eine flexible Synthese von Trisaccharid-Analoga des Moenomycin A

*Svetlana Zakharova:*

Synthese von Moenomycin-Phosphonatanaloga am löslichen Polymer

*Anna Galkina (11/02):*

Stereoselektive oxidative 1,4-Addition an s-trans-Diene

*Andreas Donati (12/02):*

Spectroscopic and Kinetic Investigations of Halogen-containing Radicals in the Tropospheric Aqueous Phase

*Ralph Mazitschek (12/02):*

Konzeption, Synthese und biologische Bewertung neuartiger anti-angiogener Wirkstoffe

#### Fakultät für Physik und Geowissenschaften

*jeweils 1/03:*

*Petrik Galvosas:*

PFG NMR-Diffusionsuntersuchungen mit ultrahohen gepulsten magnetischen Feldgradienten an mikroporösen Materialien

*Harriet Herbst:*

The importance of wastelands as urban wildlife areas – with particular reference to the cities of Leipzig and Birmingham

*Volker Jaenisch:*

Der Einfluss turbulenter Mischungsprozesse auf die Bildungsrate atmosphärischer Aerosolpartikel

*Alexander Kasic:*

Phonons, free-carrier properties, and electronic interband transitions of binary, ternary, and quaternary group-III nitride layers measured by Spectroscopic Ellipsometry

*Falk Mrowka:*

Globale und nichtlokale Untersuchungen an Hochtemperatursupraleitern mit Hilfe der Wechselfeldsuszeptibilitäts-, Transport- und Vibrating-Reed-Technik

*jeweils 2/03:*

*Stephan Leinert:*

Hygroscopicity of Micrometer-Sized Aerosol Particles – a New Measurement Technique

*Lama Naji:*

NMR-spektroskopische Untersuchungen zur Dynamik der Makromoleküle des Knorpelgewebes

*Karsten Otte:*

Modifizierung von Cu (In, Ga) (Se, S)<sub>2</sub> mit niederenergetischen Ionen

Anzeige

### Öffentliche Bekanntmachung

## Jurastudenten an der Technischen Universität Dresden und der Universität Leipzig

Die **Dr.-Hedrich-Stiftung** ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in Dresden. Sie ist benannt nach ihrem Stifter, Herrn Staatsminister a. D. Dr. jur. Hans Richard Hedrich, verstorben am 20. 09. 1945 in Dresden. Zweck der Stiftung ist es, begabte und bedürftige Studentinnen und Studenten, die ein juristisches Studium an der Technischen Universität Dresden oder an der Universität Leipzig absolvieren, finanziell zu fördern.

Die Voraussetzungen einer Förderung im Einzelnen ergeben sich aus der Satzung und der Vergaberichtlinie der Stiftung.

**Interessenten** fordert der Vorstand der Stiftung hiermit auf, **bis zum 30. 04. 2003** einen Antrag auf Förderung zu stellen.

Nähere Informationen zu den Antrags- und Förderbedingungen sind erhältlich bei der Dr.-Hedrich-Stiftung, Landeshauptstadt Dresden, Geschäftsbereich Finanzen und Liegenschaften, Postfach 12 00 20, 01001 Dresden oder telefonisch unter 03 51 / 488 20 82 (Frau Behn).

*Der Vorstand der Dr.-Hedrich-Stiftung*

# The Farmer's Bible

## Karriere eines Katalogs

Von Prof. Dr. Anne Koenen



Die Autorin ist Professorin für Amerikanische Literaturwissenschaft am Institut für Amerikanistik der Universität Leipzig. Sie gehört zudem dem Beirat des American Studies International Center der University of Virginia an.



Um 1900 vollzog sich auf dem Büchermarkt der USA eine geradezu revolutionäre Wende. In der zutiefst religiösen amerikanischen Kultur erhielt die Bibel ernsthafte Konkurrenz, und zwar von Sears Roebuck, einem Versandhauskatalog. Nach der Bibel war dieser Katalog nun das Lieblingsbuch der Amerikaner, das vor allem auf dem Land in mehr amerikanischen Haushalten präsent war als die Bibel – was den ironischen Namen „The Farmer's Bible“ prägte.

Das Buch, das diese flächendeckende Wirkung erzielte, hatte soziale und kulturelle Auswirkungen, die das Leben grundlegend veränderten. Als der allgemeine Versandhandel als neue und genuin amerikanische Form des Kaufens 1872 entstand, waren die USA noch überwiegend ländlich und landwirtschaftlich strukturiert. In diesen dünn besiedelten ländlichen Regionen mit unterentwickelter Infrastruktur war der Versandhandel das primäre Medium bei der Modernisierung in den entscheidenden Dekaden zwischen 1880 und 1930; er war das Medium bei der Entwicklung zur Konsumgesellschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts; und die Kataloge trugen wesentlich zur Einebnung der Unter-

schiede zwischen Stadt und Land bei und waren eine wesentliche Voraussetzung für die Homogenisierung amerikanischer Kultur.

### Von der Wiege bis zum Grabstein

Sears Roebuck hatte ein allumfassendes Angebot, das die Kunden von der Wiege bis zum Grabstein, von Häusern bis zu Kleidung, von Lebensmitteln bis zu Kathetern, von Pferdekutschen bis zu Autos, von Brillen bis zu Instrumenten zum Schweinekastrieren alles anbot, was man so braucht im Leben. Diese Komplettversorgung auf materieller Ebene weckte in manchen Kunden in den Anfängen des Unternehmens auch Hoffnungen auf weitere Fürsorge; die Firmengeschichte ist voll von Anekdoten über Kunden, die sich zum Beispiel in der Hoffnung auf Vermittlung von Ehepartnern an Sears Roebuck wendeten, oder über Kinder, die vermuteten, die zehn Gebote entstammten dem Katalog.

An den Häusern kann man das Ausmaß der logistischen Leistungen verdeutlichen:

zwischen 1908 und 1940 verkaufte Sears Roebuck per Katalog über 100 000 Häuser, die in nummerierten Kisten mit Bauanleitungen per Zug und Post geliefert wurden. Und zwar in 30 000 Teilen, Nägel und Schrauben nicht mitgezählt – eine Herausforderung an den Heimwerker. Bereits 1908 bot Sears 22 verschiedene Modelle an, die von 107 US\$ bis zu 650 US\$ kosteten; heute noch können diese Häuser in Siedlungen im Mittleren Westen besichtigt werden.

Die Kataloge trugen wesentlich zur Standardisierung, einem elementaren Merkmal der Modernisierung, bei. Bis zur Standardisierung musste beispielsweise Kleidung entweder von Haushalten selbst oder von gelernten Kräften hergestellt werden. Als Resultat war die Menge an Kleidungsstücken, die sich schlechter Verdienende leisten konnten, sehr begrenzt, und modische Elemente traten deutlich zurück hinter Kriterien wie Nützlichkeit und Haltbarkeit. In den ersten Katalogen gibt es demzufolge bei extrem vagen Angaben der Kleidergröße nur einige wenige und ausgesprochen schlichte Modelle. In den 1910er Jahren beginnt Sears Roebuck eine entschiedene Kampagne zur Standardisie-

**Links:**  
**Durch die Positionierung der jungen Frau neben der Waschmaschine (1908) wird suggeriert, dass die Arbeit leicht ist (weißes Kleid) und Freizeit schafft (die junge Frau liest).**

rung – in „editorials“ der Kataloge werden die Käufer angehalten, verschiedenste Maße an Sears mit der Bestellung weiterzuleiten. So sicherte sich Sears eine enorme Datenbasis, die als Grundlage für zuverlässige Größen diente, die wiederum raffiniertere Schnitte erlaubten. Die Bedeutung der Standardisierung zeigt sich in dem geradezu explosionsartigen Anwachsen des Angebotes an Kleidern von der Stange. Innerhalb kürzester Zeit wird Frauenbekleidung, die anfangs noch auf nur zehn Seiten ein Schattendasein führt und hinter Waren wie Nähmaschinen und Pferdezubehör weit zurücktritt, zum umfangreichsten Angebot der Kataloge. Bereits 1915 füllt sie die Anfangsseiten der Kataloge und nimmt die meisten Seiten ein (1930/31: ein Viertel der 1200 Katalogseiten), verdrängt Nähmaschinen und Stoffe fast völlig. Ein Ergebnis der Standardisierung von Kleidung war eine Demokratisierung der Erscheinung – Kleider verloren in den USA, wie europäische Beobachter irritiert notierten, ihre Funktion als zuverlässige Indikatoren von sozialem Status.



**Bilder von Menschen neben Produkten (hier eine Zentrifuge von 1908) waren vor den 1920er Jahren selten; meist dominierte die exakte Darstellung und Beschreibung der Waren.**



**Kleider (hier im Katalog von 1897) waren vor der Entwicklung exakter Größen um 1910 kaum in den Katalogen vertreten.**

## Beitrag zur Technologisierung

Ebenso zentral war der Beitrag der Versandhauskataloge bei der Technologisierung der Farmarbeit; Technologisierung führte zu mehr Freizeit, einem zentralen Merkmal der Konsumgesellschaft. Der absolute Bestseller unter diesen Landwirtschaftsmaschinen waren die Zentrifugen, „cream separators“, die erstmals im Katalog von 1905 auftauchen – lange Zeit machte der Verkauf der Zentrifugen ein Drittel des Gesamtumsatzes von Sears Roebuck aus. Diese Zentrifugen revolutionierten eine der langweiligsten und arbeitsintensivsten Vorgänge auf dem Hof. Nach dem Melken musste die Milch vom Farmer (oder seiner Frau oder den Kindern) weiterverarbeitet werden, um die Sahne von der Magermilch und der regulären Milch zu trennen. Mit dem „cream separator“ übernahm nun eine Maschine diese Arbeit – und diese Maschinen wurden manchmal auch unorthodox betrieben, von einem Hund, einer Ziege oder einem Schaf. Der Technologisierung der Hausarbeit war allerdings enge Grenzen gesetzt, weil bis zum New Deal die wenigsten Haushalte auf dem Land über Stromanschlüsse verfügten.

Zu den begehrtesten Haushaltsmaschinen gehörten Waschmaschinen und Kühl-

schränke, und an ihrer Darstellung in den Katalogen können wir präzise und im Detail verfolgen, wie sich die Werbung in den USA von Fakten zur Emotion hin entwickelt. Stehen in den frühen Katalogen sachliche Abbildungen und Informationen – beispielsweise über das Zirkulieren der Luft in Kühlschränken – im Vordergrund, so locken Kataloge ab Mitte der zwanziger Jahre mit zur Identifikation einladenden Figuren, die glücklich lächelnd die Produkte begleiten.

In den USA ist Sears Roebuck legendärer Bestandteil der Kultur. Das reicht von Cartoons im Kult Magazin *New Yorker* bis zur Erwähnung in Literatur. Tagebücher von der Frontier erzählen von der atemlosen Aufmerksamkeit, die die Familienmitglieder dem Katalog widmeten; Krimis benutzen Referenzen auf Sears, um Protagonisten sozial einzuordnen. Auch amerikanische Politiker wie Präsident Roosevelt und Eugene Talmadge, ein ehemaliger Gouverneur von Georgia, verwiesen immer wieder auf die kulturelle Bedeutung der Kataloge. Roosevelt bemerkte, den Russen könne man den *American Way of Life* am besten mit einem Sears Roebuck Katalog erklären; und Talmadge sagte seinen Wählern auf dem Land, sie hätten nur drei Freunde: Gott den Allmächtigen, Sears Roebuck und – natürlich – Eugene Talmadge.



**An Häusern interessierte Kunden konnten auch einen Extrakatalog anfordern. Die Häuser aus dem Hauptkatalog von 1919 kosten zwischen 235 US\$ (2 Räume) und 558 US\$ (fünf Räume).**



# „Mit Wasser übergießen“

## Woher das Wort „Ostern“ stammt

Von Jürgen Udolph, Professor für Namenforschung, Institut für Slavistik



Man ist sich bisher über die Herkunft des Wortes keineswegs einig. Es gab bisher im wesentlichen zwei Theorien:

1.) Beda, angelsächsischer Geschichtsschreiber und Theologe († 735), nahm an, dass der für den Monat „April“ verwendete altenglische Name *Eosturmonath* von einer Göttin abgeleitet sei (etwa wie engl. *Wednesday* „Mittwoch“ vom heidnischen Gott *Wodan*). Da auch im Althochdeutschen ganz entsprechend der April „Ostarmath“, also „Ostermonat“, genannt wurde, glaubte man an eine deutsche Entsprechung „Ostara“, an eine Frühlings- oder Frühjahrsgöttin, zu deren Ehren man im Frühling Feste veranstaltet habe. Da auch Jacob Grimm diesem folgte, wurde dieser Gedanke sehr populär und findet sich bis heute in den Schlagzeilen der Osterausgaben zahlreicher Zeitungen.

Inzwischen weiß man aber, nicht zuletzt durch die Volkskunde, dass es diese Göttin nie gegeben hat (auch nicht im Glauben der heidnischen Völker). Dafür spricht vor allem, dass die Monatsnamen in den germanischen Sprachen nie mit Götterbezeichnungen kombiniert worden sind (anders als bei Wochentagen, wo neben „Wednesday“ auch an dt. „Dienstag“ zu „Ti(u)“, hochdt. „Ziu“, und „Donnerstag“ zu „Donar“ gedacht werden kann).

2.) Der zweite Versuch einer Erklärung des Wortes „Ostern“ bestand darin, das Wort „Ostern“ mit dem „Osten“ zu verbinden. Das deutsche Wort „Osten“ gehört zusammen mit lat. „auster“ = „Südwind“, altslavisch „zaustra“ = „Morgen“ letztlich zu einem Wort für die „Morgenröte“, griech. „Eos“, lat. *Aurora*. Bei dieser Verbindung muss man allerdings zu einer fehlerhaften Übersetzung aus dem Lateinischen greifen; zudem ist für das Osterfest nicht der Morgen, sondern die Nacht mit ihrem Gottesdienst in der Christenheit das entscheidende Ereignis.

Vielleicht muss man einen ganz anderen Weg gehen. In den nordgermanischen Sprachen gibt es eine Wortfamilie, die sprachlich zu „Ostern“ passt: altnordisch „ausa“ = „(Wasser) schöpfen, gießen“, „austr“ = „Begießen“. Man verwendete diese Wörter u. a. bei der sogenannten Wasserweihe der heidnischen Nordgermanen, bei der ein Neugeborenes vom Vater aufgenommen wurde (womit auch ein rechtlicher Status verbunden war), mit

Wasser übergossen wurde (Übernahme vom Christentum?) und seinen Namen erhielt (zumeist vom Bruder der gebärenden Frau). Dieser Akt wurde im Nordischen als „vatni ausa“ („mit Wasser begießen“) bezeichnet, unter „austr“ verstand man das Gießen, Ausgießen.

Heidnische Germanen erlebten nun offenbar in der Osternacht etwas ganz ähnliches. Ostern war in der frühen Christenheit das zentrale Ereignis des Kirchenjahres (keineswegs Weihnachten). Und ausschließlich zu Ostern wurde getauft (für „Nachzügler“, Kranke und Sterbende früh auch Pfingsten). Wir haben dazu aus dem Jahr 536 einen wichtigen Hinweis. Die Unmöglichkeit, zu Ostern taufen zu können, führte nach Zeugnissen antiker Chronisten bei der Niederwerfung des Wandalenreiches zu einem Aufstand. Ostgotische Söldner forderten „im Verein mit den überlebenden wandalischen Priestern ... für sich Kirchen, und die Erregung erreichte ihren Höhepunkt, als sie zur Osterzeit keine Möglichkeit sahen, ihre Kinder arianisch taufen zu lassen“.

In Europa wurden die Täuflinge (Katechumenen) bis zu drei Jahre auf den Taufakt vorbereitet. Das Osterfest kulminierte in der Osternacht (im Westslavischen heißt Ostern „Wielkanoc“, „velika noc“, „Vel'ka noc“ = „große Nacht“), in der die Täuflinge manchmal zu Hunderten in die Kirchen einzogen und getauft wurden, immer nach der alten Formel: „Ich taufe Dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Dreimal wurde dabei der Täufling mit Wasser übergossen. Diese Taufen fanden unter Angelsachsen, Sachsen (Karl d. Große) und Friesen auch nicht selten in Massentaufen an Flüssen statt.

Man darf daher vermuten, dass das Wort „Ostern“, das nur im Englischen seine Entsprechung besitzt („Easter“) – die übrigen Sprachen greifen auf das „Passah“-Wort zurück (franz. „pâque“, niederdt. „Paschen“, niederl. „Pasen“) –, eigentlich „mit Wasser übergießen“ bedeutet hat, aus dem Germanischen stammt und sich auf die Taufriten der frühen Christenheit bezogen hat.

Lit.-Hinweis: J. Udolph, *Ostern – Geschichte eines Wortes* (C. Winter Universitätsverlag Heidelberg 1999, 15 Euro, ISBN 3-8253-0866-9).

Foto: Volkmar Heinz

# Das Mittelalter ist allgegenwärtig

## Über die Geschichte des großen Universitätssiegels

Von Thomas Himmelsbach



Der Autor hat von 1996 bis 2001 an der Universität Leipzig Mittlere und Neuere Geschichte, Soziologie und Historische Hilfswissenschaften/Archivwissenschaft studiert. Seine Ma-

gisterarbeit trägt den Titel „Die Siegel der Universität Leipzig von 1409–1937. Katalog der Universitäts-, Rektorats-, Fakultäts-, Nationen- und Kollegiensiegel.“ Zur Beschäftigung mit den Siegeln wurde der 33-Jährige durch ein Hauptseminar zum Thema „Die Siegel der deutschen Universitäten“ angeregt. „Dabei stellte sich heraus, dass zu den Leipziger Siegeln vergleichsweise wenig bekannt war, teilweise auch chronologische Zuordnungsprobleme bestanden. Seit den 1950er Jahren war dazu nichts mehr erschienen. Hier ein wenig zur Aufklärung beizutragen, lag auf der Hand, nachdem das Thema immer weiter in mir gärte“, sagt Himmelsbach.

Momentan recherchiert der Historiker im Auftrag der Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) zum Thema „Die LVB und der 17. Juni 1953 in Leipzig“.

Jeder Student und jeder Mitarbeiter sieht das Erkennungszeichen der Universität fast täglich, denn es findet sich auf der Uni-Card, auf T-Shirts, in Briefköpfen oder im Internet. Weniger bekannt mag aber sein, dass dieses Erkennungszeichen fast so alt wie die Universität Leipzig selbst ist, denn es handelt sich dabei um die Neufassung des großen Universitätssiegels, das bereits in ihren ersten Statuten von 1410 erwähnt wird. Dieses große Siegel stellte im Mittelalter gemeinsam mit der Amtskette und dem Szepter nicht nur eines der wichtigsten Hoheitszeichen der Universität dar, es diente auch als Beglaubigungsmittel für die Rechtsgeschäfte der Universität.

Führt man sich vor Augen, welche Bedeutung Siegel in unserem heutigen Leben spielen – sie finden sich auf fast allen offiziellen Dokumenten, Zeugnissen, Ausweisen und behördlichen Schreiben aller Art, um deren Gültigkeit zu bestätigen – so kann man erahnen, wie wichtig Siegel im Mittelalter waren. In einer Zeit, in der nur der kleinere Teil der Bevölkerung lesen konnte, waren Siegel der bildliche Beweis für die Gültigkeit einer Urkunde und der darin erwähnten Rechtsinhalte. Die heute viel wichtigere Unterschrift war zu dieser Zeit allein kein ausreichendes Beglaubigungsmittel. Aus diesem Grund unterlagen die Siegel – wie auch heute noch – besonderen Bestimmungen, die ihren Missbrauch durch unbefugte Personen, den Diebstahl oder die Fälschung und eine dadurch mögliche Urkundenfälschung verhindern sollten. Der Anreiz zur Urkundenfälschung scheint im Mittelalter so groß gewesen zu sein, dass Siegelfälschung und -betrug mit drakonischen Strafen belegt waren. Freilich finden sich keine Beispiele von Urkundenfälschung und Siegelbetrug, an denen das

große Universitätssiegel „beteiligt war“, doch das folgende Beispiel soll illustrieren, welche Strafen in solchen Fällen drohten.

Veit Stoß, der besonders durch seinen Altar in der Krakauer Marienkirche berühmt gewordene Bildschnitzer, geriet 1503 nach seiner Rückkehr nach Nürnberg in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Um diesen zu entgehen, fälschte er das Siegel einer Urkunde, in der ihm 1200 Gulden zu-

gesprachen wurden. Zur Bestrafung wurden ihm beide

Wangen mit einem glühenden Eisen durchstoßen. Diese Brandmarkung, die im übrigen noch bis ins 18. Jahrhundert als Strafe für Siegelfälscher diente, stellte jedoch schon eine Begnadigung aufgrund mildernder Umstände dar. In den

meisten Fällen wurden Siegelfälschungen im Mittelalter wie die schwersten Verbrechen mit der Todesstrafe geahndet.



### Drei Schlösser zum Schutz

Aber nicht nur schwere Strafen, sondern auch umfassende Vorsichtsmaßnahmen sollten eine missbräuchliche Verwendung der Siegel verhindern. So verwundert es nicht, dass bereits die erste Erwähnung des großen Universitätssiegels in den Statuten von 1410 seine Aufbewahrung regelt. Es sollte gemeinsam mit dem Geld und den Privilegien der Universität in einer Truhe, der sogenannten „archa“, die also gleichzeitig Archiv und Tresor der Universität war, aufbewahrt werden.

Ausschließlich der Rektor der Universität war dazu berechtigt, das große Siegel, das er bei seinem Amtsantritt erhielt, zu benutzen. Dies geschah jedoch nur im Beisein weiterer Personen, denn der Siegelstempel wurde nach der Amtseinführung des Rektors wieder zu Geld und Privilegien in die

mit drei Schlössern gesicherte „archa“ zurückgelegt. Zwar besaß der Rektor einen der drei Schlüssel, die beiden anderen wurden jedoch von zwei weiteren „Schlüsselhaltern“ verwahrt. Diese wurden halbjährlich aus den Reihen des Universitätskonzils neu gewählt und leisteten den Schwur, bei jeder Öffnung der Truhe anwesend zu sein. Einer der Anwesenden hatte dabei zusätzlich die Aufgabe, die in der „archa“ aufbewahrten Gegenstände in den Rechnungsbüchern der Universität zu protokollieren. Auf diese Art war das große Universitätsiegel gegen Diebstahl und Missbrauch ausreichend geschützt.

Der Gründung der Universität Leipzig im Jahr 1409 folgte die Anschaffung oder Verleihung des großen Siegels wohl nicht sofort. In den Rechnungsbüchern der Universität, die von Beginn an geführt wurden, findet sich nämlich erst für das Jahr 1419 ein Eintrag, der auf sein tatsächliches Vorhandensein hinweist.

Leider ist der Siegelstempel dieses ersten großen Universitätssiegels heute nicht mehr erhalten und auch die Umstände seines Verschwindens sind rätselhaft. Seine Verwendung wird letztmalig für das Jahr 1730 erwähnt, zum Anfang des 19. Jahrhunderts war er verloren. Ein Umstand, der von Friedrich Zarncke, der sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Edition der Urkunden zur Geschichte der Universität verdient machte, als treffende Strafe

für die Unordnung, die in der Universitätsverwaltung wütete, bezeichnet wurde.

Das Material des Stempels wird nur einmal näher beschrieben, er soll aus vergoldetem Erz bestanden haben. Bei dem Erz handelte es sich wahrscheinlich um Bronze oder Messing, da die meisten mittelalterlichen Siegelstempel aus diesen Materialien gefertigt wurden. In den runden Stempel wurde das Siegelbild wahrscheinlich von einem Goldschmied vertieft und negativ eingeschnitten um im Abdruck ein positives und erhabenes Bild zu erhalten.

## Nur zwei Abdrücke erhalten

Eigentümlicherweise haben sich nur zwei Abdrücke dieses Siegelstempels aus den Jahren 1516 (s. Bild 1 auf S. 41) und 1610 erhalten. Diese geringe Anzahl von Siegelabdrücken ist bis heute nur damit zu erklären, dass der Rektor für das gewöhnliche Tagesgeschäft ein eigenes, kleineres Rektoratssiegel führte, das große Universitätsiegel aber nur zu besonderen Anlässen verwendet wurde.

Betrachtet man das Siegelbild selbst, so erkennt man zwei auf Konsolen stehende Heiligenfiguren, die von einem reich verzierten, fünfbogigen gotischen Baldachin überdacht werden. Die seitlichen Anbauten des Baldachins füllen das Siegelbild symmetrisch aus. Die Umschrift verkündet in gotischen Minuskeln, also einer Schrift,

die nur aus Kleinbuchstaben besteht, den Namen des Siegelführers: *sigillum universitatis studii lipcensis*.

Die Heiligen im Siegelbild sind durch die Gegenstände die sie bei sich tragen, ihre Attribute, genauer gekennzeichnet. Diese Attribute stehen meist in direktem Zusammenhang mit der Vita, der Geschichte von Leben und Wirken eines Heiligen, vielfach geben sie auch über sein Martyrium Auskunft.

Wer waren nun die Heiligen, die im großen Universitätssiegel abgebildet sind? Ein genauerer Blick lohnt, denn die Lebensgeschichten und Legenden, die sich um die christlichen Heiligen ranken, sind spannender als man vielleicht vermutet. So ist es nicht verwunderlich, dass ihre Viten im Mittelalter als Grundlage von Mirakelspielen, einer mittelalterlichen Form des Theaters, dienten.

## Laurentius, Patron der Studenten

Die linke, bartlose Figur im großen Universitätssiegel stellt den Heiligen Laurentius von Rom dar. In der rechten Hand hält er einen Rost, in der linken Hand ein mit fünf Buckeln beschlagenes Evangelienbuch. Laurentius lebte im 3. Jh. zur Zeit der Christenverfolgungen unter dem römischen Kaiser Valerian und war einer der sieben Diakone in der Stadt Rom. Damit war er für die Finanzen und die Sozialarbeit der Kirche von Rom zuständig.

Als der römische Bischof Sixtus II. durch Kaiser Valerian festgenommen wurde, um enthauptet zu werden, war sein Diakon Laurentius der Überlieferung nach darüber verzweifelt, dass man ihn nicht für würdig hielt, diesen Tod zu teilen. Sixtus tröstete ihn mit der Verheißung, dass er ihm in drei Tagen nachfolgen werde, und erteilte ihm den Auftrag, den Kirchenschatz unter den Leidenden und Armen auszuteilen. Aber Valerian erhob Anspruch auf diese Schätze und ließ Laurentius mehrfach geißeln, um ihn zur Herausgabe zu zwingen. Laurentius erbat sich für seine Entscheidung drei Tage Bedenkzeit, verteilte während dieser Frist die Güter und präsentierte dann die beschenkten und christlich gewordenen Armen dem Kaiser als „die wahren Schätze der Kirche“. Der wütende Valerian ließ Laurentius daraufhin mit Bleiklötzen schlagen, zwischen glühende Platten legen, und befahl schließlich, ihn über ständig brennendem Feuer auf einem Rost

## Die Jubiläumsmarke

... lehnt sich in ihrer Form an das große Siegel der Universität Leipzig aus dem 15. Jahrhundert an. Die senkrechten Linien erinnern an die Strebepfeiler der gotischen Bauelemente auf dem Siegel. An die Stelle der Schutzheiligen unter dem Baldachin tritt die Inschrift in Deutsch und Latein mit den Jahreszahlen des Jubiläums. Die Abstraktion des Siegels, seine schlichte, einprägsamen Gestalt und die typografische Verbindung der serifenlosen Hausschrift der Universität „Futura“ mit der „Antiqua“ in den Jahreszahlen widerspiegeln gestalterisch ein Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne.

Das Jubiläumslogo wurde von wpunkt w (www.wpunkt w.com) im Auftrag der Universität Leipzig geschaffen. Es ist sowohl



einzelns als auch mit Traditionssiegel oder grafisch gestaltetem Leitmotto zusammen einsetzbar.

Weitere Informationen zur Verwendung stehen im Gestaltungshandbuch der Universität:

[www.uni-leipzig.de/gestaltungskonstanten](http://www.uni-leipzig.de/gestaltungskonstanten)

langsam zu Tode zu martern. Selbst unter diesen Qualen bewahrte sich Laurentius der Legende nach aber seinen Humor und neckte den Henker, er solle ihn auf dem Feuer wenden, denn der Braten sei auf der einen Seite schon gar.

Mit Laurentius findet sich einer der meistverehrten Heiligen der Kirche auf dem großen Universitätssiegel, dessen Darstellungen sich in Deutschland vom 13. Jahrhundert an verbreiteten. Er ist zudem der Patron, also der Schutzheilige und Helfer, der Schüler und Studenten und wurde an der Universität Leipzig besonders verehrt.

## Johannes der Täufer

Der rechts im Siegelbild abgebildete, bärtige Heilige ist durch das Lamm mit Heiligenschein, das er auf seinem linken Arm trägt, eindeutig als Johannes der Täufer gekennzeichnet. Johannes kam der Überlieferung folgend ein halbes Jahr vor Jesus zur Welt. Er lebte als Asket in der Wüste, wo er mit rauem Kamelhaar bekleidet, von Heuschrecken und wildem Honig lebte. Im Jahr 29 n. Chr. trat er erstmals öffentlich als Prediger auf. Er verkündete am Jordan das Kommen des von den Juden ersehnten Messias und kündigte Christus als Lamm Gottes an. Aus diesem Grund wird er auch im großen Universitätssiegel mit dem Lamm auf dem Arm abgebildet.

In seinen Predigten forderte er seine Zuhörer zur Buße auf und spendete im Jordan die Taufe als Reinigung von den Sünden. Auch Jesus wurde von Johannes, der ihn als Messias erkannte, bei Jericho getauft. Da Johannes immer mehr Anhänger um sich sammelte, befürchtete Herodes Antipas, der Fürst von Galiläa einen Volksaufstand und ließ Johannes verhaften. Herodes war außerdem darüber aufgebracht, dass ihm Johannes öffentlich seine ehebrecherische Verbindung mit Herodias, der Frau seines Stiefbruders vorgeworfen hatte. Herodias fühlte sich von Johannes' Anklagen sogar so tief beleidigt, dass sie immer wieder seinen Tod verlangte. Als ihre Tochter Salome auf der Geburtstagsfeier ihres Stiefvaters Herodes vor Gästen tanzte, war dieser so entzückt, dass er versprach, ihr einen Wunsch zu erfüllen: Salome verlangte und erhielt auf Veranlassung ihrer Mutter das Haupt Johannes' des Täufers und überreichte es Herodias auf einer Schale.

Johannes der Täufer ist der heute wahr-



**Kleines Siegel.**  
Dieses Siegel wurde wahrscheinlich um 1909 als Brosche getragen. Siegelabguss aus Metall, auf der Rückseite befinden sich zwei Halterungen. Durchmesser: 4,3 cm.

Foto: Universitätsarchiv

scheinlich noch gegenwärtigere der beiden Heiligen. Seine Hinweise auf den Messias sind wahrscheinlich der Grund, dass sich das alte keltische Sonnenwendfest, der Tag des Sieges der Sonne und des Lichtes über Dunkelheit und Tod, als Johannistag geeignet erwies und christlich überformt wurde. Johannis- oder Sonnwendfeuer werden in der Nacht zum 24. Juni in vielen Gebieten Deutschlands abgebrannt und auch eine Pflanze ist nach dem Heiligen benannt. Dem Johanniskraut, das um diese Jahreszeit blüht, schrieb man Abwehreigenschaften gegen Geister und Teufel zu.

## Symbolisch dem Bischof unterstellt

Mit Laurentius und Johannes dem Täufer haben nun aber keine beliebigen Heiligen Eingang in das große Universitätssiegel gefunden. Das Aussehen des Siegelbildes steht vielmehr in engem Zusammenhang mit der Gründungsgeschichte der Universität, denn Laurentius und Johannes der Täufer sind die Schutzpatrone des Bistums Merseburg.

Nationale und kirchenpolitische Auseinandersetzungen an der Universität Prag führten im Mai 1409 zum Auszug fast aller deutscher Magister und Studenten aus dieser Stadt, nachdem der böhmische König Wenzel IV. im sogenannten Kuttenger Dekret die Mitwirkungsrechte der deut-

schen radikal zugunsten der tschechischen Universitätsangehörigen beschnitten hatte. Ein Teil der Lehrer und Studierenden kam daraufhin nach Leipzig und beteiligte sich an den Vorbereitungen zur Gründung einer neuen Universität. Für die Gründung einer Universität waren im 15. Jahrhundert aber zwei Dinge unerlässlich. Zum Einen wurden Geld und Räumlichkeiten, also die materielle Ausstattung zur Absicherung des Lehrbetriebs benötigt. Zum Anderen war eine Universität nur dann ausreichend legitimiert, wenn ihre Einrichtung durch den Papst bestätigt war. Die materielle Ausstattung der Universität Leipzig wurde durch die meißnischen Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. am 2. Dezember 1409 gestiftet. Für das Aussehen des großen Universitätssiegels ist hier entscheidend, dass die meißnischen Landesherren als Stifter der Universität auf die Gestaltung des Siegelbildes keinen Einfluss genommen haben. Dies ist deshalb so ungewöhnlich, da sich in den Siegeln anderer landesherrlicher Universitätsstiftungen, wie z. B. der Universitäten Wien und Ingolstadt, deutliche Hinweise auf die Stifter in Form ihrer Wappen finden, im Siegel der Universität Prag ist mit Karl IV. sogar der Gründer selbst abgebildet.

In Leipzig scheint die päpstliche Bestätigung für die Gestaltung des Siegelbildes entscheidender gewesen zu sein. In der Bestätigungsbulle Papst Alexanders V. wurde nämlich der jeweilige Bischof von Merseburg, zu dessen Diözese Leipzig gehörte, zum Kanzler der Universität bestimmt. Der Kanzler, dessen Grundfunktion darin bestand, die Erlaubnis zur Promotion zu erteilen, besaß in Leipzig aber eine erheblich größere Macht als an anderen Universitäten, denn er übte die oberste Gerichtsbarkeit über die Universität und ihre Angehörigen aus. Mit Laurentius und Johannes dem Täufer bildete die Universität in ihrem großen Siegel also die Schutzpatrone ihres obersten Gerichtsherrn ab und unterstellte sich diesem so auch auf symbolische Art.

Obwohl der ursprüngliche Siegelstempel vor ungefähr 200 Jahren verloren ging, hielt die Universität in der noch jetzt gebräuchlichen Neufassung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts an den mittelalterlichen Bildinhalten fest. Und noch heute begegnen wir diesem Zeichen beinahe 600-jähriger Kontinuität täglich.



# Die heiligen Ärzte

## Über das Siegel der Medizinischen Fakultät

Von Prof. Dr. Heinz-Gerd Zimmer  
Direktor des Carl-Ludwig-Instituts für  
Physiologie der Medizinischen Fakultät

Im Siegel der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig sind zwei Heilige dargestellt: St. Cosmas (SC) im linken Feld und St. Damian (SD) im rechten Feld. St. Cosmas hält in der rechten Hand ein Buch und in der linken ein Uringlas, St. Damian hat in der rechten Hand ebenfalls ein Buch und umfasst mit der linken einen Mörtelstab oder eine Spatula zur Herstellung von Arznei. Dadurch sind sie mit den Attributen der Gelehrsamkeit, der Diagnostik und der Therapie ausgestattet.

Bekanntlich wurde 1409 die Universität Leipzig von Professoren, Scholaren und Studenten gegründet, die aus der Universität Prag ausgezogen waren. Es ist daher interessant, dass heute noch im Siegel der tschechischen Ärztekammer St. Cosmas und St. Damian in der realen Situation der Arzt-Patienten-Beziehung zu sehen sind. Insbesondere die Funktion des Uringlases zur Harnschau als diagnostische Maßnahme ist deutlich zu erkennen. Wie kommt es, dass diese beiden als Ärzte ausgewiesenen Heiligen die Schutzpatrone der Mediziner und deren Fakultäten und Vereinigungen wurden?

Cosmas und Damian waren Zwillingebrüder und wurden um 260 AD geboren. Ihr Vater war bereits den Märtyrertod gestorben. Sie studierten Medizin in Syrien und lebten dann als Ärzte in Kilikien, Asiaminor, im heutigen Süden der Türkei. Ausgehend von Egea zogen sie durch das Land und behandelten kostenlos Kranke. Sie wurden daher „Aanargyroi“ genannt. Sie starben 303 unter Diokletian den Märtyrertod. Über die Versuche, sie zu töten, gibt es



einige Legenden. Sie sind von Fra Angelico (1387–1455) dargestellt worden. So wurden sie ans Kreuz gebunden. Die Peiniger zielten Steine auf sie und schossen Pfeile ab. Doch diese wurden auf sie zurückgelenkt. In einer anderen Darstellung sollten sie zusammen mit ihren Brüdern auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden. Aber das Feuer schlug zurück und verbrannte die Brandstifter. In einem weiteren Versuch band man Steine um sie und stürzte sie von einem Felsen ins Meer. Aber während des Sturzes löste ein Engel die Steine, und sie konnten unversehrt ans Ufer schwimmen. Schließlich sah man keine andere Möglichkeit als die beiden Ärzte zusammen mit ihren drei Brüdern nach der Art der Römer zu enthaupten.

Cosmas und Damian wurden bald nach ihrem Tod heilig gesprochen. Nach der Anerkennung des christlichen Glaubens unter Kaiser Konstantin errichtete man über ihrem Grab in Killiz, Syrien, eine Kirche. In seiner Regierungszeit 527–565 ließ der oströmische Kaiser Justinian zu Ehren dieser beiden Heiligen eine große Basilika in der Hauptstadt Konstantinopel errichten, da er glaubte, durch ihre Hilfe von einer schweren Krankheit geheilt worden zu sein. In Rom ließ Papst Felix IV. (526–530) ihnen zu Ehren in unmittelbarer Nähe des Forums die Basilika „SS. Cosmas e Daminiano“ erbauen. Das Mosaik in der Apsis stellt die beiden Heiligen dar (Bild 3 auf S. 41). Die Beulenpest, die um das Jahr 600 Italien heimsuchte, führte zu Bittprozessionen und machte die Verehrung der heiligen Ärzte in Italien populär.

Aus der Verehrung der beiden Heiligen und aus dem Glauben an ihre Wunder entwickelte sich die Idee der Transplantation. So träumte der Diakon Justinianus der Basilika in Rom, die St. Cosmas und St. Damian geweiht war, dass die beiden Heiligen zu ihm kämen, das kranke Bein abnähmen und es durch das Bein eines ägyptischen Mohren, der kurz zuvor gestorben war, ersetzen. Diese Geschichte ist von zahlreichen Malern dargestellt worden. Auf dem Bild von Fra Angelico im Kloster San Marco in Florenz spielt die Szene in einem Schlafzimmer. Die beiden Heiligen-Ärzte haben gerade das Bein des Mohren transplantiert. Der Patient scheint ruhig zu schlafen (Bild 2 auf S. 41).

Die Idee und die bildliche Darstellung einer Transplantation entstanden in Mitteleuropa also schon recht früh. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Organtransplantationen im Tierversuch realisiert. Voraussetzung hierfür war der Nachweis, dass aus dem Organismus entnommene Organe durch Perfusion mit geeigneten Lösungen vital erhalten werden können. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden im Physiologischen Institut der Universität Leipzig unter der Leitung von Carl Ludwig (1816–1895) Organe aus dem Frosch, dem Kaninchen und dem Hund isoliert und mit geeigneten Lösungen durchströmt. Das isolierte Froschherz war über Stunden funktionsfähig. Die isolierte Kaninchenleber produzierte Galle, die isolierte Hundeniere aber keinen Urin.

Auf der Basis dieser Experimente entwickelte Alexis Carrel (1873–1944) Anfang des 20. Jahrhunderts eine Methode zur Gefäßnaht. Mit dieser Technik führte er bei Hunden und Katzen Transplantationen von Gefäßen, Schilddrüse, Milz und Niere durch. Auch die Transplantation eines Beines, also das Wunder von Cosmas und Damian, ist ihm beim Hund gelungen. Für diese Arbeiten erhielt Carrel 1912 den Nobelpreis für Physiologie und Medizin. Beim Menschen wurden ab Mitte des 20. Jahrhunderts Transplantationen von Niere, Herz und Leber durchgeführt. Interessanterweise erfolgte die erste Transplantation einer Hand erst 1998. Das Wunder von St. Cosmas und St. Damian, die Transplantation eines Beines, ist bis heute noch nicht realisiert worden.



**Bild 1:**  
Großes Universitätssiegel. Wachsabdruck, hängend an einer Pergament-Urkunde vom 26. Januar 1516, die in deutscher Sprache einem Vergleich zwischen der Universität und der artistischen Fakultät Rechtskraft verleiht. Durchmesser des Siegels: 8,5 cm.

Foto: Gunter Binsack  
Quelle: Universitätsarchiv

**Bild 2:**  
Fra Angelico, Das Wunder von St. Cosmas und St. Damian: Die Heilung des Diakons. Justinianus. Predella der Pala von San Marco, Museo di San Marco, Florenz, 1439–1442; Abbildung aus: Gabriele Bartz: Fra Angelico, Könemann Verlag 1998; Repro: ZFF



**Bild 3:**  
Mosaik (527–530) in der Apsis der Basilika „SS. Cosma e Daminano“ in Rom: Damian (ganz links) und Cosmas (ganz rechts) werden von den Aposteln Paulus bzw. Petrus Christus vorgestellt. Entnommen der Broschüre „Basilica Santi Cosma e Damiano“, Casa Generalizia TOR, Rom